Grenchner Jahrbuch 1981



Grenchner Jahrbuch 1981

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde

Zehn Jahre Grenchner Jahrbuch

Vor zehn Jahren erschien die erste Ausgabe des «Grenchner Jahrbuches». Es wurde damals versucht, dem Leser einen Rückblick auf Vergangenes zu vermitteln: Die Jahreschronik und die Miszellen unseres Stadtarchivars Dr. Hans Kaufmann waren damals schon (und bleiben es auch heute) wertvolle Informationen und trugen dazu bei, das Interesse an der ältern und neuern Geschichte unserer Stadt wachsen zu lassen.

Das Grenchner Jahrbuch ist auch in anderer Hinsicht ein wertvolles Mittel zur Information: Weder die Ankäufe für die städtische Kunstsammlung noch die Kostbarkeiten der Sammlung unserer Museumsgesellschaft können heute in dazu geeigneten Räumlichkeiten der Bevölkerung jederzeit zugänglich gemacht werden. Im Grenchner Jahrbuch jedoch werden diese vorgestellt, und es kann dank dieser Publikation eine als schmerzlich empfundene Lücke einigermassen geschlossen werden.

Ein weiteres Anliegen der Herausgeber ist es, in unserer Stadt lebende Künstler vorzustellen und literarisch Tätigen Gelegenheit zu geben, sich mit ihren Arbeiten vorzustellen. Dieser Teil des Jahrbuches gestaltet sich richtigerweise entsprechend umfangreich.

Von besonderer Bedeutung ist das Grenchner Jahrbuch, wenn Grenchner Firmen verschiedenster Art vorgestellt werden. Auf diese Weise gelingt es dem Jahrbuch einen Beitrag zu leisten, um die Leser mit dem zu konfrontieren, was in unserer Stadt gearbeitet wird. Zu erwähnen bleiben die vielen Artikel, in welchen sich das aktuelle Leben, die Veränderungen und Entwicklungen unserer Gemeinde widerspiegeln.

Die Sammler des Grenchner Jahrbuches besitzen nun eine Kollektion von zehn mehr oder minder umfangreichen Bändchen, in denen sich die Entwicklung Grenchens in der noch relativ kurzen Zeitspanne eines Jahrzehnts abzulesen ist. Und wer diese zehn Bändchen durchblättert, der wird feststellen, wie reich und vielseitig eigentlich das Leben in unserer Stadt ist. Dies zu erreichen war und wird immer das Anliegen der Herausgeber sein. Es bleibt zu hoffen, dass es dank der finanziellen Trägerschaft durch die Einwohnergemeinde, aber auch dank der Leser möglich sein wird, dem ersten Jahrzehnt des Grenchner Jahrbuches weitere folgen zu lassen.

Rainer W. Walter

Teddy Buser

Man muss die Feste feiern. . .

1981 — Das Jahr der Jubiläen

Das Jahr 1981 dürfte als das «Jahr der Jubiläen» in die Grenchner Geschichte eingehen. Neben der Kantonsfeier «500 Jahre eidgenössischer Stand Solothurn» kam es in zahlreichen Vereinen und Betrieben zu eigenen Jubiläumsfeiern, so dass kaum ein Wochenende verging ohne Anlass mit Gedenk-Charakter. Einzig die stadteigene 850-Jahr-Feier fand still und bescheiden im Kreise einiger Delegationen aus Orten statt, die mit Grenchen besonders verbunden sind.
Im Gegensatz zu Marlene Dietrich und andern nicht mehr ganz jungen Stars, die ungern an ihr wahres Alter erinnert werden, feiern Vereine und Betriebe ihre Jubiläen, wie sie fallen. Das hohe Alter, die glorreiche Vergangenheit und die Tatsache, nach sovielen Jahren gesund fortzubestehen, werden mit Recht als Ehre aufgefasst.

75 Jahre

Nach der Eta AG und der Eterna, die auf 125 Jahre Betriebsgeschichte zurückblicken (darüber wird an anderer Stelle berichtet), konnten als nächstälteste jubilierende Vereinigungen die Stadtmusik Eintracht, der Fussballclub Grenchen, der Tambourenverein und die Landwirtschaftliche Genossenschaft ihre 75-Jahr-Jubiläen feiern.
Die Stadtmusik Eintracht brachte als Höhepunkt ihres Jubiläums das Bezirksmusikfest nach Grenchen. Am 24. Mai stellten sich sechzehn Musikgesellschaften den Experten. Die Freunde der Blasmusik wurden Zeugen einer sehens- und hörenswerten Demonstration. Am selben Wochenende führte die Stadtmusik Eintracht auch zwei Unterhaltungsabende und den eigentlichen Festakt durch. Es wurde Rückblick gehalten auf die Vereinsgeschichte, die im Jahre 1906 von einigen Mitgliedern der Guttempler-Loge «Weissenstein» begonnen worden war, um der «Volksseuche Alkoholismus» zu begegnen. Zu Beginn der Fünfzigerjahre zählte die «Eintracht» vierzig Musikanten. Diesem ersten zahlenmässigen Höhepunkt folgten etliche erste Ränge an eidgenössischen Musikfesten als musikalische Höchstleistungen. Im Jubiläumsjahr zählte der Verein 45 Aktive. Auf dieser gesunden Basis und mit der schwungvollen Jubiläumsfeier konnte die Stadtmusik Eintracht mit Zuversicht ins vierte Jahrhundertviertel starten.
Die Tambouren weihten am 75-Jahr-Jubiläum eine neue Fahne ein. Am 11. Oktober wurde das von Fritz Flury geschaffene Vereinsbanner feierlich entrollt. Es wird als äusseres Zeichen eines alten, traditionellen Vereins mitgetragen, der in den 75 Jahren seines Bestehens zahlreiche Anlässe verschönert und bereichert hat. Gegründet wurde der Verein von Militärtambouren, die das Trommeln auch ausserdienstlich pflegen wollten. An der Jubiläumsfeier im Parktheater bekundeten zahlreiche Vereinsdelegationen mit ihren



Die Stadtmusik «Eintracht», die ihr 75jähriges Bestehen feierte, beim Bezirksmusiktag.

Gratulationen den Wunsch auf weitere Gemeinsamkeiten mit den Tambouren.

Als der Fussballklub Grenchen im Jahre 1959 zum ersten und bisher einzigen Mal in seiner Klubgeschichte den Schweizer Cup gewann, wurde er auf seinem Triumphzug durch die Stadt von den Tambouren angeführt. Dieses Zusammenwirken zweier verschiedener, aber gleichaltriger Vereine mag symptomatisch für das freundschaftliche Verhältnis unter den Ortsvereinen sein. Der Fussball-Klub darf für sich in Anspruch nehmen, nach aussen, aber auch in der Stadt, grosse Aufmerksamkeit auf sich gerichtet zu sehen. Einige Jahrzehnte lang sorgte die erste Mannschaft in der Nationalliga A für dicke Schlagzeilen. Einmal gewann sie (wie bereits erwähnt) den Cup, dreimal landete sie, knapp von einer andern Mannschaft überflügelt, in der Meisterschaft auf dem zweiten Schlussrang. Durch den Fussballklub Grenchen, die Namen seines berühmten Torhüters Erwin Ballabio und einiger anderer Internationaler mag Grenchen sogar bekannter geworden sein als durch die Uhrenindustrie. Vor einigen Jahren allerdings verloren die Grenchner Fussballer den Anschluss an die Spitze, sie rutschten ins anonyme Mittelfeld der Nationalliga B ab. Die Offensive, die im Sommer 1981 erneut gestartet wurde, soll den Verein auch an der Spitze wieder in besseres Licht rücken. Punkto Breitenentwicklung stand er vor allem dank der grossen und erfolgreichen Juniorenbewegung («Talentschuppen») immer beispielhaft da. Der Festakt im Löwen und der Unterhaltungsabend im Parktheater waren die äusseren Zeichen des Jubiläumsjahres, nach welchem sich nicht nur Vereinsmitglieder die Rückkehr in die Nationalliga A erhoffen.

Als Partner, und nicht als Lückenbüsser wollen sich die Landwirtschaftlichen Genossenschaften verstanden wissen. Dies führte Hans Menth, der Präsident der «Landwirtschaftlichen Genossenschaft Grenchen und Umgebung» an der 75. Generalversammlung aus. Die Genossenschaft bestand im Jubiläumsjahr aus 110 Mitgliedern. Ein Jahr zuvor hatte ihr Umsatz nach einer 6,1 prozentigen Steigerung 3 133 224 Franken betragen. Mit dieser Zahl mag genügend belegt sein, dass die Genossenschaft ein wichtiger Partner des Bauernstandes ist und viel zu seiner Erhaltung beitragen kann und muss. Denn, wie Menth am Jubiläumsakt sagte: «Ein Volk ohne Bauernstand ist ein sterbendes Volk.»

70 und 60 Jahre

Weil «man» gerade so schön am Feiern diverser «echter» Jubiläen war, wollten der Pilzverein und der Philatelistenverein mit ihren sechzig- und siebzigjährigen Vereinsgeschichten auch nicht abseits stehen. Die Pilzler begingen ihr Fest im Kreise ihrer Mitglieder dort, wo es ihnen am wohlsten ist — im Wald. Nicht Feierlichkeiten, sondern Fröhlichkeit bei Spiel und Sport herrschten vor.

Ohne Kantonsjubiläum hätte der Philatelistenverein seinen sechzigsten Geburtstag kaum speziell gefeiert. So aber hatte er es zur Freude aller Briefmärkeler übernommen, zum Tag der Briefmarke eine grosse Ausstellung, die «Grenaphil»,



Unter den Gratulanten des traditionsreichen FC Grenchen befand sich auch der Grenchner Regierungsrat Dr. Walter Bürgi, früher selber Aktiver des Vereins.

zu organisieren. An einem schlichten Festakt wurde nur kurz auf das eigene Jubiläum und auf die Vereinsgeschichte hingewiesen. Im Mittelpunkt stand eindeutig die Ausstellung.

50 Jahre'

«Näht fröhlich jetz e rächte Schluck / ufs Wohl vom EWG! / Wär weiss, ob mir i fünfzig Johr / üs aui nomou gseh.» So forderte Edi Allemann, der auch an etlichen andern Jubiläen mit Prologen beteiligt war, die Gäste an der Jubiläumsfeier des Elektrizitätswerkes Grenchen auf. Am 1. Juli 1931 hatte das EWG als Gemeindebetrieb seine Geschäfte aufgenommen. Licht war allerdings schon im Jahr 1900 aufgeflammt, den benötigten Strom bezog man aber vom Elektrizitätswerk Hagneck AG, ab 1921 von der Gesellschaft Aare- und Emmenkanal. Im Jubiläumsjahr verkörperte das EWG einen Anlagewert von 56 Mio. Franken. 45 Mitarbeiter und sieben Lehrlinge hatten dort ihren Arbeitsplatz. Sie alle feierten mit zahlreichen Gästen zusammen im Parktheater das 50jährige Bestehen des Werkes.

Noch im rechten Augenblick, kurz vor der 50-Jahr-Feier, hatte sich die Howeg nach ihrer aufsehenerregenden Krise mit einer langen Zeit der Ungewissheit wieder erholt, Verwaltungsratspräsident Heinrich Hoppler konnte an der Jubiläumsfeier in der festlich geschmückten Lagerhalle die Mitarbeiter mit positiven Zukunftsaussichten erfreuen. Die Hotel- und Wirte-Einkaufsgenossenschaft verzeichnete 1980 einen Umsatz von zweihundert Millionen Franken, aber es gelte, sich in einem harten Verdrängungs-Wettbewerb zu behaupten durch ein Angebot echter und bester Dienstleistungen. Ein kaltes Buffet mit Köstlichkeiten aus der Howeg-Küche vermochte eine Bestätigung des geäusserten Vorsatzes zu geben.

40 Jahre

Im Bereich des Zentrumsschleifens, einem konkurrenzlosen, dreidimensionalen Schleifverfahren, war die Maschinen- und Werkzeugfabrik Technica AG 1981 weltweit unerreicht. Sie war auch der Welt grösster Produzent von Hartmetall-Abwälzfräsern feiner Module. Demnach hatte sie 40 Jahre nach ihrer Gründung eine Stellung zu verteidigen, um die sie manch anderer Betrieb beneiden dürfte. Im Bewusstsein, dass wir in der Schweiz mehr und mehr dazu gedrängt werden, technologisch hochwertige Problemlösungen anzubieten, will die Geschäftsleitung auch in Zukunft nicht von dem einmal eingeschlagenen Weg abweichen. 250 Mitarbeiter ziehen alle an jenem Strick, der zur Sicherung der eigenen Zukunft weiterhin Qualitätserzeugnisse erster Güte liefern soll.

Mit dem Slogan «Vier Jahrzehnte jung — ins fünfte geht's mit Schwung», feierte auch die Ebauches AG Bettlach ihr 40jähriges Bestehen. Dieses in der Vergangenheit oft arg krisengebeutelte Unternehmen mit heute noch 450 Mitarbeitern (es waren einmal 800!) hatte bis 1981 rund hundert Millionen Uhren weltweit ausgerüstet. Zur Zeit der Jubiläumsfeier (im April im Parktheater Grenchen) zeigte man sich in der Geschäftsleitung sehr optimistisch. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Ebauches AG Bettlach auch aus der jetzt schwelenden weltweiten Wirtschaftskrise herausschälen und die vorhandenen Arbeitsplätze erhalten kann.

25 Jahre

Drei ganz und gar unterschiedliche Einrichtungen feierten 1981 ihr 25jähriges Bestehen. Im Mai waren es zweieinhalb Jahrzehnte, seit der Schweizerische Bankverein als erste Grossbank in Grenchen eine Niederlassung eröffnete. Damals wurden dreizehn Bankangestellte beschäftigt, heute sind 51 Mitarbeiter zur Betreuung der Kunden tätig. Ein grosses Volksfest im Parktheater, ein Konzert der «Leberberger Solisten» und eine Märchen-Aufführung für Kinder wurden als äussere Zeichen des Jubiläums durchgeführt.

Auf 25 Jahre Selbständigkeit konnte auch die Spenglerei und Spezialfirma für Heizungs- und Sanitärinstallationen Lischer + Co. (früher Lischer und Minder) zurückblicken. Zuerst beim damaligen Rosengarten, seit 1970 an der Lengnau-

strasse beheimatet, bestätigte sich die Firma als leistungsfähiger Betrieb, dem ein grosser Kundenkreis das Vertrauen schenkt.
Als letzte Organisation, die auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken konnte, sei hier die Grenchner Altpapiersammlung erwähnt. Bei der ersten Sammlung waren Lehrer und Schüler stolz, zwanzig Tonnen zusammengebracht zu haben. 1981 wurde der Rekord auf 170 Tonnen hochgeschraubt. Jährlich kommt an allen drei Sammlungen eine Menge von rund fünfhundert Tonnen zusammen. Die Schüler und Lehrer (seit 25 Jahren leitet Edi Allemann die Sammlungen) nehmen also der Kehrichtabfuhr diese Menge Papier ab und ersparen der Einwohnergemeinde die Transport- und Verbrennungskosten. Mit dem Erlös aus dem Altpapier werden Schulreisen und Skilager finanziert. Die Jubiläumsfeier — vielleicht die schlichteste von allen — fand in den Altpapierwerken der Firma Lerch AG in Utzenstorf statt, wohin seit Jahr und Tag das Grenchner Altpapier transportiert wird.

Rainer W. Walter

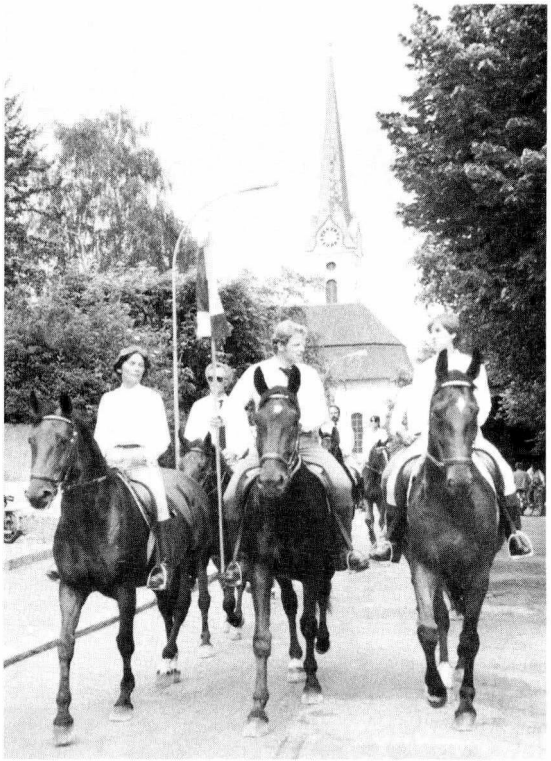
GreWo 81 — Lebendiges Bild einer Stadt



Eine der Attraktionen der GREWO'81 war die «Allgemeine Schau» im AEK-Zelt, in deren Rahmen sich die Einwohnergemeinde mit einer originellen Darstellung der wichtigsten Einrichtungen, das EWG und verschiedene Diversifikationsbetriebe präsentierten.



Mit einem spektakulären Fallschirm-Absprung gab Weltmeister Beat Hediger das Zeichen zum GREWO-Auftakt.



Gleichzeitig erschien die in Büren a.A. gestartete und durch mehrere Gemeinden führende Stafette auf dem Festplatz.

Die Idee, Grenchen und sein vielfältiges Wirtschaftsleben im Rahmen der Solothurner 500-Jahr-Feiern in geeigneter Form zur Darstellung zu bringen, wurde bereits in einer frühen Vorbereitungsphase aufgegriffen. Es sollten, so bestand die Meinung, zwei Ziele erreicht werden: Einmal wollte man den Versuch unternehmen, den Grenchnern selber die Stadt, ihre Wirtschaft, ihr kulturelles und gesellschaftliches Leben informativ näherbringen. Zum andern sollte erreicht werden, dass die ganz speziellen Probleme Grenchens, aber auch das aktive Leben in der Stadt einer weitern Bevölkerung des Kantons und darüber hinaus vorgestellt werden.

Die Türen werden geöffnet

Der Grenchner Industrieverband übernahm es, ein Organisationskomitee zu schaffen, dessen Aufgabe es war, die geeignete Form der Präsentation zu finden. Das Organisationskomitee unter der Leitung von Georges Mathez und Dr. Adolf M. Schütz fand diese Form, indem zahlreiche Betriebe Grenchens und Bettlachs bewegt werden konnten, im Rahmen einer «Grenchner Woche» in der Zeit vom 22. bis 27. Juni ihre Tore zu öffnen. An dieser grossangelegten Aktion beteiligten sich die folgenden Unternehmen: BFG Baumgartner Frères SA, Gebrüder Brotschi & Co. AG, Certina SA, Décolletage AG, Ebosa SA, Eta

SA, Felca + Titoni AG, Regionalflugplatz Jura-Grenchen AG, Howeg, Sinterwerke AG, Spital Grenchen, Technica AG, Tschudin, Vereinigte Pignons-Fabriken AG, Ebauches Bettlach AG und Robert Mathys Co.
Die auf diese Weise verwirklichte Idee, die Besucher nicht in einem Ausstellungspavillon mit der Grenchner und Bettlacher Arbeitswelt zu konfrontieren, sondern an Ort und Stelle die Fabrikation der berühmten Präzisionsprodukte unserer Industrie miterleben zu lassen, erwies sich als sehr glücklich und erfolgreich. Vor allem wurde auf diese Weise erreicht, dass die Zusammenhänge, auch für die Bewohner der engern Region, übersichtlicher wurden. Viele tausend Besucher, ganze Schulklassen und Familien, besuchten während dieser Woche Grenchen und nahmen, so bleibt zu hoffen, ganz persönliche und lebendige Eindrücke mit nach Hause.

Grenchen — umfassend vorgestellt

Damit jedoch nicht genug. In einem Rundpavillon auf dem Schulhausplatz und im Eusebiushof wurde in einer allgemeinen Schau den Besuchern gezeigt, dass Grenchen nicht ausschliesslich aus Industriebetrieben besteht, sondern dass hier eine umfassende Pallette verschiedenster Dienstleistungen angeboten wird. Die Gemeinschaftsantennen AG, der an Bedeutung zunehmende Betrieb der BGU und die Bürgergemeinde mit ihrem einzigartigen Berg-Naherholungsgebiet fanden hier Möglichkeiten, ihre



Fachleute führten die Besucher durch die einzelnen Betriebe. Hier in der Firma Tschudin.



In der Galerie Zentrum wurde eine Ausstellung solothurnischer Grafik der Neuzeit gezeigt. Kulturkommissionspräsident Rainer W. Walter eröffnete diese Ausstellung.



Im Rahmen der GREWO'81 veranstalteten die Grenchner Wirte eine Gemeinschaftsaktion unter dem Motto «Usgläsni Choscht», die auf grossen Beifall stiess und die mit vielen Spezialitäten die Leistungsfähigkeit des Grenchner Gastgewerbes unter Beweis stellte. Unser Bild zeigt die an der Aktion beteiligten Wirte.



Die GREWO'81 bot willkommene Gelegenheit, zwischen den Regionalgemeinden Kontakte herzustellen. Zu diesem Zweck fanden im Eusebiushof Ausstellungen und Veranstaltungen verschiedener Gemeinden statt. Das gleiche Ziel verfolgte der von der Migros Genossenschaft durchgeführte mehrteilige Wettbewerb, der Grenchen und regionale Institutionen in den Mittelpunkt stellte.

Eigenarten und Spezialitäten vorzustellen. Gleichzeitig konnte sich der Besucher über die vielseitigen Uhrenkollektionen orientieren, wie sie in unserer Stadt und den angrenzenden Gemeinden zusammengestellt werden.

Aber ein weiteres wurde im Verlaufe der GreWo 81 sehr deutlich sichtbar gemacht. Wohl gelten Grenchen und seine Region als ausgesprochene Hochburg der Uhrenrohwerk-Herstellung. Daneben aber entwickelte sich seit Jahrzehnten eine auf den verschiedensten Gebieten aktive Präzisionsindustrie, die vom Flugzeugbau bis zur Herstellung komplizierter Stecker reicht. Und dass die Grenchner Maschinenindustrie einen weltweiten, guten Ruf geniesst, ist beinahe schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Gut zum Ausdruck kam an all diesen Manifestationen, dass im Verlaufe der letzten Jahre Grenchen sein wirtschaftliches Fundament verbreiterte, indem die Diversifikation in den angestammten aber auch in neuangesiedelten Unternehmen deutlich zu sehen war.

Die Stadt Grenchen war im Rahmen der Allgemeinen Schau mit einer Selbstdarstellung vertreten, in welcher Grenchen als Einkaufsort, aber auch als Stadt des Sportes und der vielseitigen



Frohgelaunte GREWO-Gäste: Hier die Gattinnen der solothurnischen Regierungsräte und Greti Ritschard, die an dieser Schau einige Stunden verbrachten.



Delegationen der befreundeten Gemeinden Unterschächen (Uri), Schlettstadt (Elsass) und Neckarsulm (BRD) machten der GREWO'81 ihre Aufwartung.



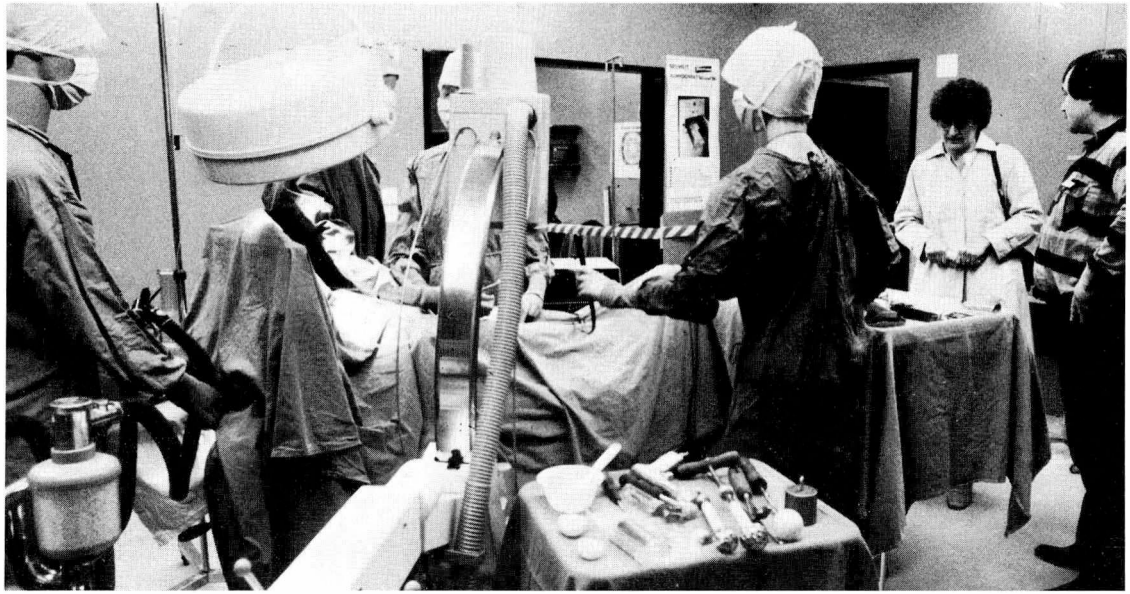
Mit einer eindrücklichen Leistungsschau bewies das Grenchner Gewerbe, dass es jederzeit möglich ist, in Grenchen qualitätsbewusst einkaufen zu können.

Kultur vorgestellt wurde. In einer Sonderschau wies das EW Grenchen, das sein 50jähriges Bestehen feiern konnte, auf die Dienstleistungen des Werkes hin. Eine besondere Erwähnung verdient die Darstellung der Schule. In einer Spezialausstellung im Gewerbeschulhaus wurde auf glückliche Weise die wirklich vielseitigen Ausbildungsmöglichkeiten in Grenchen dargestellt. Vom Kindergarten über die Volksschule bis hin zur Gewerbe- und Ingenieurschule wird dem jungen Grenchner ein umfassendes Bildungsprogramm zur Auswahl angeboten, das zudem durch das gut ausgebaute Stipendienwesen noch unterstützt und ergänzt wird.

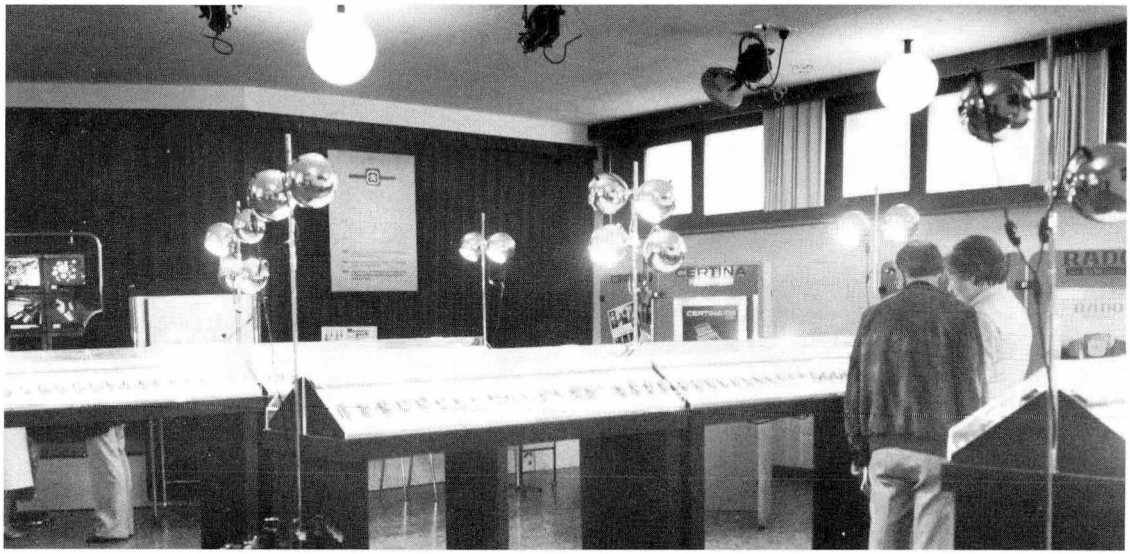
Zahlreiche Gespräche bewiesen, das die gewählte Ausstellungs- und Präsentationsform positive Wirkungen zeitigte und vielen Besuchern Gelegenheit bot, Grenchen besser kennen zu lernen. Vertieft wurde dieses Ziel mit dem grossen GreWo-81-Wettbewerb, der anders als andere Wettbewerbe sich auf genauere Kenntnisse über Grenchen und seine Region abstützte.

Grenchner Gewerbe mit Ausstrahlung

Industrie, Dienstleistungsbetriebe, aber auch das Gewerbe unserer Stadt zeigte, was in Grenchen geleistet wird. Die grosse Gewerbemesse im Parktheater und im anschliessenden Park war

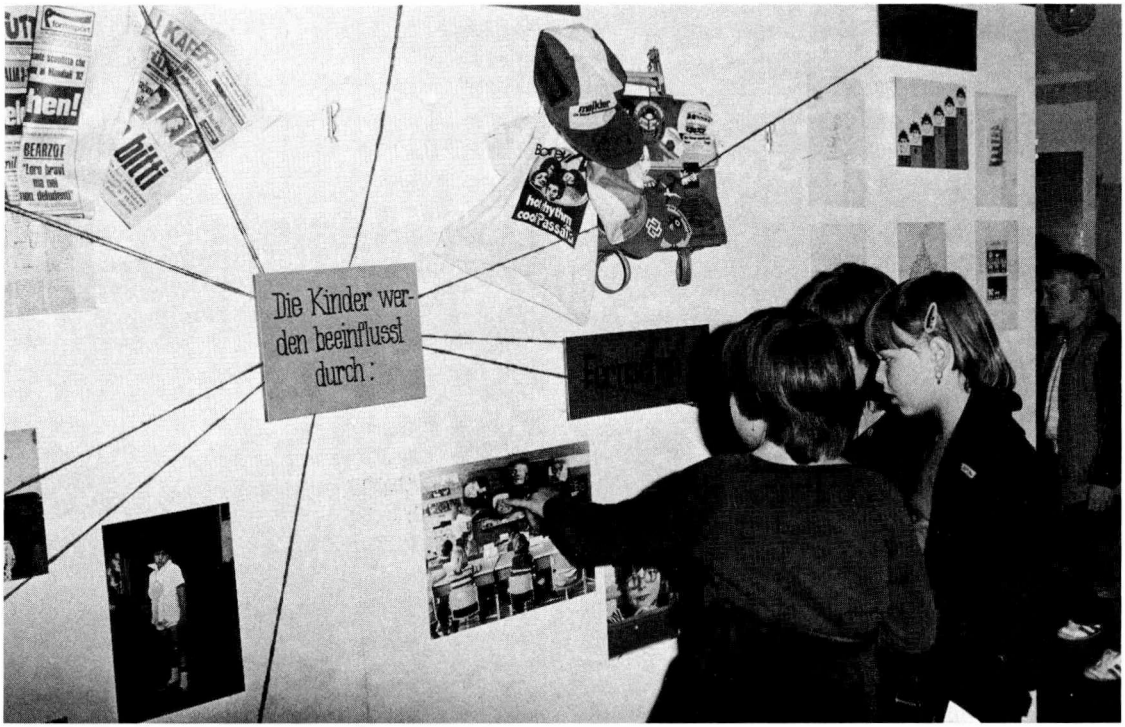


Beim Rundgang im Spital-Neubau konnten die Besucher eine vollständig eingerichtete unterirdische Not-Operationsstelle besichtigen.



Die GWC-Sonderschau im Eusebiushof überraschte selbst die uhrenverwöhnten Grenchner mit der Qualität der ausgestellten Kollektionen.

vielfach bevorzugter Treffpunkt für den Besuch der zahlreichen GreWo'81 Veranstaltungen. Tatsächlich gelang es den Betrieben des Gewerbes dann auch, ihre Angebote ausgezeichnet zu präsentieren. Das Ziel dieser Ausstellung, einer weitern Bevölkerung deutlich zu machen, dass in Grenchen sämtliche Bedürfnisse gedeckt werden können, wurde dank dieser geschmackvoll installierten Ausstellung voll und ganz erreicht.
Nicht zuletzt seien an dieser Stelle die nicht wenigen Rahmenveranstaltungen der GreWo kurz gestreift. Dabei verdienen die Tage der Regionalgemeinden eine ganz besondere Würdigung. Die GreWo wurde zum Treffpunkt der Region, an welchem neue Kontakte geschlossen und bestehende vertieft wurden, sie gab einem bewusster werdenden Regionaldenken neuen Auftrieb, der für kommende Jahre von grosser Bedeutung sein kann. Das Schulfest als Rahmenveranstaltung diente, und das mit grossem Erfolg, der Pflege des gesellschaftlichen Lebens.
Wollte man im nachhinein die GreWo 81 unter die Lupe nehmen und sie bewerten, so kann festgestellt werden, dass die anvisierten hochgesteckten Ziele doch erreicht wurden. Grenchen hat sich als eine Stadt erfahren, die als Gemeinschaft mit Selbstvertrauen auf das hinweisen kann, was im verlaufe der Zeit geschaffen wurde, aber auch weiteres anpacken kann, das in der Zukunft erreicht werden muss.



Eine höchst interessante Ausstellung zu allen Aspekten des Bildungsangebotes in Grenchen hatte eine Lehrergruppe in Zusammenarbeit mit der Schuldirektion zusammengestellt.

Gerald Lechner

Jubiläums-Stelldichein der Aviatik

Der Regional-Flughafen feierte sein 50jähriges Bestehen

50 Jahre Flugplatz Grenchen — das schliesst ein halbes Jahrhundert Aviatik-Geschehen ein, das bedeutet gleichzeitig 50 Jahre Sektion Grenchen des Schweizerischen Aero-Clubs, und es beinhaltet Pioniertum, Ringen um Anerkennung, Einsatz- und Entfaltungswillen vieler. 50 Jahre Flugplatz Grenchen — ein Jubiläum besonderer Art, bedeutsam für Grenchen, für den Kanton Solothurn, für die Fliegerei im ganzen Land. Und nicht nur für die Flugfans, für den Flugverkehr, für die Ausbildung des Fliegernachwuchses ist ja der Flugplatz Grenchen wichtig. Auch seine wirtschaftliche Relevanz kann neben jener auf verkehrstechnischem und aviatischem Gebiet nicht übersehen werden: Eine ganze Reihe von hier domizilierten Firmen bietet Arbeitsplätze an, trägt zur wirtschaftlichen Stärke Grenchens und der Region bei.

50 Jahre Flugplatz Grenchen — eine Fülle von Ereignissen wird damit umrissen. Amüsante Begebenheiten, auch tragische Unfälle sind eingeschlossen. Und welche Entwicklung: Von einem privater Initiative zu verdankenden Flugfeld mit einem einzigen Hangar wuchs das Werk in diesen fünf Jahrzehnten zur gemischtwirtschaftlichen «Regionalflugplatz Jura-Grenchen AG» mit Flughafenrang, Hartbelagspiste, modernen Betriebs- und Flugsicherheitseinrichtungen und gutgeführtem Hotel-Restaurant.

Jubiläumstage mit vielen Facetten

Die beiden letzten Mai-Tage 1981 waren dem Jubiläumsfest «50 Jahre Flugplatz Grenchen» gewidmet — zwei Tage, die ein buntes, vielfältiges Bild boten. Regen und graue Wolken am Samstagmorgen liessen die Veranstalter etwas um den Erfolg zittern. Aber schon bald hellten sich der Himmel und damit auch die Mienen der Organisatoren auf. Als nach dem Mittag die Flug-Demonstrationen begannen, lachte die Sonne vom Himmel und als Höhepunkt des Schaufliegens sahen rund 8000 begeisterte Zuschauer die Vorführung der «Patrouille Suisse». Weitere 7000 Besucher erlebten auch am Sonntag interessante Flug-Demonstrationen bei schönstem Sommerwetter.

Gäste aus dem ganzen Land

Am Samstagmorgen hatte sich der mit den Fahnen aller Solothurner Gemeinden geschmückte Hangar 61/62 mit Ehrengästen aus der ganzen Schweiz gefüllt. Für einen spektakulären Auftakt der Jubiläumsfeier sorgte die «Vereinigte Blasmusik» — die drei Grenchner Stadtmusiken — unter der Leitung von Wilhelm Steinbeck. RFP-Präsident Dr. Adolf Schild, gleichzeitig auch OK-Präsident der Jubiläums-Veranstaltungen, eröffnete die Feier mit einer Ansprache, in der er vor allem den Mut und die Leistungen der Grenchner Flugplatz-Pioniere würdigte. Dr. Schild hob her-

vor, dass an der heutigen Bedeutung des Flughafens deutlich werde, wie sich beharrlicher Durchsetzungswille immer positiv niederschlage.

Ausstrahlung weit über die Region
Stadtammann Rothen erinnerte an die Zielsetzung Grenchens, das ja immer mehr zum regionalen Mittelpunkt werden will, und hob die Bedeutung des Flugplatzes in diesem Zusammenhang hervor, schon wenn man an die Arbeitsplätze in den Farner-Werken und anderen auf dem Flugplatz beheimateten Firmen denke. Darüberhinaus trage der Flugplatz den Namen Grenchens in alle Welt und habe sich längst als ein Flieger-Zentrum bewährt, das über die Region hinaus echte Ausstrahlung besitzt. Der Stadtammann würdigte die grossen Leistungen der Flugplatz-Pioniere mit Adolf Schild an der Spitze und überreichte dessen Sohn Dr. Adolf Schild — der die Arbeit seines Vaters erfolgreich fortsetzte — die Wappenscheibe der Stadt.

«Heimatkunde von oben»
Unter diesem Motto stand der Wettbewerb, den die Regionalflugplatz AG aus Anlass ihres und des Kantons-Jubiläums unter den solothurnischen Schülern ausgeschrieben hatte. Schuldirektor Erwin Berger würdigte die ausgezeichneten Ergebnisse und durfte sechs jungen Künstlern — nämlich Markus Andres aus Aetingen, Sandra Meier aus Obergösgen, Luzia Meier aus Stüsslingen, Colette Born aus Lostorf, Niklaus Vonwyl aus Rüttenen und Andreas Mettich aus Gempen — erste Preise (Flugreisen nach Fribourg) übergeben. Weitere Preise gab es für insgesamt 248 von 375 Teilnehmern, darunter 63 Rundflüge über den Kanton Solothurn.

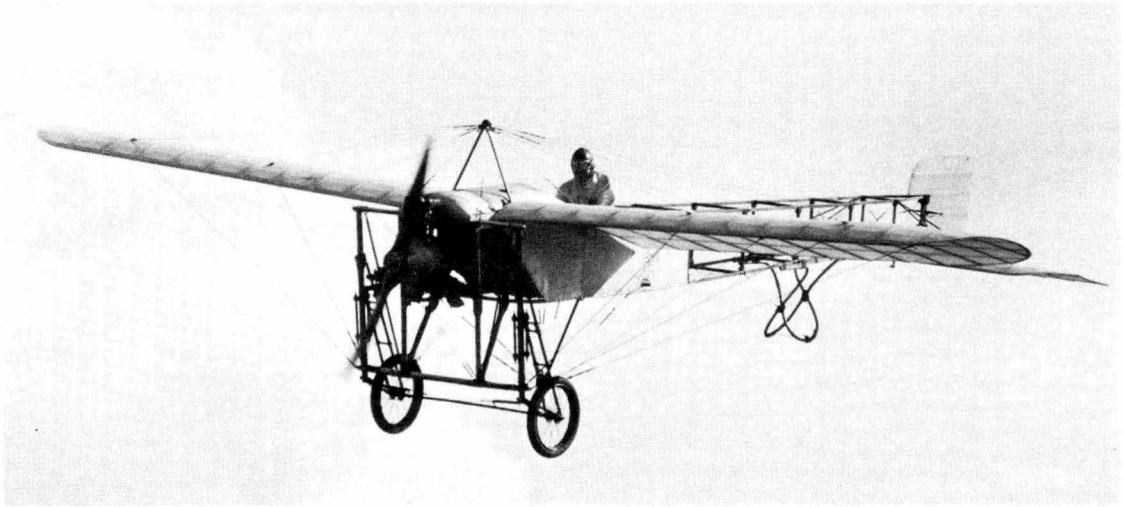
Fribourger Zwischenspiel
Eine Jubiläums-Delegation mit den Regierungsräten Dr. Walter Bürgi und Gottfried Wyss, Stadtammann Rothen, RFP-Präsident Dr. Adolf Schild und u.a. den sechs Wettbewerbs-Gewinnern besuchte am Samstagmittag Fribourg (dieser Kanton feierte ja gleichfalls 500-Jahr-Jubiläum). Aus



Dr. Adolf Schild, der RFP-Präsident, leitete das Jubiläums-OK.

dem geplanten Flug wurde leider nichts — man musste mit Autos fahren, wurde aber durch einen aussergewöhnlich herzlichen Empfang in Fribourg reichlich entschädigt. Die Fribourger Behörden hatten für die Solothurner Gäste nicht nur ein ausgezeichnetes Buffet im Freien vorbereitet, sondern auch eindrückliche (Modell-) Flug-Vorführungen zu bieten. Regierungsrat Dr. Walter Bürgi überbrachte die Grüsse des Kantons und hatte für wunderbare Gastfreundschaft zu danken.

Ein grosser Tag für Grenchen
Im Auftrag der Swissair überbrachte Hans Benz, Chef der Administration Schule und Training und damit oftmals in Grenchen, Grüsse und Gratulationen. Er bezeichnete den Flugplatz Grenchen



Am Jubiläums-Flugtag ging alles in die Luft: Vom «Bleriot» aus den Anfängen der Fliegerei . . .



. . . bis zu den Düsen-Jagdflugzeugen der «Patrouille Suisse»



Nicht alle Tage erhält die Regierung ein Flugzeug geschenkt — Dr. Walter Bürgi freut sich!

als ein Bindeglied zwischen Ost- und Westschweiz und hob die wichtige Rolle des Grenchner Flugplatzes bei der Ausbildung von Piloten hervor. «Das Jubiläum ist ein grosser Tag für Grenchen, das auf seinen Flugplatz wahrlich stolz sein darf», sagte Hans Benz, der an das gleichzeitige 50-Jahr-Jubiläum der Swissair erinnerte und bekanntgab, dass die Swissair seit 25 Jahren in Grenchen fast 1000 Flugschüler ausbilden liess.

Immer etwas los!

Regierungsrat Dr. Walter Bürgi ging in seiner Ansprache auf die Anfänge der Sportfliegerei ein und meinte, dass heute Grenchen ohne seinen Flugplatz fast nicht mehr denkbar wäre. «Der Flugplatz ist ein begehrter Treffpunkt nicht nur für Flieger — denn hier ist immer etwas los», sagte Dr. Bürgi, der den Wettbewerbs-Teilnehmern zu ihren Arbeiten gratulierte und dem Flugplatz alles Gute für die nächsten 50 Jahre wünschte. Dr. Bürgi durfte ein schönes rotweisses Modellflugzeug als Geschenk für die Regierung in Empfang nehmen (ein gleiches in Schwarz-Weiss hatte Fribourg als Geschenk erhalten).

Dem Gründer Otto Rüefli (ehemaliger RFP-Präsident) überreichte Dr. Adolf Schild als Anerkennung für dessen grosse Verdienste eine Zinnkanne, die auch die weiteren Gründer erhielten.

Buntes Rahmenprogramm

Rund 1000 Besucher am Samstagabend und etwa halb soviel am Freitagabend fanden sich zu den Jubiläums-Abendunterhaltungen ein. Der Walliser Chansonnier Michel Villa und die Hilari-Musig sorgten am Freitag für gute Stimmung, am Samstag gab es eine tolle Musik-Schau mit dem Spitzenorchester Bernd Hampel aus der BRD. Nicht ganz den erwarteten Zuspruch verzeichnete der «Ochs am Spiess».

Zum Rahmenprogramm gehörte auch eine sehenswerte Philatelie-Ausstellung (natürlich waren Sonderkuverts mit Sonderstempel erhältlich) und ein kleiner Luna-Park mit Verkaufsständen. Gutbesucht auch die Aviatik-Ausstellung mit dem Info-Stand der Swissair.



Ochs am Spiess — auch das gehörte zum Flugplatz-Jubiläum.



Eine Junkers 52 («Tante Ju») aus den dreissiger Jahren war eine der Attraktionen der grossen Jubiläums-Flugzeugausstellung.

Rainer W. Walter

Jubiläum der ETA und Eterna SA

Seit 125 Jahren mit beiden Füssen in der Zukunft

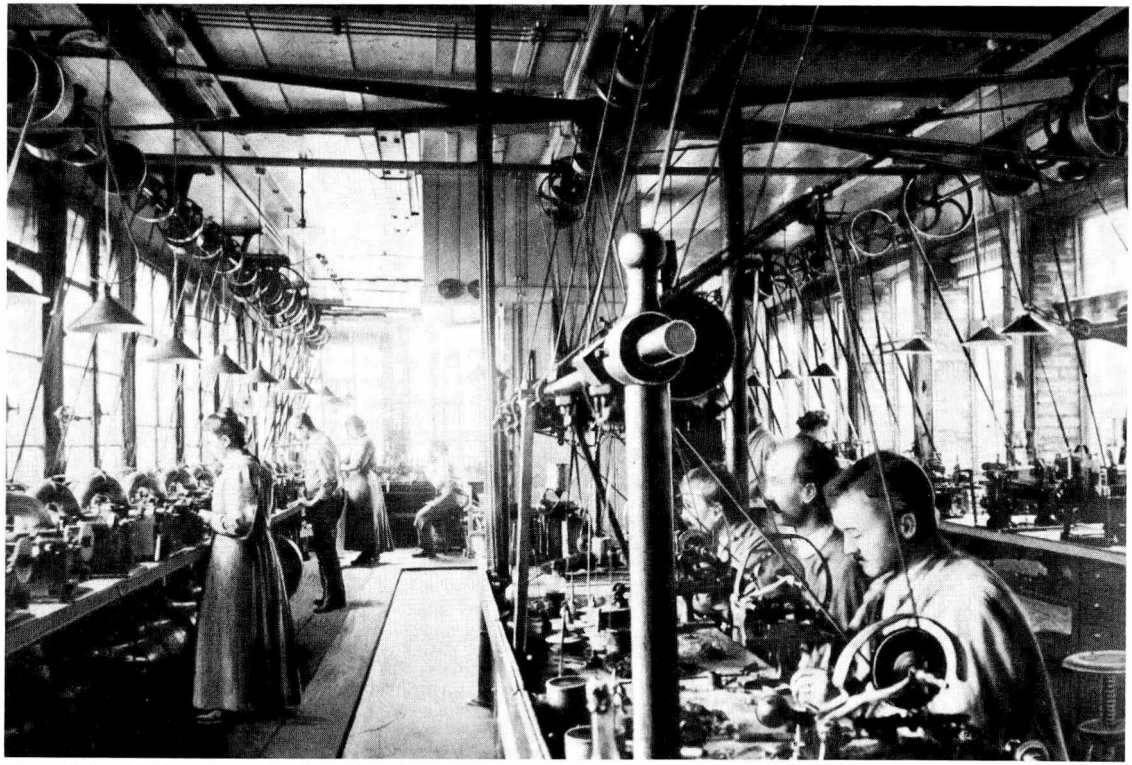
Man schrieb das Jahr 1851. An der Neujahrsgemeindeversammlung am 7. Januar beantragte der Arzt Dr. Josef Girard, Grenchen möchte seine Jünglinge in einem besondern, in Grenchen noch wenig bekannten Berufsfach ausbilden lassen. Zur Auswahl standen damals die Strohflechterei, die Seidenweberei und die Kunst der Uhrmacherei. Die Bürger stimmten Girards Antrag zu und waren sich einig, wohl beeinflusst von ihren Kenntnissen über die prosperierende Entwicklung der Uhrenbetriebe im Welschland, dass man sich in Grenchen auf die Uhrenfabrikation konzentrieren wolle. Noch im gleichen Jahre wurde im Gemeindesaal im Schulhaus I eine Lehrlingswerkstätte errichtet, in welcher sieben Lehrmeister aus dem welschen Jura 40 junge Leute ausbildeten. Mit diesem Gemeindebeschluss des Jahres 1851 war die Grundlage für die Zukunft unserer Stadt und ihrer Industrie gelegt. Mit ihm setzte Grenchens Aufstieg zur modernen Industriestadt ein, deren Bevölkerung in der Zukunft dadurch viel Positives, aber auch manche Sorge erfahren sollte . . .

Beharrlichkeit und Zukunftsglaube

Im Jahre 1856 entschlossen sich Dr. Josef Girard und Urs Schild, der Sohn des Uhrenpioniers Anton Schild auf der Garnbuchi, gemeinsam eine Fabrik zur Herstellung von Uhren-Rohwerken aufzubauen. Als Standort wurde der Platz am Dorfbach gewählt, wo das Strohhaus des Landwirts Flury stand. Die Gemeinde unterstützte die Anstrengungen der Gründer mit der Abgabe von Bauholz, womit erstmals in unserer Gemeinde Wirtschaftsförderung betrieben wurde. Es sollte allerdings nicht das letzte Mal sein . . .

1866 zog sich Dr. Josef Girard aus dem jungen Unternehmen zurück, und Urs Schild hatte die ganze Verantwortung allein zu tragen. Mit unglaublicher Beharrlichkeit und allen widrigen Umständen zum Trotz verwandte sich Urs Schild auf die Entwicklung und Modernisierung des Betriebes. Von grosser Bedeutung wurde das Jahr 1876 für das Unternehmen. Einmal entschloss sich Urs Schild die Fabrikation auf die Herstellung der ganzen Uhr auszudehnen. Zum andern stellten die europäischen Besucher der Weltausstellung in Philadelphia mit Erschrecken fest, dass sie gegenüber den Amerikanern im Bereich der Mechanisierung gewaltig ins Hintertreffen geraten waren.

Im Jahre 1888 verstarb Urs Schild und seine Witwe Elisabeth Schild-Rust führte den Betrieb weiter, bis 1891 ihr Sohn Max in das Geschäft eintrat. Max Schild versuchte mit allen Kräften die Produktion der 1891 gegründeten Kollektivgesellschaft Gebrüder Schild und Co. zu erhöhen. So wollte er, um nur ein Beispiel zu nennen, die von einem Uhrmacher geleistete Arbeit in einzelne von verschiedenen Spezialisten ausgeführte



Ums Jahr 1900 sah es in der Abteilung Flügelpolissage und Taillages der ETA SA so aus.

Operationen aufteilen. Misstrauisch dem Neuen gegenüber und aus Angst, ihren Arbeitsplatz verlieren zu müssen, reagierten die Arbeiter auf diese Neuerungen mit einem Streik. 1899 übernahm Theodor Schild die Geschäftsleitung. Die Tatsache, dass ein Mann die Zügel des Unternehmens fest in seiner Hand hielt, führte zur fruchtbaren und für Grenchen positiven Entwicklung.
Man wird sich nun für einen kurzen Augenblick an die anarchischen Zustände zurückerinnern müssen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Rohwerkhandel existierten. Die Etablisseure modernisierten ihre Betriebe später als die Ebauchesfabriken. Das führte dazu, dass die Ebauchesbetriebe dank ihrer modernen Anlagen und Einrichtungen bedeutend mehr zu produzieren im Stande waren, als die Etablisseure zu verarbeiten vermochten. Innert sechs Jahren, von 1895 bis 1901, mussten acht der ursprünglich zwanzig Ebauchesbetriebe ihren Betrieb einstellen.

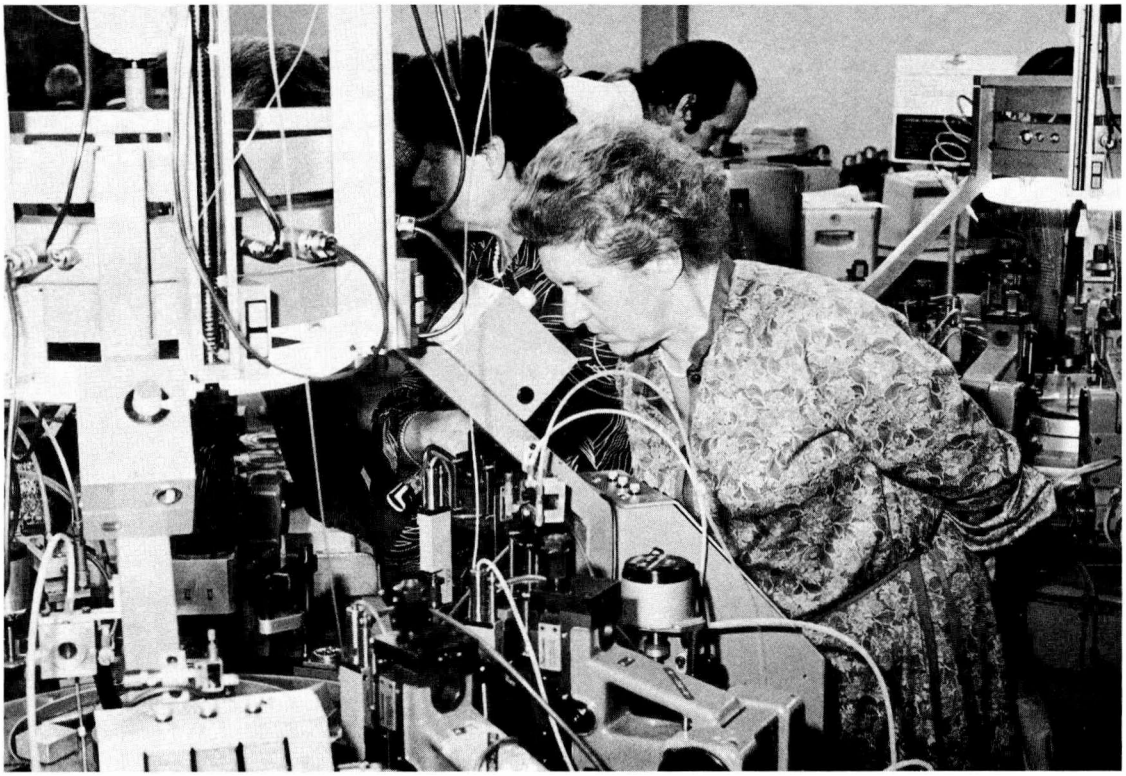
Die Ebauches SA und die ASUAG werden gegründet

Zu diesem für die Entwicklung der Uhrenindustrie bedeutenden Kapitel führte Hans Sommer, Verwaltungsratspräsident der Eta SA und Generaldirektor der Ebauches SA, anlässlich der Feier zum 125jährigen Bestehen der ETA SA am 16. Juni 1981 folgendes aus: «Während der Inflation

von 1920 tauchten die alten Missstände der Preisunterbietungen, des Exportes von Schablonen mit aller Krassheit wieder auf. Aus diesem Grunde wurde 1924 mit der FH, der Vereinigung der Uhrenfabrikanten, ein erster Spitzenverband geschaffen. Ende 1926 folgte der Zusammenschluss von drei Ebauchesfabriken in der Ebauches AG, Im Jahre darauf organisierten sich auch die Produzenten von einzelnen Uhrenbestandteilen in der UBAH, und die Kontrolle übernahm die FIDOHR.
Doch alle diese Massnahmen genügten nicht, um Verstösse gegen die neuen Bestimmungen zu ahnden und Fabrikanten zurechtzuweisen, die gegen das Wohl der gesamten Industrie handelten. Da griff der Staat auf doppelte Weise ein: er unterstützte erstens die 1931 als Super-Holding geschaffene ASUAG, die die Rohwerkfabriken und die Fabrikanten der reglierenden Bestandteile in einer einzigen Dachgesellschaft vereinigte, und schützte zweitens durch das Gesetz von 1934 (Uhrenstatut) die Uhrenindustrie vor der Auswanderung und den innern Zersetzungstendenzen.»

Trennung von ETA und ETERNA

Im Jahre 1932 willigte Theodor Schild, in erster Linie um die Möglichkeit und die Voraussetzungen zu schaffen, den Kreis der in der Ebauches SA vereinigten Fabriken zu schliessen, in die



Heute begegnet der Mensch in der ETA SA modernsten Maschinen, die vorwiegend automatisch gesteuert sind, und nur wenig Bedienungspersonal erfordern.



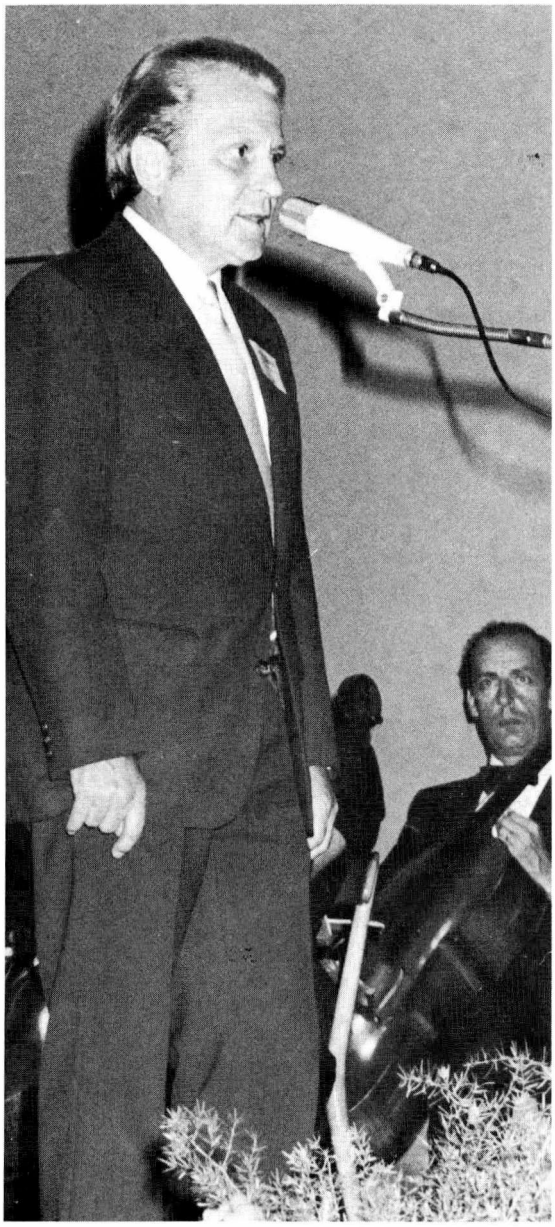
Stadtammann Eduard Rothen begleitete während der GREWO die Gäste aus Unterschächen durch die Hallen der ETA.

Trennung zwischen Eta und Eterna ein. So entstanden zwei selbständige Aktiengesellschaften: Die Eterna AG für die Fertigstellung von Präzisionsuhren und die Eta AG, als Tochtergesellschaft der Ebauches AG, für die Fabrikation von Uhrenrohwerken. Im gleichen Jahre trat Theodor Schild aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand, und Dr. Rudolf Schild-Comtesse übernahm als Direktor in Personalunion die Leitung der beiden selbständigen Unternehmen.

Stets der Zukunft verpflichtet

Die Abwertung des Schweizerfrankens im Jahre 1936 hatte zur Folge, dass die Uhrenindustrie einen neuen Aufschwung erlebte, der während des Zweiten Weltkrieges abflachte. 1943, also mitten in der schweren Kriegszeit, gründete man in der Eta SA die Lehrlingswerkstatt, die dank ihres steten Ausbaus wesentlich zum guten Zukunftsfundament der Unternehmung beitrug. Die Eta SA wurde immer mehr zum führenden Rohwerkbetrieb für die Produktion automatischer Werke.

1969 übernahm die Eta die Felsa und integrierte problemlos Belegschaft und Produktion. Im gleichen Jahr wird Dr. Fritz Scholl Delegierter des Verwaltungsrates, während Dr. Rudolf Schild-Comtesse weiterhin als Präsident des Verwaltungsrates amtet. Dieses Amt gab er 1975 an Hans Sommer ab.



Hans Sommer: «Ein Unternehmen muss flexibel und anpassungsfähig sein.»

Stürmische Siebzigerjahre

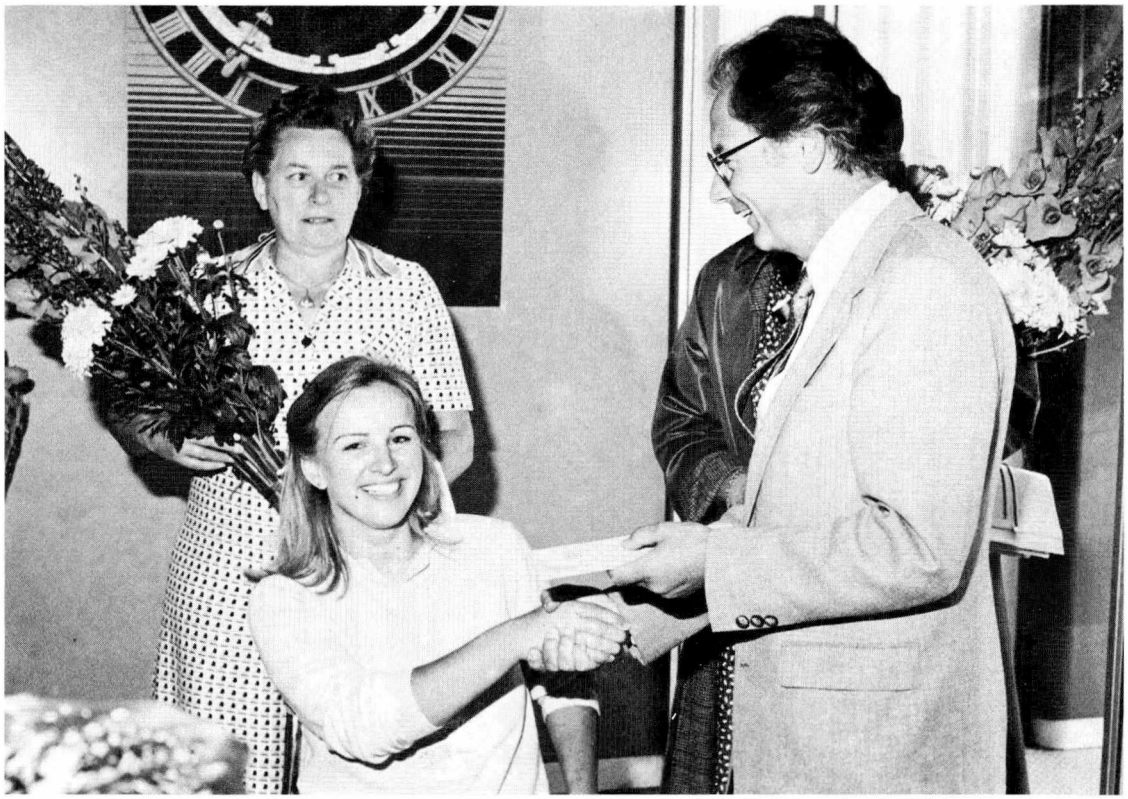
Die zweite Hälfte der Siebzigerjahre setzten die Uhrenindustrie und nicht zuletzt auch die Eta SA besonderen Proben aus. Dazu führte in seiner Jubiläumsansprache Generaldirektor Hans Sommer aus:

«Die anfangs 1976 sich bemerkbar machende weltweite Rezession, die Auswirkungen der neuen Technologie, die schädlichen Einflüsse der Inflation gehen auch an der Eta nicht spurlos vorbei. Mit beispielhaften internen Ausbildungskursen werden aber die Arbeiter während der flauen Monate zusätzlich beschäftigt. Damit wird gleichzeitig auch die Basis für den Einstieg in die Quarzuhren-Fabrikation gelegt.

Im Jahre 1978 fusionierten Eta und Assa. Das Kaliberangebot wird gestrafft.» Im gleichen Jahr tritt der Ehrendoktor der ETH Zürich, Fritz Scholl, nach 50jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Ernst Thomke ernannt. Zur Entwicklung in neuester Zeit führte Hans Sommer in seiner Festansprache weiter aus: «Die integrierte Firma erhält einen neuen Namen: Eta SA Fabriques d'Ebauches. Man beginnt mit der Herstellung von Stimmgabelquarzen in der Diversifikations-Abteilung. Im weitern wird mit dem Delirium der Welt flachste Uhrenkollektion auf den Markt gebracht. Damit ist es dem neuen Generaldirektor Thomke gelungen, den Spitzennamen der Eta auf dem Weltmarkt in mechanischen Produkten auch auf die Quarz-Produkte zu übertragen.»

Der 16. Juni 1981

Am 16. Juni 1981 feierte die Eta SA ihr 125jähriges Bestehen im grossen Saal des Parktheaters. Der Landammann des Kantons Solothurn, Regierungsrat Rudolf Bachmann, wies in seiner Ansprache auf die grosse Bedeutung der Unternehmung hin, welche das Ansehen und die Stellung der solothurnischen Uhrenindustrie gesamtschweizerisch stark unterstütze. Stadtammann Eduard Rothen unterstrich in seiner Gratulationsansprache die ausserordentliche Wichtigkeit, welcher der Eta, die 35 Prozent der Arbeit-



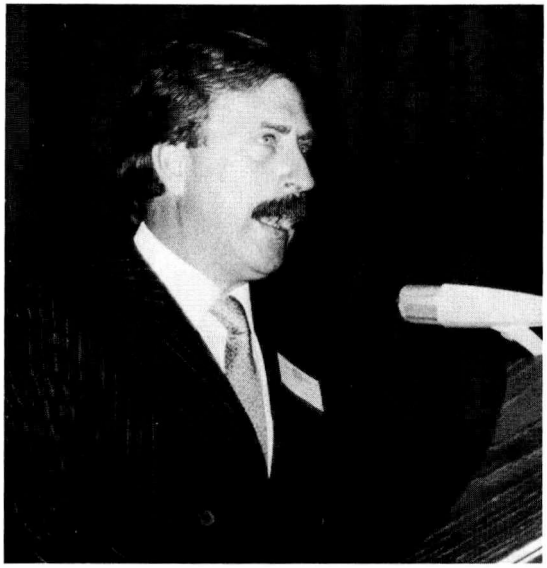
Die ETA durfte während der «Tage der offenen Türen» an die 20 000 Besucher willkommen heissen. Hier begrüsst Direktor Hans Marti Fräulein Tarroni, die 10 000. Besucherin.

nehmer im Raume Grenchen beschäftige, im Wirtschaftsleben der Stadt und Region Grenchen zukomme. Vor allem wies Stadtammann Rothen auf das erfolgreiche Reagieren der Eta SA auf alle technologischen und wirtschaftlichen Herausforderungen der Konkurrenz und der Zeit hin. Wörtlich führte er mit Blick in die Zukunft aus: «Den gigantischen technologischen und wirtschaftlichen Veränderungen werden wir nur gewachsen sein, wenn wir dafür sorgen, dass in unserer Wirtschaft nichts geschieht, das gegen das Interesse der Gesamtheit verstösst. Der Gemeinschaftsverpflichtung gehört der Vorrang.»

Mit dem Blick auf die Zukunft der Uhrenindustrie, deren Bedeutung gesamtschweizerisch weit grösser ist, als vielfach ausserhalb der Uhrenregionen erkennt werden will, führte Eta-Verwaltungsratspräsident Hans Sommer aus: «Die verschiedenen Phasen der Entwicklung in diesen 125 Jahren lassen eine Umstellung in der Denkhaltung und auch gewaltige Veränderungen organisatorischer und struktureller Art erkennen. Es bestätigt sich, dass ein Unternehmen nur leistungsfähig sein kann, wenn es ihm gelingt, sich auf seine Umwelt einzustellen und auf die Bedürfnisse des relevanten Marktes optimal zu reagieren. Kurz, es muss flexibel und anpassungsfä-



Landammann Regierungsrat Rudolf Bachmann gratuliert der ETA zum Jubiläum.



Generaldirektor Dr. Ernst Thomke führt die ETA SA in die Zukunft.

hig sein. Ohne Wettbewerb und Leistungsbewusstsein kann es keine dynamische Wirtschaft geben, die imstande ist, Träger für Wohlstand und Wohlfahrt zu sein.
Zügellosigkeit und Rücksichtslosigkeit führen zur Zerstörung der Wirtschaftsordnung. Niemand kann ungestraft nur fordern, ohne Rücksicht auf die Umwelt zu nehmen. Die Aufgabe des Staates muss es sein, durch Erstellen der Rahmenbedingungen die wirtschaftliche Freiheit zu garantieren, den sozial Schwächern zu schützen und die Mitverantwortung jedes einzelnen Bürgers zu fördern. Weitergehende Eingriffe haben sich nie gelohnt. Ohne motivierende Integration aller Beteiligten können Probleme nicht gelöst werden.»

Die Zukunft hat längst schon begonnen

Ein Jubiläum eines Unternehmens bildet im besten Fall lediglich Haltepunkt, nie aber Abschluss, nie endgültige Wende. Auch im Fall der Eta SA, deren wirtschaftliche Bedeutung für die Region längst schon erkannt war, und die gesamtschweizerisch entscheidender Repräsentant der Schweizer Uhr geworden ist, bildete das Jubiläum zum 125jährigen Bestehen der Firma nicht Abschluss oder Neubeginn im Sinne einer zeitbestimmenden Wende. Das Jubiläum war Bestandteil einer Entwicklung, die zur Zeit weder steil nach oben den Weg weist, noch sich einem Abgrunde nähert, sondern vielmehr täglich an rund 2000 Beschäftigte Herausforderung darstellt. In diesen Tagen verstärkt sich diese Herausforderung und eskaliert zu einem weltweiten Konkurrenzkampf, in dem nur besteht, wer mit beiden Füssen in der Zukunft steht und der Herausforderung mit Witz, technologischem Gespür und dem entscheidenden Willen zur Beharrlichkeit zu begegnen weiss. Die Eta SA steht seit 125 Jahren mit beiden Füssen in dieser alles entscheidenden und täglich neue Probleme aufwerfenden Zukunft.

Rainer W. Walter

Wenn Qualität und Eleganz harmonieren

125 Jahre Eterna AG



Übergabe des «Grand Prix Triomphe de l'Excellence Européenne» im Hotel Ritz, Paris: C.-D. Proellochs, Eterna Product Manager und Werbeleiter; die Bildhauerin Josette Rispal; der Kunstmaler Yves Brayer; Serge Vaissière, Präsident des «Comité de l'Excellence Européenne»; Peter P. Morf, Generaldirektor der Eterna; Urs Burkard, Direktor von Eterna Paris.

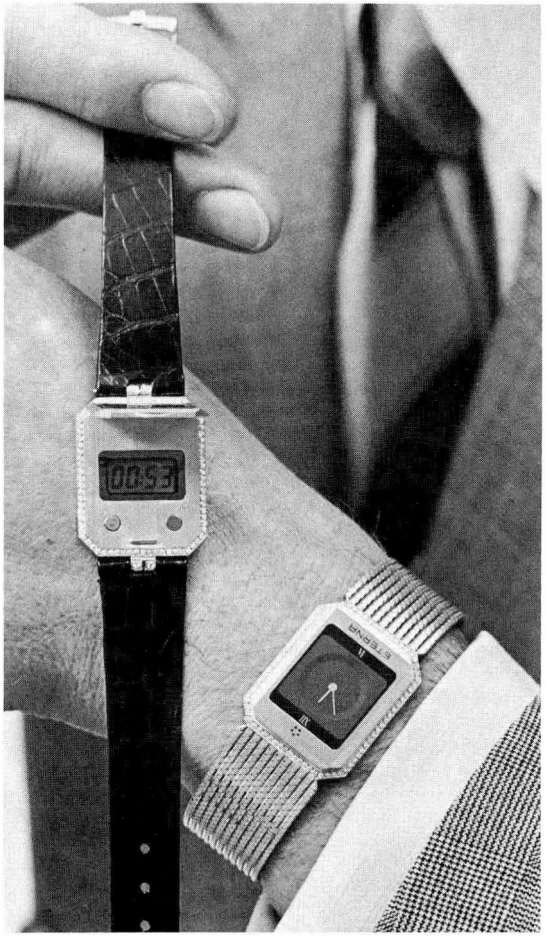
Eterna und Eta, die beide im vergangenen Jahre ihren 125. Geburtstag feiern konnten, entwickelten sich aus dem nämlichen Stamm, der 1856 von Dr. Josef Girard und Urs Schild gegründeten Uhrenfabrik am Dorfbache. Die grosse Umstrukturierung in den Dreissigerjahren dieses Jahrhunderts führte dazu, dass der damalige Firmeninhaber, Theodor Schild, 1932 seine Zustimmung zur Aufteilung seines Unternehmens gab. Seit diesem Jahre gingen die Eta und die Eterna ihre eigenen Wege, ohne jedoch ihre enge Verwandtschaft zu verleugnen. Während sich die Eta auf die Herstellung qualitativ und technisch hochstehender Uhrenrohwerke konzentrierte, war es das Ziel der Eterna, Präzisionsuhren mit Weltruf zu fabrizieren. Im gleichen Jahre noch zog sich Theodor Schild zurück, und sein Neffe Dr. Rudolf Schild-Comtesse übernahm die Leitung beider Unternehmen.

Fünf Kügelchen setzten ein Zeichen

In der Zeit während des Zweiten Weltkrieges konzentrierte man sich in der Uhrenindustrie auf die Entwicklung der Uhrenmessung. So auch in der Eterna. Und die Anstrengungen sollten in den Nachkriegsjahren reiche Früchte tragen.

1948 trat die Eterna mit einer Neuerung auf den Markt, die alles bisher Gekannte weit in den Schatten stellen sollte. Die Eterna-Matic war die erste automatische Uhr mit Kugellager. Über Nacht wurden die fünf Eterna-Kügelchen zum Symbol exakter Zeitmessung und höchster Qualität. Ein jedes dieser Kügelchen wies einen Durchmesser von 65 Hundertstelmillimeter auf und besass ein Gewicht von einem Milligramm. Diese technischen Voraussetzungen führten dazu, dass das Eterna-Kügelchen — scheinbar allen Naturgesetzen trotzend — auf dem Wasser schwimmen konnte.

Dank der Initiative und dem grossen Können der Eterna-Ingenieure und -Techniker riss die Kette der spektakulären Erfolge nicht mehr ab. Nachdem die Eterna-Matic, die den Weltruf der Firma begründete, als Herren- und Damenuhr die Chronometerprüfung bestand, überraschte die



1981 ist Eterna wieder ein genialer Wurf im Bereiche der ultraflachen Uhren gelungen: die Twin-Time. Zwei übereinanderliegende Zeitmesser, deren Totalhöhe nicht mehr als 4,5 mm beträgt. Am Handgelenk bewundert man zunächst die Analogzeit: ein Linea-Quarzwerk von 1,68 mm in einem hauchdünnen Edelmetallgehäuse zeigt die Stunden und Minuten an. Umgeschlagen wie eine Buchseite, gibt es das in einer Goldschale eingebettete numerische Modul frei. Stunden, Minuten, Sekunden und Datum plus Chronofunktion bis 24 Stunden. Anhänger der Analoganzeige und der Digitalanzeige dürften damit ein für allemal versöhnt sein. Ganz abgesehen von den Liebhabern erfinderischer, einfallsreicher und hocheleganter Formgestaltung.

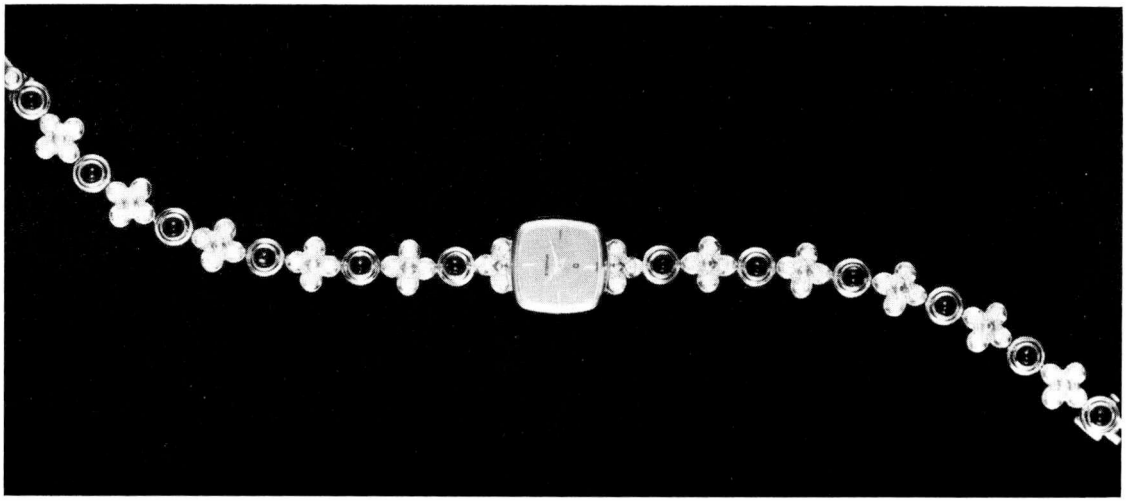
Eterna 1958 die Fachwelt mit ihrer Kreation «Golden Heart», der damals kleinsten automatischen Damenuhr. Gleichzeitig machte Eterna mit ihrer «Kon Tiki» von sich reden. «Kon Tiki» war die robuste, wasserdichte, automatische Uhr, die bis 20 Atmosphären Druck unter Wasser spielend auszuhalten vermochte. Hier ist eigentlich beizufügen, dass die «Kon Tiki» Thor Heyerdahl und seinen Gefährten gewidmet war, die mit ihrer 93 Tage dauernden und 7600 km langen Fahrt auf dem Balsa-Floss Kon Tiki weltweit Aufsehen erregten.

Ab 1970: Neue Massstäbe werden gesetzt

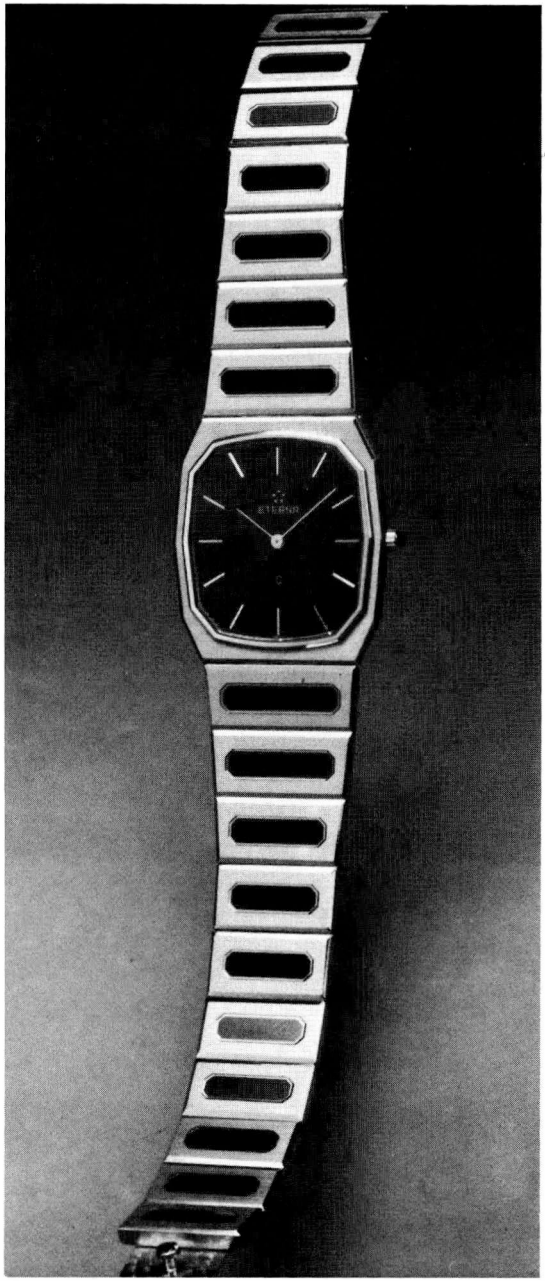
Bis 1970 erlebte die mechanische Uhr eine technische Weiterentwicklung, die kaum mehr eine Fortsetzung in der Zukunft sah. Die Eterna konzentrierte sich, wie andere namhafte Uhrenfirmen, auf die Schaffung immer eleganterer Aufmachungen der Uhr. Im gleichen Jahr jedoch erschienen die ersten Stimmgabeluhren auf dem Weltmarkt: Das Elektronik-Zeitalter hatte begonnen. Unsere Eterna lancierte damals die Terna Sonic, eine Stimmgabeluhr, die dank speziell ausbalanciertem Resonator die Zeitmessung merklich verbesserte.

Doch die Ereignisse überschlugen sich förmlich: Die Beherrschung der Quarz-Technologie erlaubte es der Eterna, bereits 1974 ihr erstes Quarzmodell vorzustellen. Bewusst hielt man in der Eterna an den klassischen Vorlagen fest und konzentrierte sich auch im Bereich der Quarz-Uhr auf die Analog-Anzeige mit dem Bild des herkömmlichen Zifferblattes und der Zeiger. Wie die Erfolge zeigten, zahlte sich dieser Entschluss aus und wurde mit der Treue der Kundschaft zur Qualitäts-Tradition der Eterna belohnt. 1977 wurde die Eterna-Kreation «Adamas Quarz» mit der Goldenen Rose von Baden-Baden ausgezeichnet, und 1978 schuf Eterna mit ihrer Taschenuhr «Savonette» in der Reihe «Collection privée» eine kostbare Sensation für Sammler.

In enger Zusammenarbeit mit der Eta entstanden Uhren-Kollektionen, die sowohl in technischer Hinsicht als auch was das Design anbetrifft zu den Spitzenmodellen des Marktes gehören. Vor



Die kleinste wasserdichte Quarzuhr der Welt ist hier mit Gelbgold, 46 kleeblattförmig angeordneten Top Wesselton Diamanten (1,20 K.) im Vollschliff und Saphir-Cabochons (3,21 K.) ausgestattet.



allem wurden alle bisherigen Rekorde gebrochen: Die Linea I für Herren besitzt eine Gesamthöhe von 1,98 mm, die Linea II für Damen eine solche von 1,68 mm, und die Spezialausführung für die «Collection privée» kam sogar mit einer Gesamthöhe von bloss 1,44 mm auf den Markt. Mit «Estrellita» gelang es Eterna, die kleinste Quarzuhr der Welt zu schaffen. Ihr Gewicht: 1,06 Gramm.
Schliesslich sprengten Eta und Eterna sämtliche Rekorde und produzierten die «Linea Museum», eine Kreation in 18 Karat Gold mit Saphirglas von einer Gesamthöhe von 0,98 mm. In Anerkennung ihrer besonderer Leistungen und Rekorde erhielt die Eterna am 8. Mai 1980 den «Grand Prix Triomphe de l'Excellence Européenne». Diese vom Friedensnobelpreisträger René Cassin ins Leben gerufene Auszeichnung wird von einer Jury jenen Unternehmen verliehen, die mit ihren Leistungen zum Ansehen Europas in der Welt beitragen.

Und die Zukunft?
Die Eterna besitzt eine Reihe von Trümpfen, die es ihr erlauben, die Zukunftsaufgaben sicher in die Hand zu nehmen. Einmal verfügt die Firma über ein weltweites Renomée, das unterstützt wird durch ein lückenloses Service-Netz. Dann aber sind augenfällige Beweise dafür vorhanden, dass die Eterna-Uhr dank ihrer technischen Vollkommenheit, die gepaart ist mit einer ansprechenden Gestaltung, auf der ganzen Welt ihre Freunde besitzt, die sie nicht mehr missen möchten. In konsequenter Aufbauarbeit ist es der Firma gelungen, sich einen Ruf für Qualität und Eleganz zu schaffen, der auch in Zukunft ausschlaggebend Bedeutung besitzt. Mit der im Jubiläumsjahr vorgestellten Twin-Time und dem Modell CXVV wird diese Bedeutung noch unterstrichen.

Um den 125. Jahrestag ihrer Gründung zu markieren, lancierte Eterna das Modell CXXV in Edelstahl, dekoriert mit geschliffenen Saphirplättchen, bereichert mit nachtblauen und 24 Kt. goldenen Kristallen. Das Quarzwerk im wasserdichten Gehäuse misst nur 1,5 mm.

Gerald Lechner

«Gute Zeit in Grenchen»

Philatelistenverein feierte Jubiläum mit der «Grenaphil»-Ausstellung zum «Tag der Briefmarke».



«Grenaphil»: 60 Sammlungen, auf 300 Rahmen verteilt, standen im Mittelpunkt der Briefmarken-Ausstellung, deren Hauptteile in der Turnhalle beim Nordbahnhof gezeigt wurden. Die Gestaltung der Ausstellung fand viel Anerkennung bei den rund 8000 Besuchern.



OK-Präsident Ferdinand Gast mit Prominenten: PTT-Generaldirektor Guido Nobel, Stadtammann Eduard Rothen und Dr. Theo Dahinden.

1946, 1950 und 1967 hatten in Grenchen grosse Philatelie-Ausstellungen stattgefunden, am 4., 5. und 6. Dezember 1981 war es wieder einmal so weit: In mehreren Räumen des Schulhauses IV führte der Philatelistenverein — der damit sein 60jähriges Bestehen feierte — die «Grenaphil» zum 45. Tag der Briefmarke durch. Für die zahlreichen Märkeler Grenchens, für Philatelisten aus der ganzen Schweiz und insgesamt 8000 Besucher bedeutete die «Grenaphil» eine «Gute Zeit in Grenchen». Der Werbespruch auf einem der Grenchner Poststempel wurde für sie an drei Tagen wahr: Man konnte an der «Grenaphil» viel Schönes und Wertvolles kennenlernen, die Sammlungen ergänzen und Kontakte unter seinesgleichen knüpfen.

Viel Lob von der Prominenz

Die langwierigen, sorgfältigen Vorarbeiten des Organisationskomitees — von Präsident Ferdinand Gast und in technischen Belangen von Joseph Hueber geleitet — fanden Ausdruck in einer Ausstellung, die ihrer Vielgestaltigkeit, ihrer Übersichtlichkeit und ihrer Spezialitäten wegen viel Anerkennung erntete. So sprach etwa Jury-Präsident Gaudenz Müller (Bern) von einer «ganz vorzüglichen Schau», Dr. Theo Dahinden (Zürich), «der höchste der Schweizer Philatelisten», hob



Hans Kohlers «Heimatsammlung Grenchen» vereinte viele wertvolle Dokumente und war eine der Hauptattraktionen der «Grenaphil».

die ausgezeichnete Gestaltung und Organisation der «Grenaphil» hervor und PTT-Generaldirektor Guido Nobel sprach von der Schau als einer «prächtigen Veranstaltung, die beste Werbung für die Philatelie» bedeute. Stadtammann Eduard Rothen attestierte den Märkelern, ihr Hobby sei nicht nur eine ernste und lehrreiche Freizeit-Beschäftigung, sondern vermittle auch Beglückung.

UNO mit Sonderpostamt vertreten

Für die Jury ging es darum, aus den 60 gezeigten Sammlungen (auf insgesamt über 300 Rahmen verteilt) nach verschiedenen Kriterien die besten auszuwählen und den entsprechenden Ausstellern die Qualifikation für höhere Aufgaben zu erteilen. 25 Sammler erreichten mit Bewertungen über 55 Punkten («Vermeil» und «Silber») diese Qualifikation. Auch 28 Jungsammler wurden bewertet.

Es gab an der «Grenaphil» aber nicht nur sauber aufgebaute und gestaltete Sammlungen etwa von «Tellknaben», «Unfall- und Katastrophenpost», von brasilianischen Don-Pedro-Marken, Antarktis-Post, Spanien-Ganzsachen und Motiven aller Art zu bewundern. Man konnte auch Briefmarken erwerben: an den Börse-Ständen, am Automobil-Postbüro der PTT oder am Sonder-

postamt der UNO, wo vor allem die extra herausgegebene «Blaue Karte» viel Liebhaber fand. Besten Absatz fanden auch die Sondercouverts, die vom Philatelistenverein angeboten wurden (und bald ausverkauft waren).

Vielbewunderte Grenchner Beiträge

«Besondere Erwähnung und Glückwünsche» sprach die Jury in ihrem Bericht der ausser Konkurrenz gezeigten Grenchner Heimatsammlung von Hans Kohler aus. Diese Sammlung machte mit vielen interessanten Einzelheiten aus Grenchnens Vergangenheit bekannt, zeigte wertvolle Dokumente (etwa Originalfotos und Handschriften von Mazzini) und zog grosses Besucherinteresse auf sich. Nicht weniger erwähnenswert auch die Tonbildschau zur Postgeschichte Grenchens, die Hans Burkhalter zusammengestellt hatte.

Die «Grenaphil» schloss auch die Jubiläumsfeier des Philatelistenvereins ein und setzte — alles in allem — einen glanzvollen Schlusspunkt hinter all die Feste und Feierlichkeiten des Jubiläumsjahres 1981.

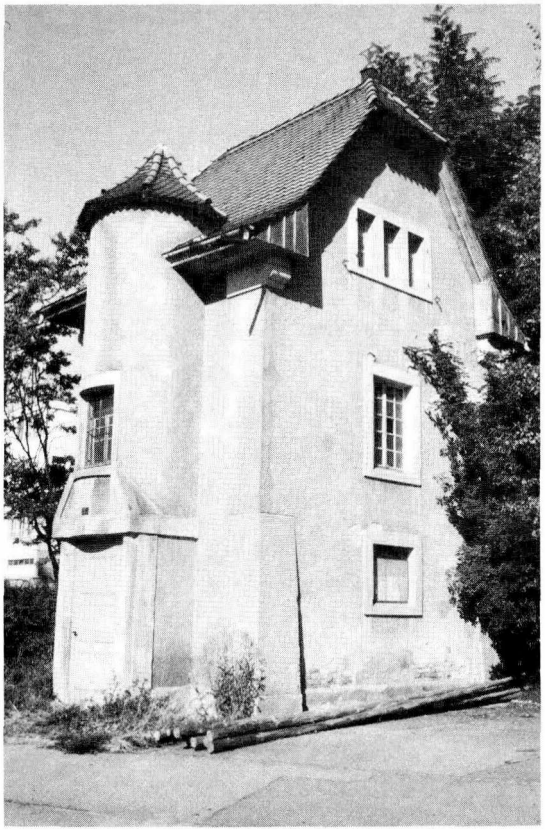


Das Sonderpostamt der UNO wurde von den charmanten Damen Ursula Rabe und Alice Bron und von Peter Torelli ausgezeichnet bedient.

German Vogt

Im Geist ihrer Zeit gebaut

50 Jahre Elektrizitätswerk Grenchen im Lichte der Transformatorenstationen



Die Trafostation an der Dammstrasse

Am 31. Juli 1981 wurde das Elektrizitätswerk Grenchen (EWG) 50 Jahre alt. Vor fünf Jahrzehnten, am 31. Juli 1931, gingen die Installationen auf Gemeindeboden, die Unterstation Möösli, die Trafostationen, die Primär- und Sekundärleitungen in Gemeindebesitz über. Für 791840 Franken wurden alle diese Einrichtungen und Leitungen von der Erstellerin und Eigentümerin, der Aare-Emmenkanal Gesellschaft (AEK), Solothurn, übernommen.

Im Jahrbuch 1977 hat der Schreibende die Geschichte des EWG aufgezeichnet. Mit einem eigentlichen geschichtlichen Rückblick soll daher das Geburtstagskind nicht mehr gewürdigt werden, wohl aber mit einem kleinen Überblick über die Trafostationen. Der Beitrag will aufzeigen, dass auch technische, rein aufs zweckmässige Funktionieren ausgerichtete Gebäulichkeiten in Stil und Material ihrer Zeit verhaftet sind.

Leider sind einige Trafostationen nicht mehr in der ursprünglichen Erscheinungsform überliefert, andere sind abgebrochen worden. Unsere Darstellung kann also nicht vollständig sein.

Sie ist das schönste Beispiel, wie man in frühern Jahren auch technische Bauten beinahe künstlerisch gestaltete. Nach den damaligen Usanzen wurden Trafostationen turmartig in die Wohnquartiere gebaut. Da die Leitungen nicht verkabelt waren, drängte sich diese Bauform auf. In Stangenhöhe mussten die Leitungen von der Trafostation weggeführt werden. Aber man betrachte, mit welcher Sorgfalt der technische Bau in die Umgebung eingegliedert wurde! Unverkennbar atmet er den Geist des Jugendstils. 1916 wurde die Station erstellt, fünf Jahre später wie das Vorbild, das Schulhaus III. Die Wesensmerkmale der beiden Bauten sind auffallend: Ein Turm, ge-

krönt von einem achteckigen Ziegeldach, ein Krüppelwalmdach und Sprossenfenster sind beiden gemeinsam.
Seit 1978 ist diese Trafostation nicht mehr in Betrieb. Die Behörden wollten dieses technische Zeitdokument abreissen, da eine Renovation 25000 Franken gekostet hätte. Glücklicherweise erklärte sich der Zauberring Grenchen bereit, die Trafostation als Sitzungszimmer zu verwenden und zu restaurieren.





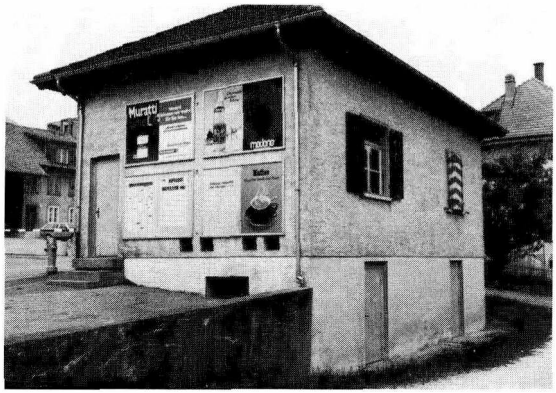
Die Trafostation bei der katholischen Kirche
Sie teilt das Schicksal einiger anderer Trafostationen: Infolge Umbauten verlor sie ihr ursprüngliches Aussehen. Nur die mächtigen Quadersteine in der Mitte der Westwand erinnern an den einstigen Bau. Das gleiche Baumaterial finden wir an der Südfront des Schulhauses III. Das kann uns nicht verwundern, wenn wir vernehmen, dass beide Bauten aus dem Jahr 1911 stammen. Beim Umbau im Jahr 1941 verlor die Trafostation ihr prächtiges geschweiftes Jugendstildach.

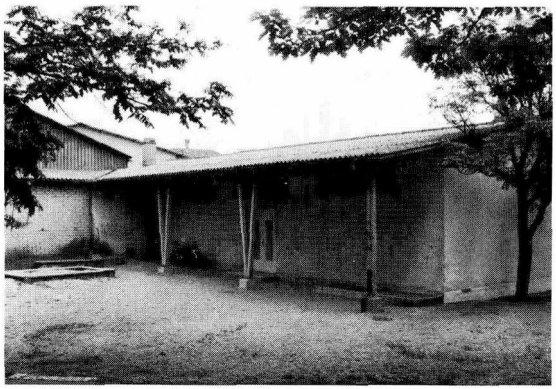
Die Trafostation Gibelstrasse
Keine Trafostation aus den Zwanzigerjahren hat die Zeit überdauert. In diesem Jahrzehnt erstellte man nüchterne, kleine Türme ohne jede Verzierung. Auf dem Lande, zum Beispiel in Arch, trifft man noch solche Stationen an. Die Trafostation an der Gibelstrasse aus dem Jahr 1945 erinnert an diese heute in Grenchen verschwundenen Bauten. Das Bild hat im Jahr 1981 Seltenheitswert, weil noch Stromleitungen von ihrem Turm weggehen. Der grösste Teil des Sekundärnetzes ist seit 1974 verkabelt.



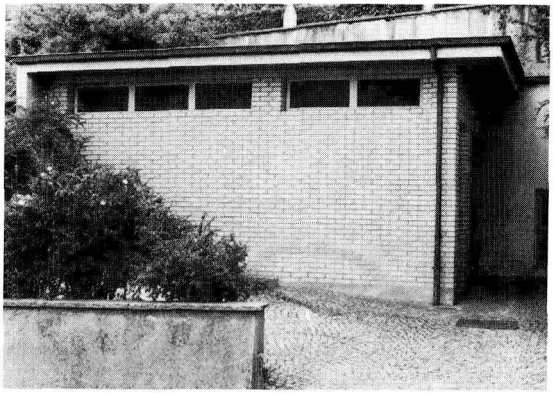
Die Trafostation Lebernstrasse
In den Vierzigerjahren bemühten sich die Instanzen des EWG vermehrt um die Eingliederung der Trafostationen in ihre Umgebung. Ein schönes Beispiel dafür bietet uns die Trafostation an der

Lebernstrasse aus dem Jahr 1941. Sie erhielt ein Satteldach, die gleiche Farbe und den gleichen Verputz wie das sich in der Nähe befindliche Zweifamilienhaus an der Leimenstrasse 18. (Baujahr 1936). Allerdings ermöglichte erst die Verkabelung im Jahr 1978 den Abbruch des turmartigen Aufbaues.



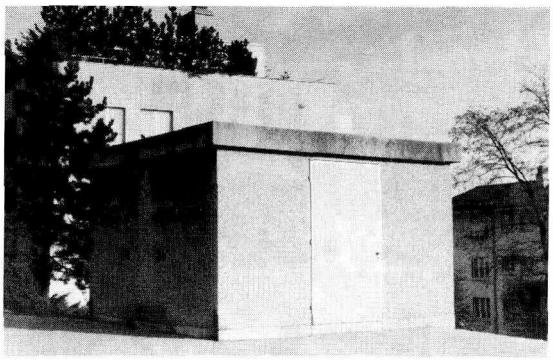


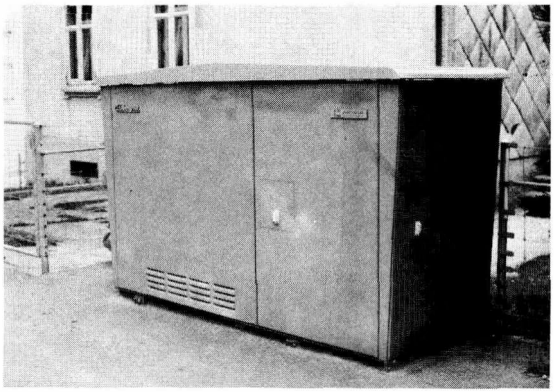
Die Trafostationen Wissbächli und Ziegelmatt
Sie sind weitere Beispiele der Integration der Trafostationen in ihre Umgebung. Mit ihren sparrenartig rot-weiss bemalten Fensterläden — sie hätten eine Renovation nötig — täuscht die Trafostation Wissbächli ein Einfamilienhaus vor, ihre «Schwester» aus dem Jahr 1965 wurde in eine bestehende Garage und in einen Spielplatz hineingebaut.



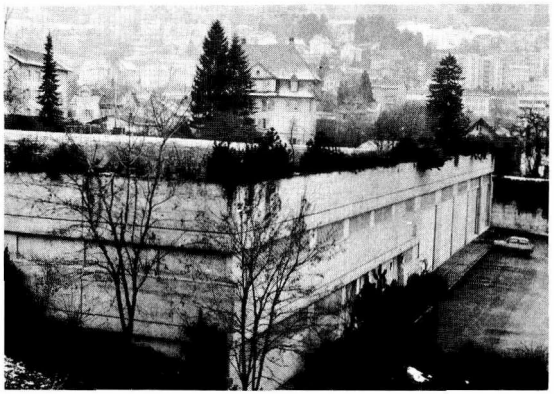
Die Trafostation Bettlachstrasse
Sie bringt zum Ausdruck, wie wiederum bei öffentlichen Bauten aus dem gleichen Zeitraum gleiche Baumaterialien verwendet werden. Mit dem Erstellungsjahr 1957 ist sie ein Jahr jünger als das Parktheater. Hier wurde roter, dort ein weiss-brauner Backstein verwendet.

Die Trafostation Lingeriz
Sie stammt aus dem Jahr 1971. Jetzt war der Baustoff «Waschbetonplatte» Mode. Die Aussenwände der Trafostation sind mit diesem Material verkleidet, ebenso wie die Balkone des bedeutend grössern «Pendants», des Gebäudes der Schweizerischen Bankgesellschaft an der Bahnhofstrasse aus dem Jahre 1970. Die äussere Form, Quader mit Flachdach, ist ein weiterer Hinweis auf die gleichen Erstellungsjahre.





Die Trafostation am Hofweg
Am Hofweg steht am Trottoirrand dieser ungefähr 2 Meter lange, 1,60 Meter hohe und 90 Zentimeter breite, grün gestrichene Kasten aus Metall. Er enthält eine Untertrafostation aus dem Jahr 1975. Sie führt uns den Fortschritt der Technik vor Augen. Dank der stetig fortschreitenden Miniaturisierung sind solch kleine technische Wunder möglich geworden. Eine Einschränkung ist zu machen: Die Hochspannungsseite kann hier nicht ausgeschaltet werden.





Die Unterwerke Brühl und Schmelzi
21 Jahre liegen zwischen den beiden Unterwerken, und auch sie legen Zeugnis ab, wie die Baumaterialien im Laufe der Zeit wechseln. Das Unterwerk Brühl ist ein Backsteinbau mit Ziegeldach, den Blicken der Passanten von Süden her durch Bäume und Sträucher verborgen. Das Unterwerk Schmelzi aus dem Jahr 1971 ist ein Betonbau wie das beinahe gleich alte Haldenschulhaus. Optimal wurde jenes in die Umgebung hineingepasst, das Dach ist begrünt und dient als Kinderspielplatz. Die Zeiten ändern sich und wir ändern uns mit ihnen. Dieses alte römische Sprichwort lässt sich auch auf die Bauten des EWG übertragen. Sie sind ein anschauliches Beispiel eines sich stets wandelnden Zeitgeschmacks.

Rainer W. Walter

Zwei wichtige Neuerscheinungen

Im Jahre 1981 erschienen zwei für unsere Stadt wichtige Publikationen. Im Mai konnte die «Spezialkommission Buser» das Heimatkundliche Lehrmittel vorstellen und den Schulen übergeben, und kurz vor Weihnachten erschien als Gemeinschaftswerk die Kassette «Grenchen 81», welche die Einwohnergemeinde im Jubiläumsjahr des Kantons auflegte.

Hunderte beteiligten sich an einem kulturellen Gemeinschaftswerk

Die Behörden der Stadt Grenchen äusserten den Gedanken, 1981 ein grösseres Werk zu schaffen, das Bestand haben sollte und das geeignet ist, die kulturelle Situation der Gemeinde festzuhalten. Es bestand die Idee, ein Werk zu schaffen, an dessen Zustandekommen möglichst viele Grenchner sich beteiligen. Diese Idee fand ihre Verwirklichung in einer Kassette, welche neben einem literarischen und künstlerischen Teil auch eine eigens hergestellte Schallplatte beinhaltet. Das fast Unmögliche wurde Tatsache: Nach grosser Vorbereitungs- und Produktionsarbeit konnte eine Kassette präsentiert werden, in welcher das kulturelle Leben der Stadt Grenchen in aktueller Form zusammengefasst ist.

16 Künstler gestalteten eine einzigartige Kunstmappe, an der sich Pierre Amez-Droz, Toni Bieli, Heinrich Bürkli, Walter Emch, Fritz Flury, Jean-Pierre Häni, Ferdinand Kaus, Marcel Niederhauser, Charles Ris, Hans-Peter Schumacher, Urs Siegrist, Ueli Studer, Verena Thierstein, Peter Travaglini, René Walter und Peter Wullimann mit Grafiken beteiligten.

Der literarische Teil der Kassette «Grenchen 81» umfasst erstmals veröffentlichte Arbeiten der Grenchner Autoren Fritz Aeberhardt, Eduard Allemann, Teddy Buser, Bruno Cotting, Rolf Max Kully, Gerald Lechner, Paul-Georg Meister, Franz-Josef Probst, Roland Siegrist, Kurt Tschan, Rainer W. Walter und Urs-Peter Wirth.

Am 25./26. September fanden in der alten Turnhalle die Tonaufnahmen für die Schallplatte statt. Unter der Gesamtleitung von Wilhelm Steinbeck wirkten hier die folgenden Musiker, Sänger und Gruppen mit: Die Stadtmusik Grenchen unter der Leitung von Wilhelm Steinbeck, die Vereinigten Gemischten Chöre (Choeur mixte «La Romande», Reformierter Kirchenchor, Trachtenchor und Unions-Chor) unter der Leitung von Franz Christen, Therese Wirth-von Känel, Paul Furrer (Alphorn), Res Fankhauser, Jodlerclub Bärgbrünnli unter der Leitung von Georg Heimann, der Akkordeon-Klub unter der Leitung von Hans Kilchenmann, die Rock-Bands «Peanuts» und «Crane». Unter der Direktion von Ruedi Wüthrich spielte die Stadtmusik «Konkordia»; die Vereinigten Männerchöre (Männerchor Grenchen, Männerchor Liederkranz, Männerchor Sängerbund, Männerturnerchörli) sangen unter der

Leitung von Manfred Huber, der Frauenchor sang unter der Leitung von René Bolle und das Stadtorchester spielte unter der Direktion von Bruno Goetze. Weiter traten auf der Trachtenchor (Leitung Willy Allemann), der Tambouren-Verein (Leitung Erwin Hofer), die Vereinigten Guggenmusigen (Alte Garde, Faschingszunft, Froschzunft, Gässli-Gugger, Hilari-Guggenmusig und Junioren der Pfännizunft) unter der Stabführung von Thomas Stephani und die Stadtmusik «Eintracht» unter der Leitung von Hansruedi Zehnder. Zu hören sind auf dieser Schallplatte vor allem Kompositionen von Grenchner Musikern. Lieder von Ernst Märki, aber auch Marschmusikkompositionen von Walter Schild sind auf der Schallplatte zusammengefasst.

Kulturelle Leistungen, die nicht in direkter Form in der Kassette, hör-, les- oder sichtbar gemacht werden konnten, fanden ihre Würdigung in einer reich illustrierten Broschüre, welche Einblick ins Leben des Grenchners im Jahre 1981 vermittelt. Der tiefere Wert der Kassette «Grenchen 81» besteht darin, dass derart viele Grenchnerinnen und Grenchner mitgemacht haben, ein Dokument zu schaffen, das von zeitloser Bedeutung ist. Es verwundert deshalb nicht, dass diese Kassette und ihr wertvoller Inhalt überall auf positive Zustimmung und Freude gestossen ist.



Die Kassette «Grenchen 81» wird an einem Grenchner Matinee vorgestellt. Wilhelm Steinbeck (links), verantwortlich für den musikalischen Teil, und Dagobert Cahannes präsentieren das Gemeinschaftswerk, um das viele Grenchen beneiden.



Teddy Buser, Präsident der Spezialkommission, kann das heimatkundliche Lehrmittel Schuldirektor Erwin Berger (links) und Erziehungsdirektor Regierungsrat Dr. Walter Bürgi anlässlich einer kleinen Feier überreichen. Dieses Lehrmittel wird dazu beitragen, dass die Grenchner Jugend ihre Stadt und ihre Umgebung besser kennen lernen wird.

Lerne die Heimat kennen

Vor einigen Jahren schon befasste sich die Kulturkommission mit dem Gedanken, ein heimatkundliches Lehrmittel zu schaffen, das geeignet sein sollte, den Grenchner Kindern im Schulunterricht die Vielfalt der Stadt, ihre Geschichte und ihre wirtschaftliche und geographische Situation näher zu bringen. Unter der Leitung von Teddy Buser machte sich darauf ein Arbeitsteam daran, diese Idee zu verwirklichen. In dieser Gruppe arbeiteten René Inderkummen, Dr. Hans Kaufmann, René Ruppen und Roland Siegrist mit. Verschiedene Mitarbeiter verfassten Texte und stellten ihr Wissen um die Eigenarten Grenchens zur Verfügung.

Auf Schulbeginn 1981 konnte die Arbeitsgruppe dann dieses vorbildlich gestaltete und mustergültig aufgebaute Lehrmittel den Schulen übergeben. Zahlreiche Arbeitsaufgaben, Skizzen und Fotos helfen mit, das angestrebte Ziel zu erreichen. Lehrer und Schüler verfügen über ein Arbeitsmittel, das dazu beitragen wird, dass in der heranwachsenden Generation der Heimatbegriff «Grenchen» zu einer lebensnahen und inhaltsreichen Grösse wird.

Teddy Buser

800 Jahre Bettlach — Unsere Nachbarn feierten

Und wie sie feierten, unsere Nachbarn! Ein ganzes Jahr lang erinnerten Anlässe sportlicher und kultureller Art daran, dass Bettlach erstmals im Jahre 1181 in einer Urkunde erwähnt wurde. In der Silvesternacht proklamierten berittene Herolde vor der «Zähnteschür» das Jubiläumsjahr. Es war der Auftakt zu einer langen Serie von Ereignissen. In diesem Rückblick seien nur die wichtigsten Stationen stichwortartig festgehalten:

— Die Volksolympiade! Sie dauerte von Januar bis Juni und enthielt die Disziplinen Jedermann-Turnen, Langlauf, Schwimmen, Luftgewehr-Schiessen, Waldlauf oder Marsch, Volksradtour und den Schulsporttag.
— Umweltgedanken! Rund um das Einschlagschulhaus pflanzten 480 Schüler eine 220 Meter lange Hecke mit 1686 Sträuchern.
— Die Schöpfung! Die Leberberger Instrumentalisten und eine ad-hoc-Chorgemeinschaft führten in der St. Klemenzkirche Haydn's «Die Schöpfung» auf.
— Eieraufleset! Am Ostermontag wurde auf dem Dorfplatz dieser alte Brauch neu belebt.
— Gewerbeausstellung! Vierzig einheimische Gewerbetreibende bewiesen ihre Konkurrenzfähigkeit.
— Waldbegehung! Für einmal hatte die Bürgergemeinde die ganze Bevölkerung eingeladen.
— Brächete! Zwischen Zähnteschür und Spicher wurde durch die Schüler der vor einem Jahr selbst gepflanzte Flachs «grifflet», «gröttet», «gröschtet», «broche», «gschwunge» und «ghächlet».
— Industrieschau! Im Rahmen der GreWo präsentierte sich die Bettlacher Industrie in der Zähnteschür.
— «Bettlach — Geschichte und Geschichten»! Bürgerammann Edgar Leimers jahrzehntelange Recherchen in einem prächtigen Jubiläumsband.
— Jahrgängertreffen, Altleutetag! 1300 einheimische und ehemalige Bettlacher frischten am Jahrgängertag Erinnerungen auf. Den Betagten wurde ein Sonderprogramm geboten.
— Bettlacher Lied! Franz-Josef Probst (Text) und Urs Jäggi (Musik) schenkten den Bettlachern ein eigenes Lied.
— Umzug! Mehr als 1200 Personen beteiligten sich am Festzug, der ganz hervorragende Bilder enthielt.
— Zwei Unterhaltungsabende! Berühmte Leute (Peter, Sue und Marc, Alfredo, Ueli Beck, Therese Wirth-von Känel, Orsani usw.) füllten die riesige Festhalle und sorgten für Stimmung.
— Besucher! Tausende von auswärtigen Festteilnehmern freuten sich mit den Bettlachern über das prächtige Jahrhundert-Fest.
— Chilbi! Zwei Wochenende lang glich das Dorfzentrum einem Chilbiplatz mit Rummel- und Tummelmöglichkeiten, vielen heimeligen Beizli, Markt, Bazar und Flohmarkt.
— Ökumene! Gläubige beider Konfessionen trafen sich in der Festhalle zum Gottesdienst.
— Schlusskonzert! Die Musikgesellschaft und die vereinigten Chöre setzten den musikalischen Schlusspunkt.

Weil alle inneren und äusseren Einflüsse die Festivitäten begünstigt hatten, dürften sich die Wünsche von Ammann und OK-Präsident Josef Wyss erfüllt haben: Die Dorfgemeinschaft durch das 800-Jahr-Jubiläum in sich zu festigen und die Freundschaften zu Bewohnern anderer Orte zu erneuern.

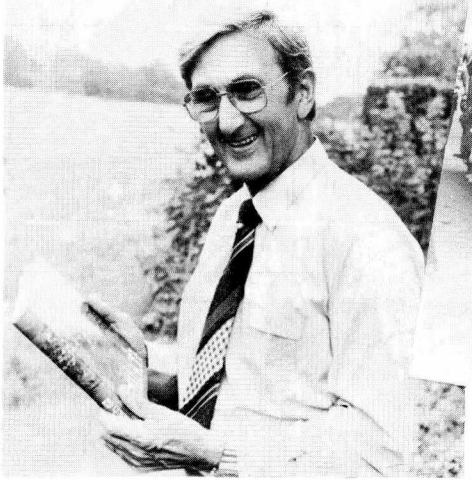
800 Jahre:





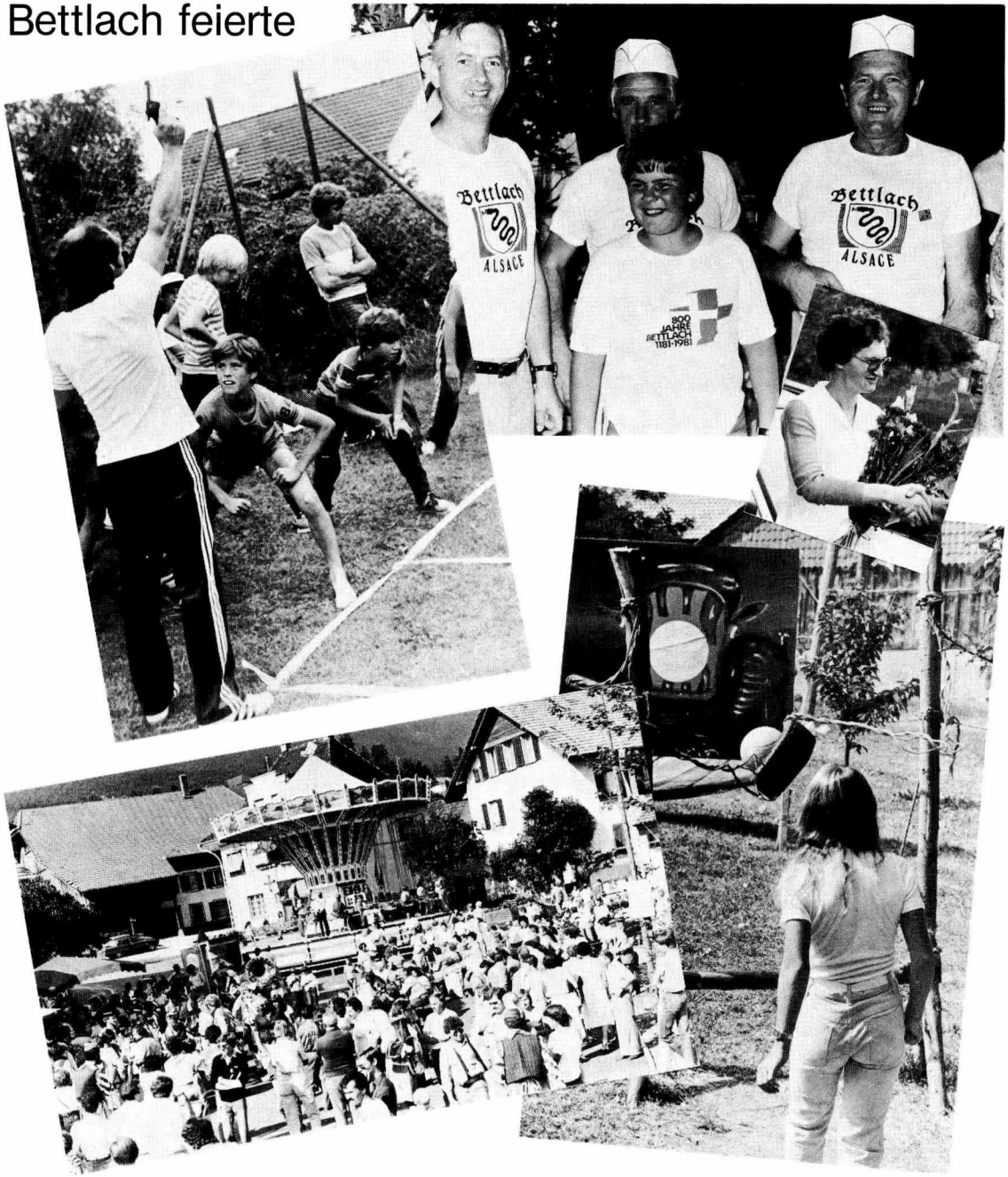






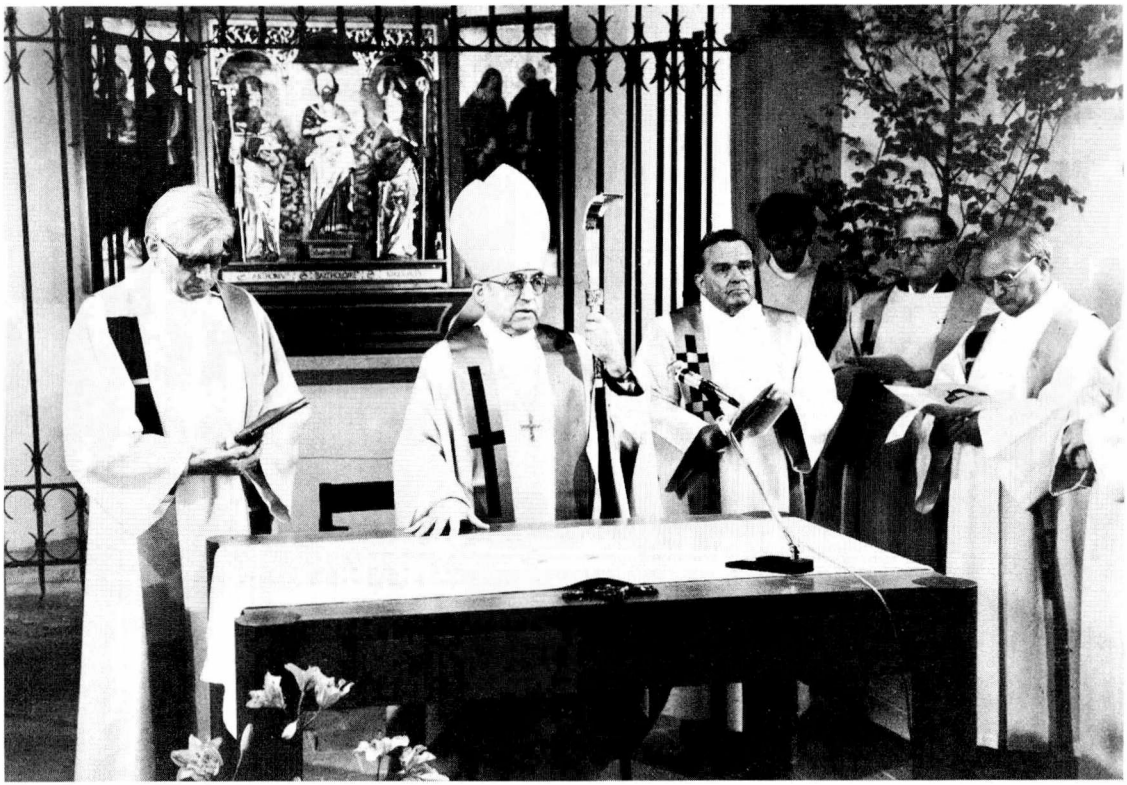


Bettlach feierte

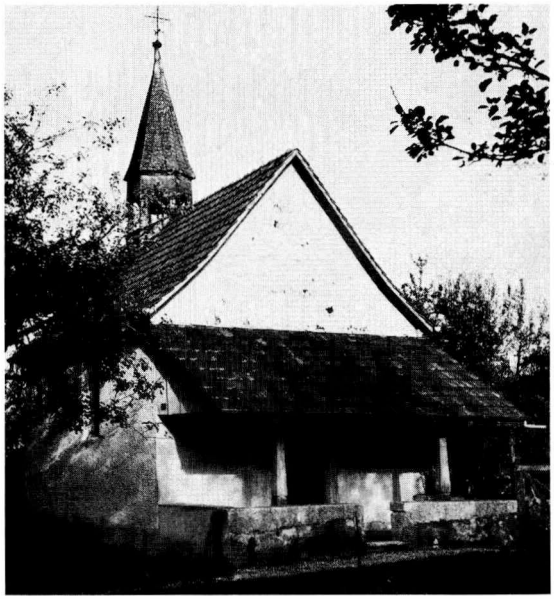


German Vogt

Die Einweihung der renovierten Staaderkappelle



Bischof Anton Hänggi bei der Konsekration der neuen Staaderkapelle. Der Altartisch ist ein Geschenk der Reformierten Kirchgemeinde Grenchen-Bettlach.



So sah die Staaderkapelle bis zum Umbau aus. Eine Renovation wurde leider so lange verzögert, bis es zu spät war.



Franz Sperisen, der «Staader Ammann», sprach bei der Einweihung dankende Worte.

1715 erbauten die Staader ihre Kapelle. Ein Johannes Gast war nach der Inschrift auf dem Türsturz die treibende Kraft. Die Staader mussten das kleine Gotteshaus selbst berappen, für die damalige Zeit eine grosse Leistung. Die Regierung in Solothurn spendete nur zwei kleine, dürre Eichen.

Noch 1970 hatte man die Absicht, die alte Kapelle wegen ihres schlechten Zustandes abzureissen. Die Denkmalpflege legte ihr Veto ein. Jetzt wurde ein Umbau erwogen. Architekt Hans Dietzikers Projekt, ein Achteck mit gegenüber dem Altbau erhöhtem Dachfirst, fand die Zustimmung der römisch-katholischen Kirchgemeinde. Die ehemalige Kapelle beherbergt nun den wertvollen gotischen Flügelaltar, der neue Kirchenraum fügt sich harmonisch daran an. Dank seiner indirekten Beleuchtung kommen die Hinterglasmalereien, die den Kreuzweg darstellen, ausgezeichnet zur Geltung.

Mit einem Volksfest weihten die Staader am 25. und 26. April 1981 ihre neue Kapelle ein. Ein Basar erbrachte einen Reingewinn von 40 000 Franken. Die Summe wurde zur Gestaltung des Vorplatzes verwendet.

Bischof Anton Hänggi nahm die Konsekration der Kapelle vor. Der ehemalige Pfarrer von Grenchen, Domherr Edmund Meier, und der bis zum November 1981 amtierende Pfarrer von Grenchen, Josef von Rohr, assistierten ihm. Die andern Geistlichen von Grenchen, Vikar Werner Baumann und Dr. Troxler sowie Pfarreiresignat Hermann Röthlisberger, ein gebürtiger Staader, waren die weitern Konzelebranten.

Zahlreiche Gläubige nahmen an den Feierlichkeiten teil. Da sie in der Kapelle nicht Platz fanden, wurde die Messe (mit dem Jodlerklub Bärgbrünneli) ins Freie übertragen. Die Blütenpracht der Bäume passte zum Einweihungstag, dem Weissen Sonntag, nicht aber die Temperatur von sechs Grad Celsius.

Namens der Staader Bevölkerung dankte Kantonsrat Franz Sperisen für das wohl gelungene Werk. Der Altartisch ist ein Geschenk der reformierten Kirchgemeinde Grenchen—Bettlach.



Die «neue» Staaderkapelle, für deren Konzeption Architekt Hans Dietziker verantwortlich zeichnet. Die Platzgestaltung mit einem alten Brunnen aus Grenchen wurde durch den Reinerlös des Einweihungsfestes ermöglicht.

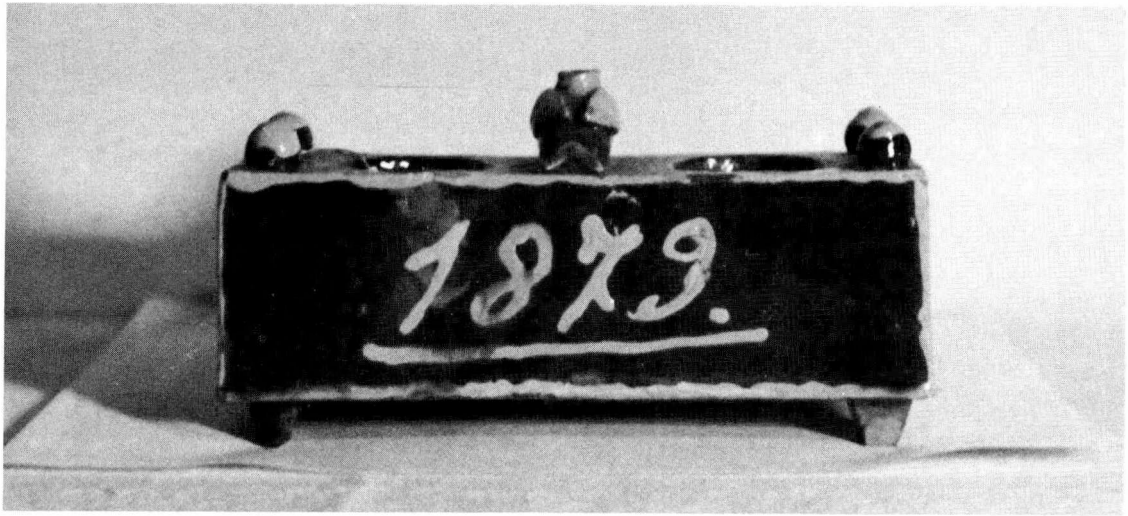
Hans Kaufmann

Grenchner Keramik

Aus den Sammlungen der Museums-Gesellschaft

Dank den Forschungen der Oltner Ärztin Dr. Maria Felchlin ist aus unserem Kanton besonders das Keramikzentrum Matzendorf/Aedermannsdorf bekannt geworden, das ja immer noch produziert, heute sogar Porzellangeschirr. Weitgehend unbekannt dürfte sein, dass auch in Grenchen eine kleine Hafnerei in den «Studen» im nordöstlichen Gebiete der Gemeinde neben blau und weiss glacierten Ofenkacheln und Blumengeschirr auch anspruchsvollere Fayence wie Milchtöpfe, Tassen und andere Gegenstände hergestellt hat. Aus der 114jährigen Produktionszeit ist bisher ein einziges Stück mit Sicherheit identifiziert worden: ein Tintengeschirr, datiert 1879, dessen schwärzlich-braune Glasur an Heimberg und St. Antönien erinnert. Die 1799 von Euseb Affolter gegründete und von der Familie Affolter bis 1913 weiterbetriebene Hafnerei bezog den Lehm aus Gruben am Vorberg und von Lengnau und reinigte ihn mittels zweier Lehmschwellen bei der Hafnerhütte in den Studen mit eigenem Quellwasser. Das Tintengeschirr 1879 wurde im Jahre 1946 von Elsy Suter, «Studen», der Museums-Gesellschaft geschenkt, mit der Versicherung, es stamme aus der Hafnerei Affolter Grenchen.

Tintengeschirr aus der Hafnerei Affolter



Gerald Lechner

Fred Affolter — «der singende Dior von Grenchen»



Seine höchst erfolgreiche Berufskarriere etwas vorzeitig ausklingen zu lassen, das wunderschön eingerichtete Landhaus in Leuzigen aufzugeben und nach Kanada zu emigrieren — das alles mag Fred Affolter und seiner Gattin Rösli nicht leicht gefallen sein. Aber mit jener Konsequenz, jener vollen Hingabe an eine Sache, die ihn immer schon auszeichnete, vollzog Fred Affolter auch diesen Schnitt: «Wir haben ein schönes Leben gehabt, viele Erfolge feiern dürfen — aber man muss wissen, wenn es Zeit zum Abtreten ist. Jetzt möchten wir unseren Abend noch geniessen, wir möchten viel reisen und noch einiges erleben — und wo wäre das besser möglich als in Amerika?». So werden Fred und Rösli Affolter im Mai 1982 übers Grosse Wasser fliegen und in Enderby in der kanadischen Provinz British Colombia «für den Rest des Lebens» auf einer Farm bei der Familie ihrer Tochter wohnen. «Der singende Dior von Grenchen», wie er in einer schweizerischen Modezeitschrift einmal genannt wurde, wird der Uhrenstadt fehlen, seine originelle Persönlichkeit mit all ihren schillernden Facetten wird vermisst werden. Schauen wir deshalb zurück auf ein Leben, das von Kreativität in vielen Bereichen, das vor allem von der Liebe zur Mode und Musik geprägt war.

Mit einem Pullover begann es . . .
Fred Affolter wuchs in Leuzigen auf, als jüngstes von fünf Kindern, und in Leuzigen empfing er auch den ersten Impuls für seine spätere Laufbahn: «Das war, als für den Ausbau der Durchgangsstrasse fremde Arbeiter ins Dorf kamen. Sie wohnten mit ihren Frauen in Zigeunerwagen. Diese romantischen Wagen faszinierten mich, noch mehr aber die herrlichen Handarbeiten, die jene Frauen fertigten — stundenlang schaute ich ihnen bewundernd zu!» Der kleine Junge liess sich von einer der Frauen den «tunesischen Häkelstich» beibringen und fertigte für sich selbst einen Pullover, der viel Bewunderung fand. Als der kleine Fred wenig später in einer Weihnachts-Theateraufführung das Christkind spielen durfte, verdankte er diese Ehre wohl seiner klaren, hellen Sopranstimme, die längst aufgefallen war. Aber er sah eine Chance, seine modischen Talente gleichermassen zur Geltung zu bringen und schneiderte sich ein stilgerechtes Gewand, das er mit Engelshaar gar prächtig dekorierte. Anerkennung blieb denn auch nicht aus — freilich war die Mutter weniger begeistert, hatte doch ein gutes Leintuch dranglauben müssen . . .

In der Schweiz kann man nichts werden . . .
Fred Affolter erinnert sich, dass er als kleiner Junge davon träumte, ein grosser Sänger zu werden. Der Dorfschullehrer hatte damals geraten, ihn im Gesang ausbilden zu lassen, dabei auf das Verständnis der Mutter zählend, die als junges Mädchen am Zürcher Konservatorium Klavier studiert hatte. Aber die früh verwitwete Frau wünschte für ihren Sohn einen bürgerlichen Beruf, und so wurde Fred Affolter in ein Atelier in Twann in die Lehre als Herrenschneider geschickt — das Talent für Handarbeiten mag hier entscheidend gewirkt haben. Ein Zuschneider erkannte die im «Stift» schlummernden Fähigkeiten und riet ihm, nach dem Lehrabschluss sich als Modellist und Damen-Couturier in Paris weiterausbilden zu lassen, «denn in der Schweiz kannst du nichts werden». Fred Affolter befolgte den Rat und arbeitete nach zwei Lausanner Jahren in Paris bei Jaques Fath, einem der grössten «Modemacher» der Seine-Metropole. Der Kriegsausbruch 1939 bereitete dem Pariser Abenteuer dann ein Ende.

Feldgraues Zwischenspiel
Dass Mode in Kriegszeiten nicht unbedingt oberstes Gebot ist, musste der Sanitäts-Soldat des Stadtberner Bataillons 28 im Aktivdienst erfahren. Als Kompanieschneider abkommandiert, hätte Fred Affolter sein modisches Empfinden beinahe gebüsst. Weil die etwas unförmigen Röhrenhosen der Uniform dem damals gültigen Ideal reichlich weiter Herrenhosen nicht entsprachen, entschloss sich der Kompanieschneider zur Tat: In einer Nachtschicht wurden die Röhrenbeine durch eingesetzte Spickel modisch erweitert. Leider war der Kommandant angesichts seiner «Gigolo-Soldaten» anderer Meinung: «Affolter, Sie haben sich an Corpsmaterial vergriffen! Jede Veränderung dieses Materials wird mit 'Loch' bestraft — wenn die Sache nicht schnellstens in Ordnung kommt, sitzen Sie!» So war denn für den Kompanieschneider erneut eine Nachtschicht fällig und der soldatisch-modische Höhenflug abrupt zu Ende.

Die erste Kundschaft kam aus Grenchen
1943 heiratete Fred Affolter seine Jugendfreundin, die ihm zuliebe beruflich umsattelte und Damenschneiderin wurde. Ende 1943 eröffneten die beiden ihr eigenes Couture-Atelier in Leuzigen. Fred Affolter heute dazu: «Eine Cousine brachte uns erste Kundschaft aus Grenchen — nun begann der Weizen zu blühen!» Richtig blühte er jedoch erst, als 1950 in Grenchen der «Modesalon Affolter» eröffnet wurde. Man wurde aufmerksam auf die jungen Modeschaffenden, die sich jährlich zweimal in Paris über die neuen Tendenzen informierten und stets «up-to-date» waren. Wer in Grenchen — wo damals der Weizen nicht nur blühte, sondern üppig ins Kraut schoss — Rang und Namen hatte, liess sich von Fred Affolter anziehen: Die Damen mit perfekt sitzenden



Der Umgang mit schönen Geweben bedeutete Fred Affolter ein Leben lang Erfüllung.

Roben aus köstlichsten Geweben und Spitzenstoffen, die Herren mit Fantasie-Smokings und rassigen Blousons. Bis zu 12 Mitarbeiterinnen wurden in der Schneiderei und in der Boutique beschäftigt. Und bald drang der Ruf des Grenchner Modekönigs weiter ins Land: Mit Modeschauen in Flims und Gstaad und St. Moritz wurden Kunden aus der ganzen Schweiz und aus den Nachbarländern gewonnen. Aus Basel und Zürich, aus La Chaux-de-Fonds und St. Gallen kamen Kundinnen nach Grenchen, um Haute-Couture-Modelle von Affolter zu erstehen. Die harmonische Zusammenarbeit der Ehegatten war die Grundlage des Erfolgs, ein sicherer Blick sowohl für die «grosse Linie» wie für das allerkleinste Detail zeichnete das Schaffen aus.

Sozusagen nebenbei wurden insgesamt 70 Lehrtöchter erfolgreich ausgebildet: Keine einzige fiel an den Lehrabschluss-Prüfungen durch!

Singe, wem Gesang gegeben

Neben der beruflichen Karriere widmete sich Fred Affolter immer mit Hingabe seinem Hobby: Der Musik, oder — genauer gesagt — dem Gesang. Sein voller, warmer Bassbariton wurde von bekannten Fachleuten ausgebildet und zur Konzertreife gebracht. Fred Affolter erarbeitete sich ein umfangreiches Repertoire, das von Volksliedern vieler Länder bis zum Bass-Solo in Bruckners C-Dur-Messe reichte. Im gepflegten Heim in Leuzigen — nach eigenen Entwürfen gebaut und stilsicher mit Antiquitäten ausgestattet — traf

man oft Gäste aus Künstlerkreisen. Fred Affolters schöne Stimme war auch an den Grenchner Modeschauen zu hören und bleibt auf einer Langspielplatte erhalten.

Ein Kleid für die persische Kaiserin

Der Höhepunkt in Fred Affolters Mode-Karriere wurde 1976 in Ägypten markiert, als in Kairo die «Swiss Expo» stattfand und Fred Affolter in Zusammenarbeit mit der sanktgallischen Stickerei-Industrie 40 prachtvolle Haute-Couture-Modelle präsentierte, die grossen Beifall fanden. Die schöne damalige Kaiserin von Persien, Farah Diba, und die Gattin des ägyptischen Staatspräsidenten Sadat besitzen seitdem Affolter-Modelle. Einige der «Kairo-Roben» hat Fred Affolter noch — und zwei nimmt er mit nach Kanada. Sie werden ihn und seine Frau an die Grenchner Jahre erinnern und an die Haute-Couture. Denn von Mode will Fred Affolter in Kanada nichts mehr wissen. Aktiv und kreativ bleibt er natürlich und seine erst in letzter Zeit erweiterten Handarbeits-Kenntnisse sollen in Enderby Schulkindern zugute kommen. Auch hat er sich vorgenommen, künstlerische Wandbehänge zu fertigen. Ganz ohne Nadel, Faden und Schere geht es eben nicht, wenn mann sich schon von Kindesbeinen an mit Modischem befasst hat.



Rösli und Fred Affolter: Leben und Arbeit in Zweisamkeit.

Rainer W. Walter

Über 700 neue Kunstwerke in der Kunstsammlung

Das Jahr 1981 war für die Kunstsammlung ein in jeder Hinsicht ausserordentlich erfreuliches Jahr. Im Mittelpunkt standen zwei Ausstellungen, zu deren Eröffnung jeweils ein umfangreicher und reich illustrierter Katalog herausgegeben wurde. Im Juni fand im Rahmen der 500 Jahrfeier des Kantons Solothurn die Ausstellung «Grafische Werke Solothurner Künstler» statt, welche es der Stiftung «Kunsthaus Grenchen», der Kulturkommission und der Kunstgesellschaft erlaubten, einem grösseren Publikum einen Ausschnitt durch die städtische Kunstsammlung zu präsentieren.
Gesamtschweizerisch auf grosses Interesse stiess die zweite Ausstellung, die im Oktober stattfand und die Jahresblätter der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA) der Jahre 1908 bis 1968 vereinigte. Diese kunsthistorisch höchst interessante Kollektion befindet sich geschlossen in der städtischen Kunstsammlung.

Bedeutende Ankäufe
konnten im Verlaufe des Jahres 1981 getätigt werden, wobei diese der Ergänzung und Erweiterung der eigentlichen Grafiksammlung dienten. Mit finanzieller Beteiligung des Solothurner Regierungsrates konnten 43 Arbeiten des bedeutenden Solothurner Künstlers Hans Jauslin erworben werden. Die ausserordentliche Bedeu-



Vom bekannten Solothurner Künstler Hans Jauslin stammt diese Lithographie.



Peter Wullimann, Holzschnitt «Panta rei»

tung dieses wichtigen Künstlers und sein Einfluss auf die zeitgenössische Kunst bedarf noch einer umfassenden Würdigung, ist jedoch ohne Zweifel unbestritten. Ebenfalls mit der finanziellen Unterstützung der Solothurner Regierung, der dafür an dieser Stelle herzlich gedankt sei, konnten zahlreiche Holzschnitte von Peter Wullimann, zwei Mappenwerke von Franz Eggenschwiler und mehrere Arbeiten von Oscar Wiggli erworben werden. Mit diesen Neuerwerbungen konnten die Schwerpunkte unserer Sammlung, die sich aus Werkreihen bedeutender Künstler unserer Zeit zusammensetzen, abgerundet werden. Stiftung «Kunsthaus Grenchen» und Kulturkommission erwarben mit denen ihnen zur Verfügung stehenden Krediten Arbeiten von Franz Anatol Wyss, Hans Küchler, E. Moehsnang, Marcel Niederhauser, Walter Emch, José Mercier, Urs Flury, Bruno Zumstein und Kurt Spichiger. In diesem Zusammenhang ist der Ankauf weiterer Arbeiten des zu früh verstorbenen ehmaligen Grenchner Künstlers Hans Ueli Ernst ganz besonders hervorzuheben. Hans Ueli Ernsts Werk, von dem ein repräsentativer Querschnitt sich in der städtischen Kunstsammlung befindet, gehört zweifelsohne zum Eigenständigsten und Eigenwilligsten zugleich, das in unserer Zeit und unserer Region geschaffen wurde. Spätern Generationen wird es vorbehalten bleiben, sein Werk und dessen Stellung im Kunstgeschehen unserer Stadt zu würdigen. Weitere Anschaffungen wurden durch die Schuldirektion getätigt.

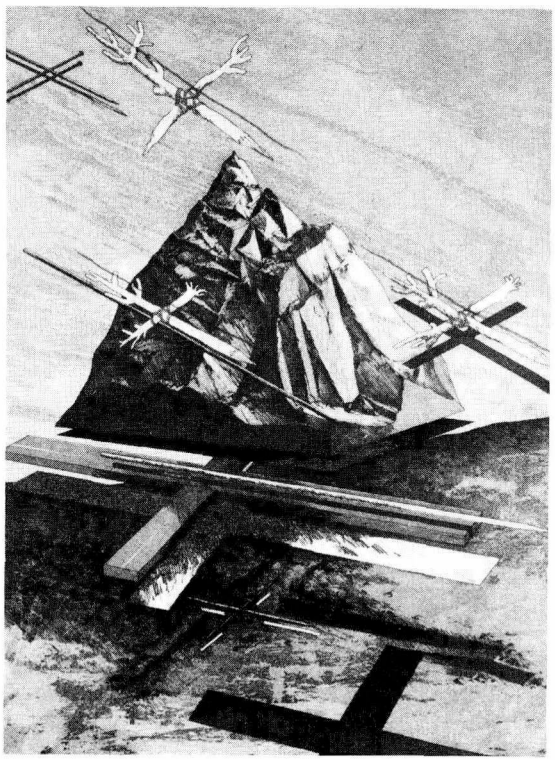
Dadurch kamen unter anderem Arbeiten von Othmar Alt, Heinrich Bürkli, Otto Wyss und Bodo Stauffer in unsere Sammlung.

Öffentliche Kunstwerke

Seit Ostern 1981 besitzt nun auch die Abdankungshalle im neuen Friedhofgelände einen künstlerischen Schmuck. An der Eingangspartie vollendete Urs Flury sein grosses und überzeugendes Holzrelief. Die warmen Holztöne verleihen der architektonisch eher strengen Gliederung eine wohltuende und jeder Beziehung wohl gelungene Auflockerung, wobei die Bedeutung des Ortes symbolisch unterstrichen wurde.

Bedeutungsvolle Schenkungen

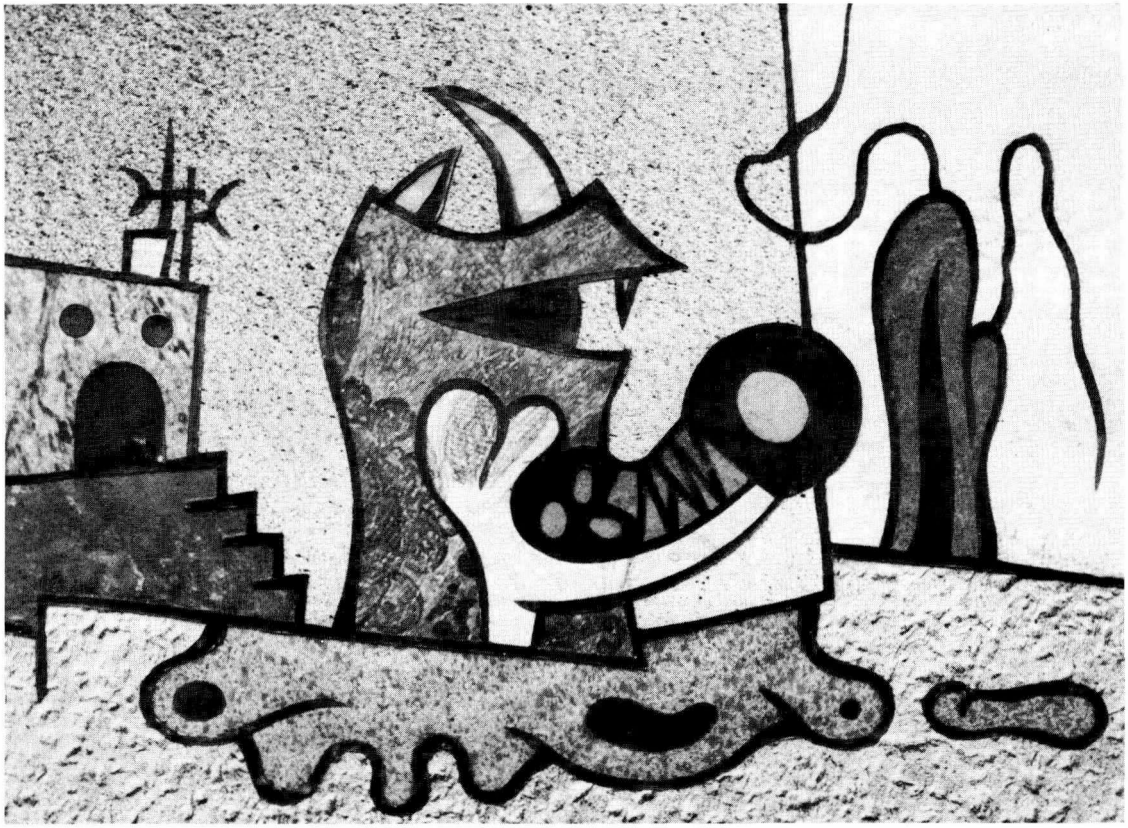
Jedes Jahr kann der Kustos der Grenchner Kunstsammlung, Toni Brechbühl, eine Reihe wertvoller Schenkungen entgegennehmen. Im Verlaufe des Jahres 1981 gingen aussergewöhnlich viele Schenkungen ein, die an dieser Stelle herzlich verdankt seien. Zu erwähnen sind 280 Arbeiten des Künstlers Roman Candio, die der Künstler der Sammlung überreichte. Franz Anatol Wyss überliess unserer Sammlung 128 Blätter, womit ein weiterer bedeutender Sammlungsschwerpunkt eine wertvolle Erweiterung erfuhr. Von Peter Wullimann wurden der Sammlung 13 Holzschnitte übergeben. Von Urs Hanselmann



Franz Anatol Wyss, Radierung



Bruno Zumstein, Zeichnung

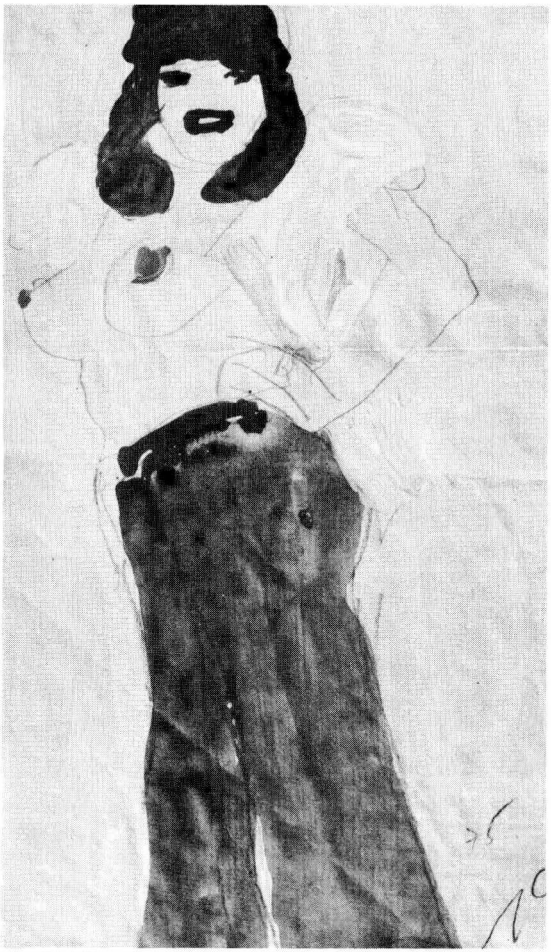


Hans-Ulrich Ernst, Collage (1961)

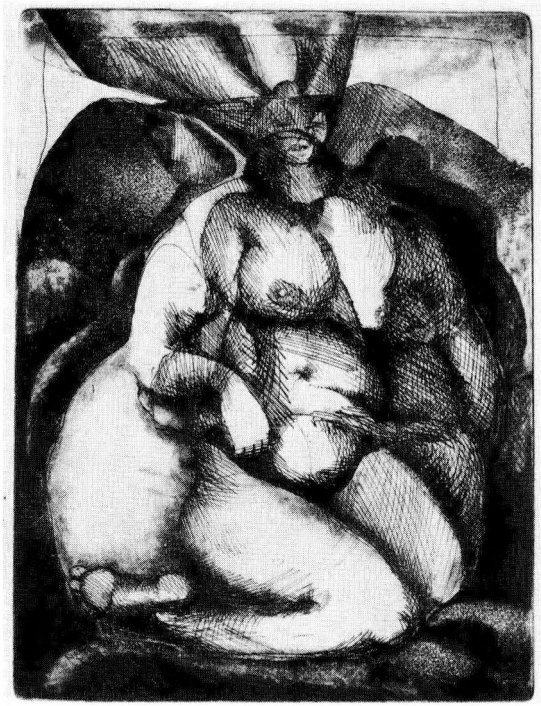
erhielt die Sammlung zehn, von Heinrich Bürkli 28, von Urs Flury fünf Arbeiten. Weitere Künstler, die sich in die Liste der Donatoren im Verlaufe des letzten Jahres eintrugen, sind: Peter Travaglini, Ferdinand Kaus, Cuno Röthlisberger, Carlo Domeniconi, Bruno Zumstein, Bodo Stauffer, Paul Derron, Walter Emch, Jean-Pierre Häni und José Mercier.

An dieser Stelle darf festgestellt werden, dass die Künstler, die sich Grenchen und ihrer Kunstsammlung besonders verbunden fühlen, wesentlich zu ihrer Ergänzung und Erweiterung beigetragen haben. Dank der Initiative der Kunstgesellschaft konnten für die Sammlung Werke von E. Matta, Bruno Zumstein, Francis Berthoud und Hamagouchi erworben werden. Die Direktion der Eta SA, die im Jahre 1981 ihr 125jähriges Bestehen feiern konnte, übergab der Sammlung als Geschenk 36 Arbeiten von Peter Travaglini. Es handelt sich dabei um Skizzen und Zeichnungen, die letztlich zur grossen Bronze-Plastik vor dem ETA-Hauptgebäude führten. Weitere Schenkungen konnte die Sammlung von Toni Brechbühl entgegennehmen. Es handelt sich dabei um Arbeiten von Toni Bieli, Marcel Niederhauser und Bruno Zumstein. Die Gemeinden Arch, Rüti und Leuzigen übergaben der Einwohnergemeinde anlässlich der GreWo' 81 eine Arbeit des Künstlers

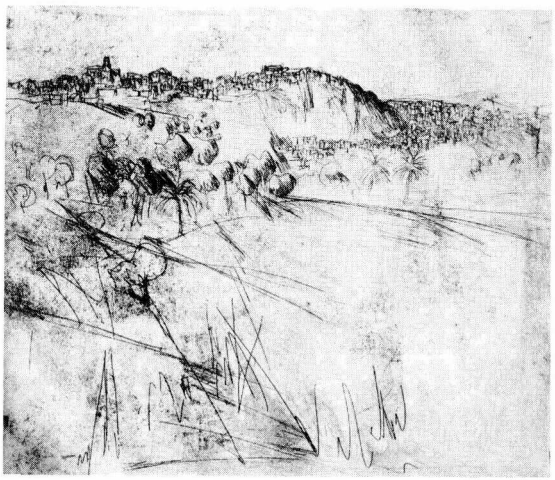
R. Bort, und Frau F. Stämpfli schenkte eine Arbeit von Ferdinand Kaus.
Die städtische Kunstsammlung ist seit mehreren Jahren schon in einer Phase des quantitativen und qualitativen Ausbaus begriffen. Umfangmässig, aber auch von ihrer Bedeutung als Sammlung wertvoller zeitgenössischer Kunst, hat sie den Rahmen des Lokalen längst gesprengt.



Roman Candio, Gouache



Heinrich Bürkli, Radierung



Bodo Stauffer, Radierung

Hans Kaufmann

Grenzprobleme an der Aare

Wir besitzen mehrere Hinweise darauf, dass sich noch in historischer Zeit vor der grossen Korrektion in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts der Lauf der Aare immer wieder verändert, dass der Fluss seine Mäanderwindungen stets wieder verlegt hat. Einige dieser Hinweise wollen wir hier etwas näher betrachten.

Ganz im Osten des Leberberges treffen wir auf das wohl interessanteste Zeugnis solcher Flussveränderung. Beim Schachenhof greift der Bezirk Leberberg (in der Gemeinde Flumenthal) auf das rechtsseitige Aareufer über; die Grenze folgt hier einem alten Aarelauf, der noch aktiv gewesen sein muss, als frühe politische Grenzen (bei der Einwanderung der Alamannen?) fixiert wurden.

Grenzen sind Rechtskategorien, die Zustände nachhaltig konservieren; wir sehen das an den Spuren des auf Meilen basierenden schematischen römischen Vermessungssystems am Jurasüdfuss (und besonders in Grenchen).

In der Folge gehörte das rechts der Aare gelegene Gebiet um den Schachenhof zur Herrschaft Balm und blieb so bei der Vogtei Flumenthal und beim Bezirk Lebern. Erst nachdem die Aare hier ihren Lauf verlegt hatte, erfolgte eine Grenzziehung auf anderer — auf religiöser — Ebene (im 7./8. Jahrhundert?): Der rechtsufrige Schachenhof wurde dem Bistum Konstanz zugeteilt; die Bistumsgrenzen folgten dem Aarelauf bis zur Neuordnung der schweizerischen Diözesangrenzen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Während Jahrhunderten bestand das Kuriosum, dass das Gebiet der alten Pfarrei Flumenthal auf drei Diözesen verteilt war: Lausanne, zwischen Aare, Jurakamm und Siggern; Basel mit Günsberg, das erst 1695 Pfarrei wurde, mit den Höfen von Kammersrohr und dem links der Siggern gelegenen Teil von Hubersdorf; Konstanz, mit dem rechtsufrigen Schachenhof. Die Korrektur des Aarelaufes im Jahre 1716 und auch frühere aktenmässig belegte Flussveränderungen innerhalb des Gemeindegebietes von Flumenthal (siehe J.J. Amiet. Die Aare im Kanton Solothurn. Sonntagsblatt der Solothurner Zeitung, 1923, Nr. 22 ff.) haben diese Grenzproblematik prinzipiell nicht mehr tangiert.

Eine zweite Stelle, die eine Flussveränderung aufzeigt, ist Altreu. Das bisher nicht erforschte römische Flusskastell, an dessen Stelle nach jahrhundertelanger Wüstlegung das kurzlebige mittelalterliche strassbergische Städtchen entstand (auch dieses archäologisch nicht erforscht), wurde durch die Strömung der Aare stark wegerodiert. Dass Solothurn hier Land verlor, merkten zwar die Solothurner; die Berner nahmen ihren Landgewinn gelassen zur Kenntnis. Ein weiterer alter Aaremäander ist der Egelsee bei Staad, um die «Insel» herum, wahrscheinlich aus prähistorischer Zeit.

Ganz im Südwesten von Grenchen machen Gemeinde- und Kantonsgrenze einen Bogen um das botanisch und zoologisch bedeutsame «Altwasser» herum. Dass der von ihm umgebene «Rütisack», anders als der Schachenhof von Flumenthal, zu einer Verwaltungseinheit auf der anderen Aareseite kam, könnte den Schluss nahelegen, dass dieser Flussmäander in früherer Zeit abgeschnürt wurde, dass eben die nachwirkende Grenze höherer Kategorie erst festgelegt wurde, als die Aare den neuen Verlauf genommen hatte. Andererseits ist hier zu bedenken, dass in diesem unwirtlichen Gebiet kein alter Hof konkreten Anlass zu besonderer Besinnung auf ältere Grenzverhältnisse bot; die von der Natur bestimmte grosse Änderung muss hier nicht unbe-

dingt zur Folge gehabt haben, dass sich den politischen Ordnungskategorien eine Anpassung aufdrängte. Einem Verständnis stellt sich aber doch die auffällige Ausbuchtung der Grenze nach Westen entgegen: auf irgend eine Weise muss der alte Aarelauf nachgewirkt haben, und zwar in poströmischer Zeit, als die schematische, auf die Natur keine Rücksicht nehmende Grenzziehung der Römer verblasst war. Und das Wissen um diese alte Grenze, die dereinst der Aarelauf gezogen hatte, muss sich bis in die Zeit gehalten haben, da das Gebiet senkrecht zur Aare-Determinante geteilt wurde — bei einer Teilung der Herrschaft Strassberg? Während Jahrhunderten schied in der Folge das Altwasser drei Staaten: Bern, Solothurn und das Fürstbistum Basel, mit den Dörfern Rüti und Lengnau, Grenchen, Reiben. Das bernische Gebiet war durch Reiben in zwei unzusammenhängende Territorien geschieden. Und es ist möglich, dass das Altwasser, nach Westen ausgreifend, zum aktivsten der drei linksufrigen Dörfer, zu Grenchen, kam, auf Grund nachwirkender Rechtskraft der alten Mäandergrenze. Keine Urkunde berichtet uns von solchen Grenzproblemen längs der Aare.

Vielleicht wird es einmal gelingen, mit Hilfe morphologischer Kriterien die arbeitshypothetischen Zeitangaben im nachfolgenden chronologischen Schema zu berichtigen.

Ein Wort noch zur Erosionsleistung des Flusses: In seiner Dissertation aus dem Jahre 1963 «Die Eiszeit im westlichen zentralen Mittelland», Seite 138, gibt Hans Zimmermann für die Mäanderwanderung in der Aareebene westlich von Solothurn den Betrag von 10 cm pro Jahr an. Wenn man die Rechteckform des Castrums von Altreu in die Aare hinaus rekonstruiert, kann man sehen, dass die Aare vor der Juragewässerkorrektion, die die Erosionskraft des Flusses brach, etwa 100 Meter wegerodiert hat; seit wann? Seit Mitte des 5. Jahrhunderts? Dann kann man eine durchschnittliche jährliche Erosionsleistung von 7 cm ausrechnen; seit 1400? — dann wurden jährlich 22 cm wegerodiert. Somit stellt sich die Frage, ob das mittelalterliche Städtchen noch in die intakten Rechteckfundamente des römischen Castrums hinein gebaut worden war oder in bereits von der Erosion angegriffene Teilfundamente.

Flumenthal	Zeit	Altwasser (Hypothese I)	Altwasser (Hypothese II)
Aare-Altlauf	bis 5. Jhd.	Aare-Altlauf	Aare-Altlauf
polit. Grenzziehung	ca. 6. Jhd. Anfang	polit. Grenzziehung	polit. Grenzziehung
○	ca. 6. Jhd. Mitte	Laufverlegung	○
○	ca. 7. Jhd. Anfang	Anpassung der polit. Grenze an neuen Lauf	○
Laufverlegung	ca. 7. Jhd. Mitte	○	Laufverlegung
Bistumsgrenze	ca. 7. Jhd. Ende	Bistumsgrenze	Bistumsgrenze
○	ca. 13. Jhd.	○	Anpassung der polit. Grenze an neuen Lauf

Fritz Aeberhardt

Der Doktor goht z Staad uf Bsuech

Eine Geschichte um den «Grossätti vom Leberberg»



Dr. Franz Josef Schild, der «Grossätti us em Leberberg».

Dr. Franz Josef Schild lebte in den Jahren 1821-1889, war bekannt als Arzt, Dichter (Dichtungen in Solothurner-Mundart) und Sammler von altüberliefertem Volksgut (Sagen, Lieder, Sprüche). Er fühlte sich als Dorfarzt mit dem Heimatboden, mit dem ländlichen Volk, mit seinen Sitten und Gewohnheiten aufs engste verbunden. Seine besondere Aufmerksamkeit galt auch der Altertumsforschung.
«Der Grossätti vom Leberberg», wie er im Volksmund genannt wurde, genoss ein ungewöhnlich hohes Ansehen und überall wurde er mit heller Begeisterung begrüsst. Er war auch landauf, landab bekannt als guter Schütze.
Ein von seiner Heimatgemeinde Grenchen gewidmeter Gedenkstein an der Bielstrasse (südlich des Schulhauses I) erinnert uns an den verdienten Volksdichter.

Die Geschichte «Der Doktor goht z Staad uf Bsuech» beruht auf Aussagen (mündliche Überlieferung) von: Berner-Schild Marie Leonora, 1856-1948; Flury Oskar, 1871-1957; Güggi Hermann, 1886-1954; Hottenberg Marie, Arch, 1868-1952; Schild-Behnisch Adolf, 1879-1972; Schild Johann, 1872-1958; Schild-von Arb Adolf (Neffe von F.J. Schild); Tschui Johann (Tschui Aetti), 1841-1943; Vogt-Liechti Cesar, 1856-1946; Vogt-Baumgartner Marie Carolina, 1856-1947.

Me gseht ne scho vo wytem cho, der Dokter Schild, wien er mit länge Schritte der steinig Staadwäg z dürab chunt. Lueget au, wien er mit sym gross Parisol[1] uswäiht und wie sy rot Naselumpe hinge i der Chitteltäsche gwungerig useluegt.

«He, Franzsepp, pressiert s eso? «rüeft s Tanti zum Pfäister us, won er by der «Garnbuchi»[2] wie ne Schyn verby schnützt. «Ha nit derwyl, muess uf Staad abe, s Käthi isch Chindbettere!» «Jo aber,» git em s Tanti ume: «Chumm, hock au no schnäll a Tisch, mir hei dürri Öpfelschnitz und Härdöpfel und Späck z Mittag!»

Wie me der Dokter gchennt het, er het si nit lo bitte und seit: «He nu, wil der s so weit hat, so isch s nit nei — und die Chindbetti — jo — das längt scho no.»

Am Tisch het er das Ässe nit gnue chönne rüehme. «Jetz ha i wieder einisch rächt z Mittag gässe, scho längi Zyt nümme so und wüsst er, do die gschwellte Härdöpfel sy bsungerbar guet au für Chindbettere.»

Der Dokter schläcket d Muulegge ab und gspässlet:

«Am Morge han i se i der Früeh,
z Mittag an ere warme Brüeh,
Und z Nacht mit eme Chleid,
So währt s in alli Ebigkeit.»

«Jo, Franzsepp, macht s Tanti, «du bisch eine, gäng hesch es luschtigs Sprüchli parat! Lue do, do han i no ne Hafe vol Grenche-Wy. S letscht Johr het er wieder einisch aghänkt und isch guet grote, schänk y!» Der Dokter chüschtiget: «Nit schlächt, dä zieht eim d Strumpflöcher nit zäme. Jo dä Grenche-Wy het s glych wie üsi Buuretracht:

«Sälber gspunne, sälber gmacht,
Das isch die schönschti Buuretracht.»

Die verdammte Rotröckeler und der Sämiviggi

By allem spröchle nuschet der Dokter i syr hingere Chitteltäsche, ufs mol het er ne Bleichugele i der Hand. «Lueget do, das isch au non es Adänke us der Franzosezyt!» «Was Franzosezyt?» Die am Tisch luege der Dokter verstuunet a wie wenn er Hörner hätt und hei d Füess unger em Tisch nümm chönne ruehig ha. Er fahrt wyter: «s Mohler Bethli, das chlyne Fraueli a der Bärgstross, dir gchennet s jo au, das het mer wieder einisch vo dene verdammte Franzose verzellt:

«Z erscht hei sie si versteckt gha am Hübel i de Räbe und hei gluusteret, aber niemer vo üs het öppis gmerkt dervo. Ufsmol sy sie cho wie d Leue. Das het bülveret und pfyffe um d Huusegge ume. Der Sämiviggi näbe mir het si gwehrt — aber z spot — und scho isch er im bluetige Gras gläge. Ne Rotröckler[3] het em ne volli Ladig i Buuch gschosse. Aber das isch nonid alls gsi. Do dur d Chuchi sy sie yne cho und hei mer alls, lybermänt alls gstohle und lueget do, Herr Dokter, do am Türpfoschte het s au ygschlage!»

«Was ygschlage?» sägen i. Has doch nit wölle glaube und zieh do s Sackmässer vüre, grüble und grüble und richtig: do isch die Bleichugele vüre cho!»[4]

«Jösses Maria und de no so gross wien es Marmeli!» mache die am Tisch. «Soll mer öpper säge, das syg nit wohr!» Und im Dokter syni rabeschwarze Auge hinger de dicke Augegleser hei blitzget wie wenn s täti wätterleiche. «Eh du myn Gott — das sy no Zyte gsi!» het s verschrocke tönt.

Der Dokter weiss wieder nes Gsätzli

Es isch no vil brichtet worde us alten und neue Zyte und zwüschenyne het der Franzsepp wieder nes Gsätzli gwüsst:

«Wottsch du i Sprüch und alte Dinge,
Die reini Wohret use finge,
Gang numen an e Buuretisch,
Won alls no gsung und urchig isch.»

Drufabe rüehmt s Tanti: «Jo, Värsli mache chasch de, Franzsepp, prezisch so guet wie doktere.»

---

(1) Schirm (französisch pari-sol, gegen die Sonne)
(2) In der Bauernstube der «Garnibuchi» wurden im Jahre 1851 die Grenchner-Staader als «Uhrimacher» ausgebildet. Die Garnibuchi wurde im Jahre 1966 leider abgebrochen.
(3) Französischer Soldat
(4) Nach einer wahren Begebenheit

Me het s gspürt, der Grossätti us em Leberberg isch do i der Garnbuchi wie deheime gsi. Alls het er usgschnüfflet vom Chäller bis uf e Eschtrig uufe. Wie Gygeharz isch er a däm altväterische Züüg ghanget.
Jetz leit er der Löffel ab, het der Chopf uuf und gseht a der hingere Wand nes Bild vo re alte Patrizierfrau. Das het em allwäg scho lang i d Auge gstoche. «Du Tanti, das isch nes Bild, won i scho lang sueche, das hätt i für s Läbe gärn. Weisch, i schänk der de dervür eis vo myne Büechli. Es chunt jetz de wieder eis use, und du bisch s erschte, wo das überchunt.» Derzue het er bittet und bättet: «Gäll Tanti, i cha s de morn cho reiche!» «Du bisch eine, Franzsepp, alls chasch eim abläschele, so chumm de morn.» «Dank heigisch», seit er.

Jetz isch die Geburt noche

Der Dokter stoht uuf: «So, jetz isch die Geburt noche! I muess go, adie!» und isch uszoge wie s Bysewätter das chlyne, holperige Strössli z dürab. «Dä pressiert!» het s gheisse by de Lüt uf em Fäld, und sie hein em no gluegt und hei Pflueg und Haue es Wyli lo stoh.
Heiss isch es gsi und brännig, und gschwitzt het er wie ne Ankebättler. Er putzt mit sym rote Naselumpe der Schweiss vo der Stirne und zieht sy schwarz Zylinderhuet no töifer über s Gsicht, won er gäge Staad abe chunt. «Für was het me ne Parisol?» dänkt er und spannet ne uuf — e chly ungschickt — und do löst si es Stängeli. «Macht nüt, isch jo gly wieder gheilet» und rüeft scho vo wytem: «He, Meitschibei mit dyne Barfisfüess, tue mer mi Parisol näihe, es isch es Stängeli los!»
Chame dänke, das Meitschi mit syne länge schwarzglänzige Züpfe isch nit weni stolz gsi, ass es im Herr Dokter, däm bekannte Grossätti us em Leberberg, het dörfe der Schirm näihe.
«Lue do, Meitschibei, do hesch e Batze derfür!» und git em ne nagelneue Feufbätzler. Das Meitschi het gstuunet und het vor Freud dä gross Batze nit gnue chönne aluege.

Chrummi Längi

Wie der Grossätti isch, er het gäng no öppis Luschtigs uf der Zunge gha. Er stützt si uf sy Parisol und seit zuen em:
«Chrummi Längi, wo wottsch du hi?»
«Schorlimutz, was frogsch du mi?»
Das Staader Meitschi macht s Muul uf und seit: «Was isch das?» Er lachet grad use: «Gäll, das isch öppis Gspässigs!» und dütet mit em Schirm gägem Huus übere: «Frog dy Mueter, i ha jetz nit der Zyt.»[1]

S isch höchschti Zyt

Es zieht ne jetz zum Käthi abe, und z Staad nide dört ume gross Rank flügt er schier nume übere Bode wägg. «S isch höchschti Zyt, süsch isch de das Chindli scho uf der Wält.»
Und richtig, won er by däm Buurehuus mit däm grosse Straudach die hölzigi Stäge uufe goht, chunt grad d Hebamme us der Tür und lachet mit em ganze Gsicht: «Herr Dokter, die schwäri Stund isch de scho verby! S Käthy het ne Bueb, ne dolle Bueb, ne Vikter!» «Donnerwätter abenang! chumm i jetz doch no z spot!» ghört me der Dokter brummle. Er putzt syni Brillegleser, macht ne teufe Schnuuf und goht i die hingeri Stube. Me het em s agseh, wien er syni schwarze Auge verdräiht het, ass er echly verdatteret isch gsi, will er jetz doch no z spot cho isch. Der Ätti lachet, won er der Dokter gseht, leit em d Hand uf d Achsle und seit: «Gäll, Franzsepp, bisch wieder amene Schützefescht gsi, ass z spot cho bisch.» Der Dokter isch aber nit uf s Muul ghocket und git ume: «s isch eine ne schlächte Schütz, wenn er kei Usred het — weisch, i chumme grad vo re Munischau!» Alles lachet der Buggel voll!

Es Chindli chly

Do goht der Ätti mit em Dokter zum Käthy yne. Me gseht s em Ätti und em Käthi a, wie sie Freud

(1) Rätsel: Zwiegespräch zwischen Aare und Witi. Chrummi Längi: Aare. Schorlimutz: Einer, der kurzgeschnittene Haare trägt, hier die abgemähten Wiesen.



Das ehemalige Bauernhaus zur «Garnbuchi» in der Grenchner Witi darf als die Wiege unserer einheimischen Uhrenindustrie angesehen werden, hatte doch Anton Schild um 1850 herum in diesem Hause eine Lehrwerkstätte eingerichtet, in der seine Tochter jungen Grenchnern die Uhrmacherkunst beibrachte, die sie im St.-Immer-Tal erlernt hatte.

hei. Näbem Urs het s drum jetz no zu mene Viktor glängt.
Wo der Dokter s Käthi und näbe dra i der Wagle dä chly Bueb gseht, heiteret s au wieder i syne Auge und er seit:
«Es Chindli isch cho uf d Wält,
Es Stärndli isch gfalle vom Himmelszält.»
Er goht nöcher zur Chindbettere, luegt se fründli a, chlopfet und lost mit sym Röhrli und seit: «Besser hätt s nit chönne go, no chly Fieber und roti Bäckli, aber das chunt de scho. Und gäll, Käthi, allbeeinisch zum Himmel ufe luege und s Chilchli dört äne nit vergässe — de cha s nit fähle.»
Und wien er s Chindli aluegt und si abe bückt, lächlet er: «Däm chly Viggi fählt nüt, dä isch gsung und schön wie Milch und Bluet. E heitere Schyn geit über sys Gsicht und er fahrt mit der Hand fyn über s Decheli und lysli foht er vür si ahne singe:

«Schlof, Chindli, schlof!
Wie schlofisch du so ruehig y
Bym Lulli und bym Pfändli Bry!
Du bisch so wohl a s Mueters Härz
Und weisch no nüt vo Leid und Schmärz!
Schlof, Chindli, schlof!»
Im Stübli isch es still worde wie i der Chilche und im Käthi isch s Augewasser zvorderisch gstande. Alle hei gspürt, ass im Dokter sys Härz redt.
Nach eme Wyli lächlet s Käthi: «Gället Dokter, so schöni, gmüetligi Värsli und Liedli, das bhaltet eim jung.»

Im Pintli

«Jo, aber jetz muess üse Viktor, üse Jüngst no chly gfyret wärde, das isch es Glas Wy wärt», seit der Ätti. «Chumm Franzsepp, mir gö gschwing is Pintli übere.»[1] Der Doktor git em Käthi d Hand: Läb wohl, i chumme gly wieder cho luege und bhüet di der Liebgott!»
Wo die zwee d Stäge ab gö, hei die Rauchschwalbeli unger em Straudach ihri Chöpfli zum Näschtli us und zwitschere so luschtig wie no nie:
«Tiri li, tiri li,
s Chindli chly, s Chindly chly!»
Chum chöme die zwee im Wirtschäftli zu der Türe y, rüeft scho der Wirt: «Do chunt üse Schützechönig! Gället Herr Dokter, dene heit ers z Schaffhuuse nide zeigt wo Gott hocket!» Im Grossätti us em Leberberg isch dä Schützechönig echly i Chopf gstyge und scho het er ne Värs parat:
«Ne Schütz chehrt gärn z Staad nide y,
Möcht unger euer Dechi sy.
By euch, do möcht i sy,
Es zieht der Sägen y.»
«Uf guet Glück wei mer afen eis Gsundheit trinke», macht der Ätti. «Jo, Herr Dokter», seit druf der Wirt, «dir heit mer scho lang ne Värs versproche, wüsset der, so eine für do a d Wand.» Der Grossätti het si das nit zwöimol lo säge. Er nimmt s Glas i d Hand und stoht hinger däm herthölzige Tisch uuf und zieht syni graugspräglete Augsbraue e chly zäme:

«Göht z Staad nit verby,
Mir hei bygott ne guete Wy.
So nähmet s Glas und schänket y,
Drum wei mer hütt rächt luschtig sy!»
«Bravo, bravo Dokter! Gsundheit! Läbihoch!»

Es Dänkmol setze

«Franzsepp», nickt do der Ätti, «du wirsch gseh, dir setze sie no einisch es Dänkmol!» Der Grossätti, echly verläge, zieht die blaui Brille uf d Strine uufe, chratzet i syne verstrupfte länge Hoor, wo übere breit Chittelchrage abe hange und seit: «Meinsch? meinsch?» Uf dä Spruch abe seit do der Wirt: «I wott au kei Gyznäpper sy. Lueget Herr Dokter, i gib ech se jetz. Dir heit mer se scho lang wölle abläschele — do die Robespierre-Banknote.»[2]
Er zieht Tischschublade vüre und git em ne ganze Wüsch vo dene Banknote. «Halt!» rüeft d Wirti und chunt zur Tür y, «gib em nit alli, i wott au no eini dervo!» «Nimm, do hesch grad zwe», git der Dokter ume und lot die angere i syr grosse Chittelbuese lo verschwinde. «Jo, und was i no wott froge: «Im Spycher äne heit er nüt alts?» «Nüt jetz, Herr Dokter», seit druf d Wirti, «es angers Mol.
So trifft eis Wort s angere, s isch mügli, ass de guet Wy au no mitghulfe het.

Vo dicke Bei

«Jo», meint eine, es isch glaub der Schangli, der Wägmacher vo Reibe gsi. Er luegt echly verschmitzt dry und lachet uf de Stockzähn: «Wüsset dir, warum d Staader Meitschi so dicki Bei hei?» Vo allne Syte chunt s zrugg: «Nei, nei! sägs nume!»

---

(1) Die Wirtschaft in Staad wird im Jahre 1561 urkundlich genannt. Die Regierung stiftete nämlich in diesem Jahr Jac. Strousack, Wirt zu Staad, ein gemaltes Fenster.
(2) Robespierre war in den Jahren 1792-1794 Präsident des Wohlfahrtsausschusses der franz. Revolution. Damals wurde neues Notengeld (Assignaten) eingeführt, war jedoch nur kurze Zeit gültig.

«D Staader Meitschi hei dicki Bei,
Äs nimmt mi nit wunder, si frässe alls elei.»
«Hähähä!»
Der Dokter lachet au und seit: «I weiss au non es luschtigs Stückli. Wüsset der au, ass do z Staad nume feuf Manne bruucht zum Lüte? Das isch ganz eifach: zwee die lüte, zwee hei s Chilchtürmli und eine lauft dur Staad dure und rüeft: es lütet!»
Wieder hei si glachet wie d Narre. Me het gwüsst, wenn der Grossätti us em Leberberg is Brichte chunt, so chan er nümme ufhöre.

Hälfio! hälfio!

«Vom Glöggli im Chilchli äne wär au no öppis z verzelle: Do z Staad i der Witti isch s de früecher no mängisch unghüürig gsi. Das sy no bösi Zyte gsi, wenn s ungereinisch het afo geischtere. Stockfeischter isch albes der Himmel worde, und me het nit drei Schritt wyt gseh. Wie wenn me se mit Tüüfelsgwalt usem Bode gschosse hätt, so sy die Geischter albes derhär cho. De het s gwirblet und gchuttet und gstürmt, ass e Gruus isch gsi. Dicki Äscht vo de Bäum het s nume so abdräiht. Kei Hung hätt me vor Angscht und Schrecke use gjagt. De Lüt hei die Geischter z Leid gläbt, was sie nume chönne hei und hei se plogt bis ufs Bluet. Wenn Eine by Wind und Donnerwätter no spot d Witi ab isch, de sy die Geischter wie Füürtüüfle um ihn ume gfahre. Süttigheiss is em de der Rügge ufcho und het i d Nacht use gschraue: «Hälfio! hälfio!» Ganz verhudlet und verstört het er de nächär dry gluegt und het chönne Gott danke, ass er der Wäg no gfunge het für hei.»
Die am Tisch hei Muul und Nase uuf, wo der Dokter so verzellt.

Es chohleschwarzes Ross mit glüige Auge

Der Dokter huestet und zieht der Äcke y: «Ganz schlimm isch es gsi, wie die alte Staader mir nit nume einisch verzellt hei, wenn i re feistre Nacht es chohleschwarzes Ross mit glüige Auge vom Altwasser här wie ne Schatte über Stock und Stei gsuuset isch. Cha me dänke, wie albes dene Buure der Schrecke i d Bei gfahre isch, und wie sie de vor Angscht Huus und Stall verriglet hei. Au s Veh im Stall isch de vergelschteret gsi, und d Chüeh hei nümme rächt chönne chalbere, und de syg s Wasser vom Hölzligrabe erscht no obsi gloffe.
Aber ebe, s Chlage treit nit vil ab. Ei Zyt isch nit alli Zyt, und mit de Johre änderet mängs, seit me albes.»

S Glöggli lütet

Der Dokter luegt uuf, wie wenn s em liechter wär um s Härz und het der Finger uf: «Jetz was goht? Wo s Glöggli z Staad s erscht Mol het afo lüte, het das die Geischter wie ne Blitz usem heitere Himmel erschreckt, und die sy was gisch was hesch uszoge. Vom Altwasser här isch dä Geischterzug hinge dure und dur s Dörngstüüd und Gstrüpp bym ungere und obere Eiholz verby gschosse und am Moosbach no ufe. Und z letscht het me die Geischter no gseh bym Bachtelebad verby schnütze, und vo der Stund a sy sie weiss Gott wohi versch. . .»
Aber der Grossätti het nit chönne fertig rede, do rüefe Buebe zum Pfäisterläuferli y:
«Eier uus, Eier uus,
Der Hüehnervogel isch vor em Huus!
Eier uus. . .»[1]
«Ghöret er, die bättle Eier», macht d Wirti, stoht uuf und goht i s Hüehnerhuus.

Die cheibe Täsche

«Herr Dokter, s isch guet, ass der no do syt», rüeft ne Büri. «Chömmet schnäll use zum Brunne, der Hanstrapp, üse Chnächt cha nümm laufe, ne Chueh het ne trampet!» Der Dokter goht use und stuunet: «Potz Sappermoscht! was het s gä, Mano?» «Do nide am Chnode, ui, ui! die cheibe Täsche vo re Chueh, ui!» gruchset der Hanstrapp. «Zeiget — oha lätz! der Chnode usgränkt, gseht wüescht uus, dä muess me wieder yränke!»

(1) Einen toten Hühnervogel (Habicht) an einer Stange tragend, zogen Buben von Haus zu Haus und bettelten Eier zusammen.

«Aber nit mit em Mässer!» «Was mit em Mässer, nüt vo Mässer! Heb di do am Brunnetrog, i muess di halt echly i d Hüpple näh, aber es goht nit um s Töde! Gurasch, sackerlott!»
Der Dokter chnorzet, rysst, es chlöpft. «Ui, ui!» brüelet der Hanstrapp gottserbärmlich und macht e Lätsch wie sibe Tag Rägewätter. Aber scho isch es im Handumdräihe gscheh. «Tue doch nit wie ne Narr, eso ne chäche Mano ma das verlyde!» Der Dokter längt i Hosesack und git em es Jodfläschli und es Salbidruckli. «Vergiss nit yzrybe und i paar Tag goht das wieder wie gölet!» «Mir danke, Herr Dokter», seit d Büri, «und was sy mer schuldig?» «Nüt, nüt schuldig, das schrybe mer i s Chemi — wenn der mit Gwalt öppis tue weit, so cha mer eue Bueb, wenn d Chirsi ryf sy, ne Chratte vo dene schwarze Chlöpfer bringe oder roti Pflüümli, die han i au für s Läbe gärn.»
I däm, won er das seit, rüeft s Glöggli vom Chilchli:
«Melch, melch, melch, melch. . .!»[1]
«Was, scho so spot», chlönet eine im Wirtschäftli, stoht uuf und trappet heizue i Stall.
Au der Dokter fahrt zäme: «Potz Wätter! I muess jo no uf Arch übere zum Annemarei, das wartet gwüss scho lang. Heit nüt für unguet, i muess go! I chehre gärn wieder byn ech y, ihr guete Lüt!»

Wasser im Buuch

Churzerhand goht der Dokter der Aare no. Uf Schritt und Tritt isch s sumpfig, und allpot zieht er ne Schueh voll use. Zwüschenyne ghört me ne voryne brummle i Bart: «Es sött jetz de ändlige länge für ne Brügg über d Aare. Aber ebe, mit Schyn isch dä Weidlig[2] no lang guet gnue. Jetz isch es so wyt: er gseht ähne der Aare s Fahrhüsli und rüeft: «Über! Über.» Merkwürdig, um s Fahrhüüsli ume rüehrt si niemer, und der Weidlig näbedra isch gäng no abunge. «Über! Über! — Gäng no nüt! Wo isch ächt dä Donnerwätter? Sell i hei oder was sell i mache?» Und wieder dänkt er as Annemarei: «Wasser im Buuch, s isch höchschti Zyt und die Schmärze und erscht rächt, we me scho so alt isch! Nei, i cha s nit allei lo!»
Und was macht er? Er lauft schnuerstracks im Charwäg no über Bettle, Selze gäge Solethurn zue. Dört z Solethurn gseht me ne über d Wengibrügg schuehne und uf der angere Syte wieder z düruuf gäge Arch.

S Annemarei macht grossi Auge

Chönnt dänke, was s Annemarei für Auge gmacht het, wo der Dokter verzellt het, ass der Weidlig nit gfahre syg. «Dä isch allwäg wieder i d Pinte sy Schoppe go ha», und es cha im Dokter nit gnue danke, ass er s nit vergässe het. «Nüt z danke, heb nit Chummer, i chumme gäng wieder zue der.» «I weiss es, Herr Dokter, es isch hüt scho s vierzähte Mol, ass der chömet wägem Wasser.»
Wo der Dokter s Wasser zoge het, isch s Annemarei wieder ruehiger worde und het wieder besser chönne schnufe. Er isch no lang byn em gsässe und sie hei gredt vo der Brügg, wo s jetz de ändlige sell gä.[3]

Nes Stiefeli guete Härdöpfeler

Es isch, wie wenn er druuf gwartet hätti: s Annemarei nimmt us em Trögli ne Fläsche und git em nes Stiefeli vo däm guete Härdöpfeler und seit: «Sellet dank ha, Herr Dokter, für dä wyt Wäg.» Jo, son es guets Stiefeli isch em jetz no über alls gange. «So», macht er, «aber jetz isch gnue gloffe.» Er git ere d Hand und lächlet: «I chumme gly wieder, heb Gottvertraue — adie!»
Er nimmt der Huet und sy Parisol, zieht us und goht eiswägs hei. Am Himmel hei scho die erschte Stärne glitzeret, wo der Dokter todmüed heicho isch.

---

(1) Mahnzeichen zum Melken — Nachahmen des Glockenklanges.
(2) Fähre: ein «Fahr» über die Aare ist schon im Jahre 1236 bezeugt.
(3) Bau der Aarebrücke 1874.

Rainer W. Walter

Herr Michelin empfiehlt

Besuch bei einer Auslands-Grenchnerin

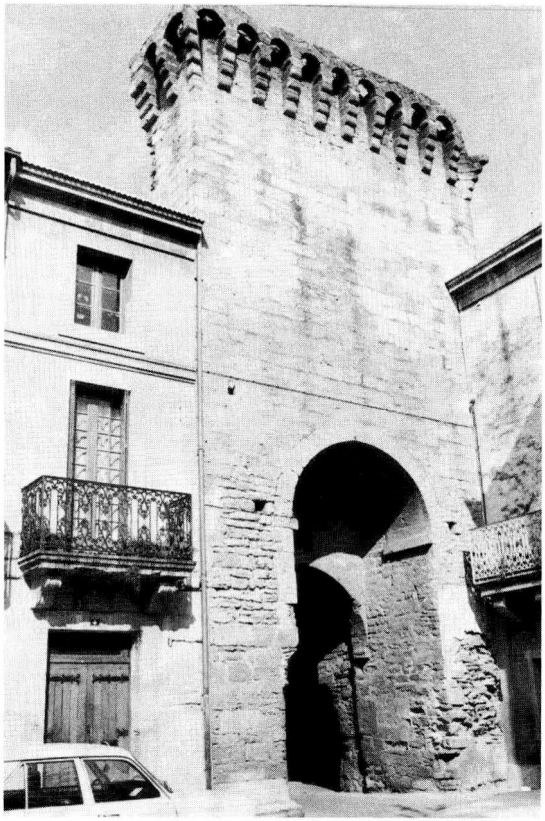


Dorly Delbutte-Meister und ihr Gatte führen das Feinschmeckerrestaurant «Les Escaravats» in Remoulins.

«Kennen Sie Remoulins?» Die allermeisten Grenchner werden diese Frage verneinen. Wer kennt denn schon Remoulins, das sich postalisch unter der Leitzahl F 30210 verbirgt, 1900 Einwohner zählt und im Departement Gard liegt. Remoulins, «la ville des cerises», wie sich die Stadt stolz nennt, obwohl sie längst nicht die einzige Gemeinde Frankreichs ist, in deren Grenzen diese Früchte gedeihen und sich auch andere Orte mit gleichem Stolz als Kirschen-Städte feiern lassen, ist für die meisten Touristen eine grosse Autobahnausfahrt, an der man vorüberfährt und flüchtig nur den Namen liest, um ihn nach wenigen Kilometern wieder zu vergessen.

Kennen Sie Remoulins? Auch nach unserer kurzen Skizze, der noch beizufügen wäre, dass von Remoulins aus der berühmte Pont du Gard in einem kurzen, bequemen Fussmarsch leicht zu erreichen ist, wird der Ort kaum jemandem bekannter geworden sein. Und doch hätten wir Grenchner allen Grund, uns diesen Ortsnamen zu merken, wohnt hier doch eine Grenchnerin, die zusammen mit ihrem Mann dank ihrer Leistungen im «Guide rouge» des Michelin (Feinschmecker wissen nun, von was die Rede ist) aufgeführt ist. In Remoulins lebt seit einigen Jahren Dorly Delbutte, die seinerzeit als Dorly Meister am Schalter des Grenchner Postamtes Einzahlungen entgegennahm, Marken stempelte und sicher manchem unserer Leser Auskunft in verschiedenen Belangen der PTT erteilte.

Vor einigen Jahren also verheiratete sich Dorly Meister mit Florian Delbutte, der ein ausgezeichneter Koch ist und nach seiner Lehrzeit in verschiedenen grossen Häusern Frankreichs und der Schweiz arbeitete, um solchermassen seine Kochkunst zu vertiefen. Nach Frankreich zurückgekehrt, erwarb das junge, initiative Gastwirtepaar in Remoulins ein altes, halb zerfallenes Bauwerk, das im Mittelalter den Stadtwächtern als befestigtes Wachlokal diente und später zu den verschiedensten Verwendungszwecken benützt wurde. Wie es im Mittelalter üblich war, trugen die Wächter einen Panzer, der im flackernden Fackellicht metallen schimmerte. Weil die



Hinter diesem mittelalterlichen Tor verbirgt sich das Reich der «Auberge des Escaravats»

Provençalen über einige Phantasie verfügten, verglichen sie ihre Wächter mit dem Skarabäus-Käfer, der im Mittelmeerraum der alten Ägypter wegen besondere Verehrung genoss. In ihrem französischen Dialekt heissen diese Käfer unter den Provençalen «Escaravats». Der Name übertrug sich im Verlaufe der Jahre auf das Haus und später übernahmen ihn Dorly und Florian Delbutte wieder, als es darum ging, ihrer Auberge einen Namen zu geben.

Bevor es jedoch so weit war, bauten die beiden den erworbenen Wachturm Schritt um Schritt aus und richteten in seinem Innern eine prächti-

ge Gaststätte ein. Sie taten dies mit so viel Geschick und gutem Geschmack, dass ihre Auberge bald einmal in der Gegend einen ausgezeichneten Ruf genoss. Dies wäre allerdings kaum gelungen, wenn Florian nicht ein ausgezeichneter Koch gewesen wäre, der es vorzüglich verstand, mit dem, was er auf dem Markt einkaufte, eine Küche zu führen, der schon sehr früh der Feinschmecker-Führer aus dem Hause Michelin zwei der begehrten Gabeln als Auszeichnung verlieh. Und dies zu Recht. Wer die in gewölbtem Gelasse geschmackvoll eingerichtete Gaststube betritt, in der im grossen mittelalterlichen Kamin das Feuer brennt, der fühlt sich daheim und wird von Dorly Delbutte-Meister umsorgt. Auf dem Tisch stehen Oliven und die inzwischen als «Kaviar der Armen» berühmt gewordene Tapenade, eine Köstlichkeit, wie sie nur ein Könner aus dem Midi hervorzaubern kann. Inzwischen steht Florian in seiner kleinen Küche und komponiert ein fürstliches Mahl, das für die Kenner der «Auberge des Escaravats» mit dem 25teiligen Hors d'oeuvre beginnt.

«Kennen Sie Remoulins?» Es lohnt sich, die Stadt kennen zu lernen, in der die einzige Grenchnerin wohnt, die im «Guide rouge» des Michelin erwähnt wird.



Das moderne Wahrzeichen der Auberge von Dorly und Florian in Remoulins.



Im rustikalen Rahmen des ehrwürdigen Hauses lässt man sich gerne verwöhnen.

German Vogt

Jänzene vom Oberberg



Das altvertraute Bild des Enzian-Blütenstandes: Bis zu zehn quirlig angeordnete Trugdolden blühen in den Achseln von schalenförmigen Tragblättern. Die Blütenblätter schliessen sich weder bei Tag noch in der Nacht und sind Insekten aller Art leicht zugänglich.

Enzian, das Wort weckt in uns Bilder von Jura- und Alpenweiden, von Sonne, Wärme und Entspannung, vor unserem geistigen Auge erblicken wir den Kelch des tiefblauen grossen Enzians (Gentiana acaulis), wir atmen in Gedanken würzige Bergluft und fühlen uns frei, dem Alltag entronnen. Doch in dem vorliegenden Beitrag wollen wir uns nicht mit dem Vertreter der Enziangewächse auseinandersetzen, dessen Anblick uns immer wieder entzückt, auch nicht mit dem Frühlingsenzian (Gentiana verna) und seinen azurblauen Blütenteppichen, die uns im Frühling das Ende des Winter verkünden, sondern mit dem Gelben Enzian (Gentiana lutea). Auf Schritt und Tritt begegnen wir ihm auf der Weide zwischen Unter- und Obergrenchenberg. Jedermann weiss, dass aus seinen Wurzeln Schnaps gebrannt wird.

Beinahe ein Sonderling

Die 50—150 Zentimeter hohe Pflanze mit dem einfachen, aufrechten, fingerdicken, hohlen Stengel und den elliptisch, bläulich-grünen, fünf- bis siebennervigen, kreuz-gegenständigen Blättern nimmt unter den Enziangewächsen eine Sonderstellung ein, und zwar wegen der Blüte.
In der Schweiz weist die überwiegende Zahl der Vertreter dieser Familie blaue, blaurote oder violette Blüten auf, nur die Gentiana punctata, der Punktenzian in den Alpen, und der Gelbe Enzian



Auf der Weide zwischen Unter- und Obergrenchenberg ist der Gelbe Enzian besonders häufig anzutreffen. Erst zehn Jahre nach der Keimung blüht er, kann bis zu 60 Jahre alt werden und vermehrt sich durch Samen oder Wurzel (deren Ausgraben kein Aussterben der Pflanze bewirkt).

weichen von ihren Artgenossen in der Farbe ab. Ein Sonderling ist der Gelbe Enzian auch inbezug auf den Bau der Blüten. Diese sind quirlig (d.h. rings um den Stengel) und etagenartig in 3 bis 7 blütigen Trugdolden angeordnet. Der Blütenkelch ist im Gegensatz zu allen andern Enzianarten in fünf lange Zipfel aufgeschlitzt. So liegt der Nektar frei da, er ist nicht tief verborgen wie bei allen andern Familienvertretern. Zahlreichen Insekten ist er leicht zugänglich. Ferner schliesst der Gelbe Enzian auch beim scheusslichsten Regenwetter und in den kältesten Nächten seine Blüten nicht.

In seinen Samenkapseln sind bis zu 100 nur 0,001 Gramm schwere Samen. Diese keimen nur, wenn sie einer längern Forstperiode und zugleich einer langen Lichteinwirkung ausgesetzt gewesen sind. Auf den Jurahöhen findet der Gelbe Enzian diese für seine Fortpflanzung nötige Voraussetzung.

Die Wurzel hat's in sich

Doch die Vermehrung des Gelben Enzians geschieht nicht nur durch Samen, auch sein Wurzelstock, das sogenannte Rizom, ist fortpflanzungsfähig. Dieser gehört zu den Pfahlwurzeln, weist oft mehrere Köpfe auf und kann bis armdick werden. Das Rizom vermag sich auch zu regenerieren, d.h. aus einem kleinen Wurzelstück wächst wieder eine neue Pflanze heran, gleich wie bei der Ackerwinde. So ist Gewähr geboten, dass durch das Ausgraben der Wurzeln die Pflanze nicht ausgerottet wird.

In der Wurzel liegt auch die Heilkraft des Gelben Enzians. Sie enthält ein Bitterstoffglykosid, das Genitopicrin. Daraus wird der magenstärkende

Enzianbitter gewonnen, dessen Wirksamkeit gegen Fieber und Gicht, Melancholie und Hypochondrie im Mittelalter erprobt worden ist. Bereits Plinius der Ältere, gestorben 79 nach Christus beim Ausbruch des Vesuvs, lobte die Extrakte aus der Wurzel als gutes Mittel für die Leber, den Darm und den Magen. Der pflanzenkundige Römer gab übrigens auch eine Erklärung, weshalb die Pflanzenfamilie den Namen Gentiana erhalten hat. Dies geschah zu Ehren des Illyrerkönigs Gentius. Dieser lebte um 150 vor Christus. Er habe auf Rat des griechischen Götterboten Hermes (römisch Merkur) aus den Wurzeln und Blättern der Gentiana lutea ein Heilmittel gegen die Pest herstellen lassen.



Mit einem Spezialpickel gräbt Hans Wüthrich die Wurzeln aus. Sechs Kilo Wurzeln weist eine Pflanze im besten Fall auf.



So dick und gross können Enzian-Wurzeln werden! In einer Spezial-Häcksel-Maschine (rechts) werden sie zerkleinert.

Auch im Mittelalter ein geschätztes Heilmittel

Nicht nur im Altertum, auch im Mittelalter war das Enziandestillat geschätzt. Schon in den «Capitulare des villis» Karls des Grossen (um 800 nach Christus) wird der Gelbe Enzian gepriesen. 1551 schildert Hieronymus Bock die Heilkraft der Pflanze folgendermassen: «Die aller gebreuchlichst wurtzel in Germania ist Entzian. Dann die wundarzet machen jre meyssel daraus, die gestochene enge wunden darmit zu erweittern. So



In der alten Sennhütte auf dem Oberberg installiert Hans Wüthrich den Brennhafen und Destillierkolben.



Mit der Öchsli-Waage kontrolliert Hans Wüthrich von Zeit zu Zeit während des Brennens den Alkoholgehalt.

weiss der gemein man kein bessern Tiriak oder magenartznei als eben Enzian.» 8 Jahre vorher, 1543, pries Leonhardt Fuchs den Gelben Enzian mit den Worten: «In Suma, Entzian wurtzel und der safft darvon 2er teylen, reynigen, seubern und nemen hinweg allerley verstopffung. Seind ein treffenliche Artzney für allerley gifft und bekommen seer wol dem schwachen magen.»
In unserem Jahrhundert sagte der berühmte Pfarrer Kneipp, der Entdecker der Wassertherapie und Heilkräuterkundige, Salbei, Wermut und Enzian machten allein schon eine Kräuterapotheke aus.

Jänzene vom Oberberg

Zum Schluss unserer Betrachtung über den Gelben Enzian wollen wir vernehmen, wie der Pächter des Oberbergs, Hans Wüthrich, «Jänzene» herstellt. Im Herbst gräbt er mit einem Spezialpickel Enzianwurzeln aus. In mühevoller Arbeit entreisst er 600 bis 800 Kilo der Erde. Jede Wurzel muss sorgfältig vom Schmutz befreit werden. Wichtig ist ferner das Abschneiden der Austriebe für das nächste Jahr. Unterlässt man dieses Detail, wird der Schnaps bitter. In der Scheune zerhäckelt Hans Wüthrich die Wurzeln in einer Spezialmaschine. Die feinen Schnitzel füllt er in

Fässer ein und überdeckt sie mit Wasser. Zur Beschleunigung des Gärprozesses, der auf den kalten Jurahöhen länger als im Tal dauert, fügt er etwas Hefe hinzu.

Wenn es gegen den Frühling zugeht, installiert er in der Küche des alten Gebäudes auf dem Oberberg seine Brennanlage. Sie ist nicht hypermodern, aber zweckmässig. Der Brennhafen aus Kupfer sitzt auf einem alten Kessel. Darin brennt ein Holzfeuer. Die erzeugte Wärme muss möglichst konstant sein, damit ein gleichmässiger, nicht zu starker Fluss des Alkohols gewährleistet ist. Dieser wird in einem ungefähr 1,20 Meter grossen Kolben abgekühlt. In einer alten Pfanne wird der Schnaps aufgefangen.

Enzian muss zweimal gebrannt werden. Beim ersten Brennen entsteht der sogenannte Vorbrand. Er muss nochmals den Brennhafen und den Destillierkolben passieren. Erst jetzt rinnt daraus der Enzianschnaps, der von den Liebhabern so sehr geschätzt wird.
Lagern gereicht ihm zum Vorteil. In Knaurs Pflanzenreich in Farbe, Band 2, (München 1966) ist zu lesen, dass der Enzianschnaps im ersten Jahr gut, im dritten nobel sei, vom zwölften Jahr ab aber könne er es mit jedem Sechsstern-Cognac aufnehmen.
Wenn wir auf dem Oberberg einkehren und «Jänzene, Marke Hans Wüthrich» trinken, können wir diese Behauptung überprüfen. Wir werden bestimmt nicht enttäuscht sein.



Eine Wandergruppe hat sich eingefunden. Hans Wüthrich kredenzt stolz den Eigenbrand — Jänzene vom Oberberg.

Jahreschronik 1981

Januar

1. Einwohnerzahl 17 345 (Vorjahr 17 481)
   Arbeitslose 16 (Vorjahr 47)
   Leerwohnungen 376 (Vorjahr 435)
1. Feierliche Verkündung des Jubeljahres 1981 (500 Jahre Zugehörigkeit des Kantons Solothurn zur Eidgenossenschaft) durch Staatsschreiber Dr. Max Egger im Eusebiushof.



Im Eusebiushof verkündet Staatsschreiber Dr. Egger das Jubeljahr «500 Jahre Kanton Solothurn im Bund der Eidgenossen».



Für einige Tage war der Schneemann von Fredy Krebs auf dem Unterberg Weltrekordhalter.

13. Die Asuag hat bekanntgegeben, dass die Metallprodukte AG Grenchen, die Uhrenschalen fabriziert, stillgelegt wird. Die Firma beschäftigt 95 Arbeiterinnen und Arbeiter.
13. Teddy Buser wird an Stelle Fred Werros Obernarr.
16. Im 104. Lebensjahr stirbt die älteste Grenchnerin, Ida Tschui-Gygi.

29./31. Der Bildhauer Fredy Krebs baut mit vielen kleinen und grossen Helferinnen und Helfern auf dem Unterberg den bisher (aber nur für kurze Zeit) grössten Schneemann der Welt — 9,15 m hoch.

— Dr. Willy Marti tritt als Chefredaktor des Grenchner Tagblattes zurück.

Februar

— Theodor Buser regiert als neuer Obernarr die Grenchner Fasnacht.



Obernarr Fred Werro trat ab — Teddy Buser übernahm von ihm die Würden und Bürden.

März

31. Der Gemeinderat genehmigt das «Baugeschäft des Jahrhunderts», den Bebauungsplan Postplatz-West.

April

4. Delegiertenversammlung des Aero-Clubs der Schweiz in Grenchen.
5. 34% der Stimmberechtigten stimmen wie Bund und Kanton:

Eidgen. Volksabstimmung	Ja	Nein
Mitenand-Initiative	354	3332

Kantonale Volksabstimmung		
Grundsatzentscheid zu Totalrevision der Verfassung	2169	1140
Änderung der Revisionsbestimmungen der Verfassung	2012	1205
Änderung von Art. 37 der Kantonsverfassung	1812	1348
Gesetz über Delegation von Verwaltungsbefugnissen	1780	1398

25./26. Die erweiterte St.-Nikolaus-Kapelle von Staad wurde im Beisein von Bischof Dr. Anton Hänggi eingeweiht.

— Dr. Fritz Oser, der mehrere Jahre in Grenchen Lehrer war, wird Ordinarius für Pädagogik und Dialektik an der Universität Fribourg.

Mai

10. Kantonsratswahlen. Bei einer Stimmbeteiligung von 34,6% wurden 3728 gültige Wahlzettel abgegeben.

Sie verteilen sich auf die Parteien:

FdP	1784
SP	1150
CVP	598
POCH	196

Folgende Grenchner wurden in den Kantonsrat gewählt:

Hans Graf	FdP
Bruno Meier	SP
Cesar Schneider	FdP
Franz Sperisen	CVP

Der Grenchner Dr. Walter Bürgi wird ehrenvoll als Regierungsrat bestätigt.

16./17. Solothurnisches Kantonales Schwingfest in Grenchen.

23./24. Im Rahmen des 59. Bezirksmusiktages Solothurn—Lebern feierte die Stadtmusik Eintracht ihr 75-jähriges Bestehen.

25. Das heimatkundliche Grenchner Lehrmittel für die vierte Primarschulklasse erscheint.

30./31. 15 000 begeisterte Zuschauer erleben die grossartigen Flugveranstaltungen zur Feier des 50-jährigen Bestehens des Flugplatzes Grenchen.

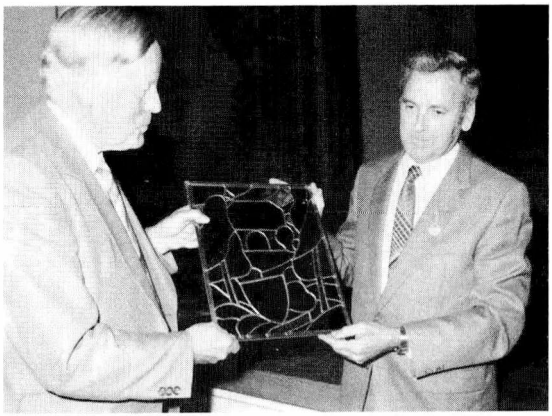
— Die Literarische Gesellschaft Grenchen wird wieder aktiviert.

Juni

14. Bei einer Stimmbeteiligung von nicht ganz 48% stimmen die Grenchner gleich wie Bund und Kanton.

	Ja	Nein
Gleiche Rechte für Mann und Frau	3255	1836
Absicherung der Rechte der Konsumenten	3743	1333
Aufhebung der FANOL	3075	1747

Gemeinderatswahlen:
Stimmberechtigte: 11 128
Gültige Stimmen: 5090



An die Stelle von Romano Glaus trat Erhard Antener als Statthalter (hier übernimmt er für die EGG die Bettlacher Wappenscheibe aus den Händen von Ammann Josef Wyss).

	Stimmen	Sitze	(1977)
FdP	2221	13	13
SP	1765	10	11
CVP	813	5	4
POCH/ALU	291	2	2

16. Die ETA SA., Grenchens grösster Industriebetrieb, feiert ihr 125jähriges Bestehen.
19. Eröffnung der Grenchner Graphik-Ausstellung im Rahmen der Feiern 500 Jahre Kanton Solothurn im Bund der Eidgenossen.
20. Eröffnung der GREWO' 81.

August

16. Judoländerkampf Schweiz—Bayern in Grenchen.
29. An der Ausstellung «Kunst im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis Ende 19. Jahrhundert», die im Kunstmuseum Solothurn bis zum 15. November dauert, sind auch Grenchner Kunstwerke ausgestellt: Der Staader Flügelaltar und natürlich auch die 1864 in Allerheiligen gefundene Madonna von Holbein.

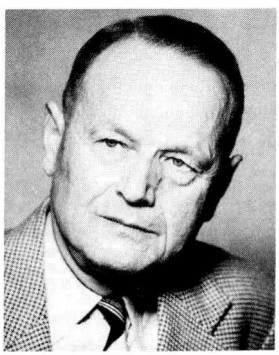
September

6. Im grossen Festumzug «500 Jahre Solothurn im Bund» macht auch Grenchen mit, mit zwei Wagen (Uhrenindustrie) und einer Tanzgruppe.
13. Gemeindebeamtenwahl. Nur 13% der Stimmberechtigten wählen die vorgeschlagenen Kandidaten ehrenvoll. Neuer Statthalter wird Erhard Antener.
17. Der z.T. in Fronarbeit von den Chefbeamten und von Privaten im Lindenschulhaus erstellte Ratskeller wird den Behörden übergeben.
30. Im Alter von 81 Jahren starb Dr. med. Hans Bürgi, seit 1930 Arzt in Grenchen.
    Von 1958—1965 war Dr. Bürgi Rotkreuz Chefarzt der Schweiz, und von 1960 bis 1965 Stellvertreter des Oberfeldarztes.

Oktober

7. Dem Zürcher Architekten Hans Zangger wird der 1. Preis beim Wettbewerb für das Berufsbildungszentrum Grenchen zugesprochen.
10./11. Der Tambourenverein feiert sein 75jähriges Bestehen.
25. Wahlen in den Verfassungsrat des Kantons Solothurn.
    Stimmberechtigte 11 193
    Stimmbeteiligung 22,5%
    Parteistimmen: FdP 1115
    SP 715
    CVP 490
    LdU 156

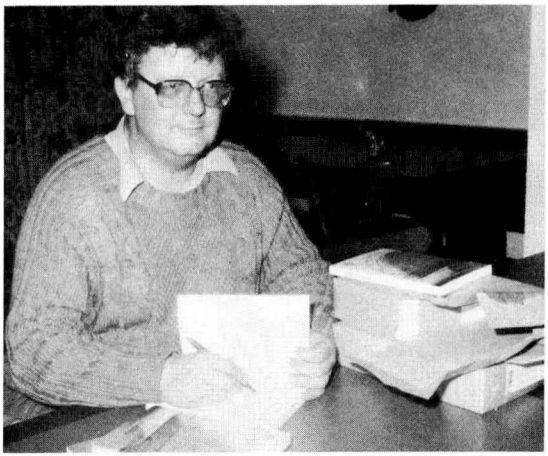
Folgende Grenchner wurden als Verfassungsräte gewählt: Friedrich Ramser (FdP),



Am 30. September starb Dr. Hans Bürgi



Pfarrer Josef von Rohr verliess im November Grenchen, Stadtammann Rothen hatte ihm vorher die Grenchner Wappenscheibe übergeben.



Rainer W. Walters erster Roman «Der Gastarif» — von dem er hier Exemplare signiert — hat als Schauplatz Grenchen («Germlingen» genannt).

Fritz Suter (FdP), Felix Bernhardsgrütter (CVP), Peter Kummer (CVP), Rolf Mägli (SP), Rainer Walter (SP).

31. Im Rahmen der Feierlichkeiten 500 Jahre Kanton Solothurn im Bund der Eidgenossen spielt Yehudi Menuhin mit dem Stadtorchester Grenchen die Uraufführung von Armin Schibler «Un signal d'espoir» und das Violinkonzert von Beethoven. Zuhörer war unter anderen prominenten Gästen Bundesrat Willy Ritschard.

— Nachdem die Baumgartner-Frères SA schon im September für ihre Grenchner Arbeitsplätze Kurzarbeit einführen mussten, werden auch in anderen Uhrenbetrieben Arbeitszeitverkürzungen um 20—40% verfügt.

November

29. Eidg. und Kantonale Abstimmung.
Stimmberechtigte 11 191,
Stimmende 3185 (28,4%)

		Ja	Nein
Bundeshaushalt	(Eidg.)	1719	1401
Gesetz über Märkte	(Kant.)	2249	714
Finanzausgleich	(Kant.)	1940	1042

— Nach 13 Jahren Seelsorgetätigkeit in der römisch-katholischen Kirchgemeinde verlässt Pfarrer Josef von Rohr Grenchen; er wird Pfarrer von Emmen LU. Innenrenovation der Kirche, Eusebiushof und Renovation der Kapelle von Staad sind die äusseren Zeichen für sein Wirken bei uns.

— An der 5. Triennale zeitgenössicher Kunst in New Dehli nimmt auf Einladung des Bundesamtes für Kulturpflege der Grenchner Künstler Peter Wullimann teil.

— Der Roman «Der Gastarif» von R. W. Walter erscheint in Buchform.

— Die Eterna feiert das Fest ihres 125jährigen Bestehens.

Dezember

4.—6. Grenaphil. Tag der Briefmarke und Briefmarkenausstellung, organisiert durch den Philatelistenverein Grenchen.

— Die Fabrik Baumgartner Frères muss in Grenchen 97 Mitarbeiter entlassen.

31. Einwohnerzahl 17 225 (Vorjahr 17 345)
Arbeitslose 65 (Vorjahr 16)
Leerwohnungen 193 (Vorjahr 376)

Inhaltsverzeichnis

Zehn Jahre Grenchner Jahrbuch	3
Man muss die Feste feiern. . .	4
GreWo 81 — Lebendiges Bild einer Stadt	9
Jubiläums-Stelldichein der Aviatik	18
Jubiläum der ETA und Eterna SA. Seit 125 Jahren mit beiden Füssen in der Zukunft	23
Wenn Qualität und Eleganz harmonieren	30
Gute Zeit in Grenchen	34
Im Geist ihrer Zeit gebaut	38
Zwei wichtige Neuerscheinungen	42
800 Jahre Bettlach — Unsere Nachbarn feierten	45
Die Einweihung der renovierten Staaderkappelle	48
Grenchner Keramik	51
Fred Affolter — «der singende Dior von Grenchen»	52
Über 700 neue Kunstwerke in der Kunstsammlung	56
Grenzprobleme an der Aare	61
Der Doktor goht z Staad uf Bsuech	63
Herr Michelin empfiehlt	70
Jänzene vom Oberberg	73
Jahreschronik 1981	78

Die Fotos stammen von Theodor Buser, Kaspar Haupt, Gerald Lechner, German Vogt, Rainer W. Walter, Kurt Wolf sowie ETA und Eterna.
Fotosatz und Druck:
Offset und Buchdruck Niederhäuser AG, 2540 Grenchen.

Titelseite: Aare-Landschaft bei Staad, Holzschnitt von Urs Siegrist